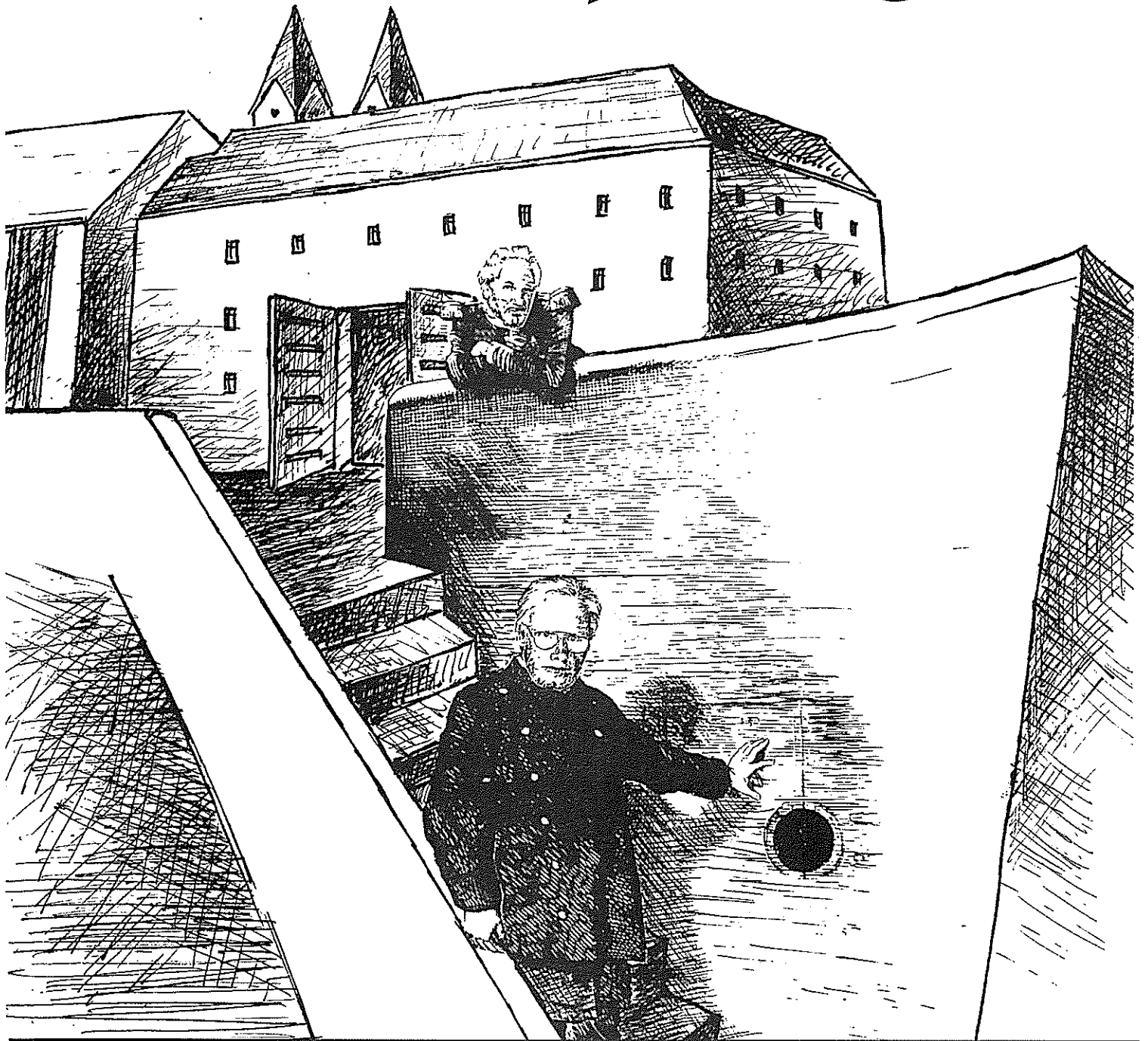


Mitteilungsblatt der Freunde  
des Dom-Gymnasiums Freising e.V.

FREUNDE DES  
**DOM** Spiegel  
GYMNASIUMS FREISING



Dom-Spiegel - 6. Jahrgang 1998

# EDITORIAL

„Nihil ex nihilo existere vera sententia est“ heißt es bei Boethius in seiner *Consolatio Philosophiae*. Für Lehrer, Schüler und Freunde des Dom-Gymnasiums ist diese Sentenz aber kein philologisches Fundstück aus dem unerschöpflichen Born antiker Weisheit. Der von OSTD Niedermayer herausgegebene Band „Von nichts kommt nichts“ dokumentiert, daß es Ausdruck erleb- und erfäßbarer Wirkungsgeschichte ist. Gerade das Schuljahr 1997/98 rückte ebendies wieder nachdrücklich ins Bewußtsein. 1953 legte Hans Niedermayer die Abiturprüfung erfolgreich am Dom-Gymnasium ab, um dann 1984 als Oberstudiendirektor an diese Schule zurückzukehren und 13 Jahre deren Geschichte als Leiter wesentlich zu bestimmen. In der Abiturzeitung des Jahrgangs 1984 prangte gleich auf Seite 1 die entsprechende Stellenanzeige: „Wir sind eines der führenden Unternehmen im Bereich Ausbildung im oberbayerischen Raum und suchen als Nachfolger für unsere derzeitige Führungskraft einen harten Verhandlungspartner im Umgang mit unseren Angestellten und Kunden. Wir bieten eine freundliche Atmosphäre in traumhafter Lage (Zentrumsnähe zur Stadt Freising), zwei qualifizierte Mitarbeiter in der Führungsspitze, ein eigenes Büro mit Vorzimmer und Kundeneingang sowie einen Stellplatz in der betriebs-eigenen Tiefgarage.“ Dem scheidenden Schulleiter Hans Niedermayer folgte wiederum - gemäß dem Motto „nihil de nihilo“ - ein Eigengewächs nach; mit OSTD Strähuber übernahm den Platz am Schalthebel ein Mann, der 1956

als Bub in das Knabenseminar in Freising eingetreten war und so seine jetzige Wirkungsstätte schon aus der Sicht von ganz unten kennengelernt hat: Tunc quoque mansit amor. Natürlich, schon das Titelblatt signalisiert es, wird dieser Wechsel an der Spitze in der diesjährigen Nummer des Dom-Spiegels entsprechend gewürdigt.

Ein weiteres Thema, das Leitthema dieser Ausgabe, geht auf einen Anstoß zurück, der in OSTD Niedermayer seinen Mediator hat, die Verwirklichung einer Partnerschaft mit dem Gymnasium der tschechischen Stadt Nový Jicin. Nový Jicin ist die Geburtsstadt von Herrn Max Mannheimer, einem Überlebenden der Nazi-Verbrechen, der seit Jahren an unserer Schule mit Vorträgen und Diskussionen in der Mittel- und Oberstufe den Schülern Kapitel der deutschen Geschichte erhellt, die zu den wahrlich allerdarkelsten gehören. OSTD Niedermayer hat dazu den Leitartikel verfaßt, in dem er der Frage nach der Notwendigkeit einer intensiven unterrichtlichen Behandlung dieses Abschnitts neuester Geschichte nachgeht. Herr Rudolf Hofer, ehemaliger Schüler des Dom-Gymnasiums und weit über regionale Grenzen hinaus bekannt geworden mit seinem Roman „Isarstetten“, zeichnet nicht bloß ein prall-lebendiges, sondern vor allem auch ein ganz



authentisches Bild eines durchschnittlichen Schülerlebens in der zweiten Hälfte des Dritten Reiches, seiner eigenen Jugendzeit. Aus der Feder - oder muß man heute sagen: aus der Computertaste - von StD Dr. Musiol ist das Interview mit Herrn Max Mannheimer.

Aber wie stets wird neben Beiträgen zu einem Themenschwerpunkt auch anderes geboten. Zu den Ausführungen, die bei so manchen vielleicht

Erinnerungen wachrufen, gehört gewiß Frau StD Schmid's Interview mit der langjährigen Lehrerin für Mathematik und Physik am Dom-Gymnasium, Frau Marianne Baumhauer. Und noch viel, viel weiter zurück in den Brunnen der Vergangenheit: Unter der Rubrik Archivalia sind Texte zum großen Schuljubiläum des Jahres 1928 abgedruckt. Ja, und da gab es vor 70 Jahren bereits eine Art Vorgänger zum Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums. Nun aber Schluß der vielen Worte! Lesen Sie, und wenn trotz des späten Erscheinens infolge permanenten Zeitdrucks der eine oder andere Fehler sich einschlich, so lautet meine Bitte:

Siqua meis fuerint, ut erunt, vitiosa libellis, excusata suo tempore, lector, habe.

*Peter Waltner*

## Inhaltsverzeichnis

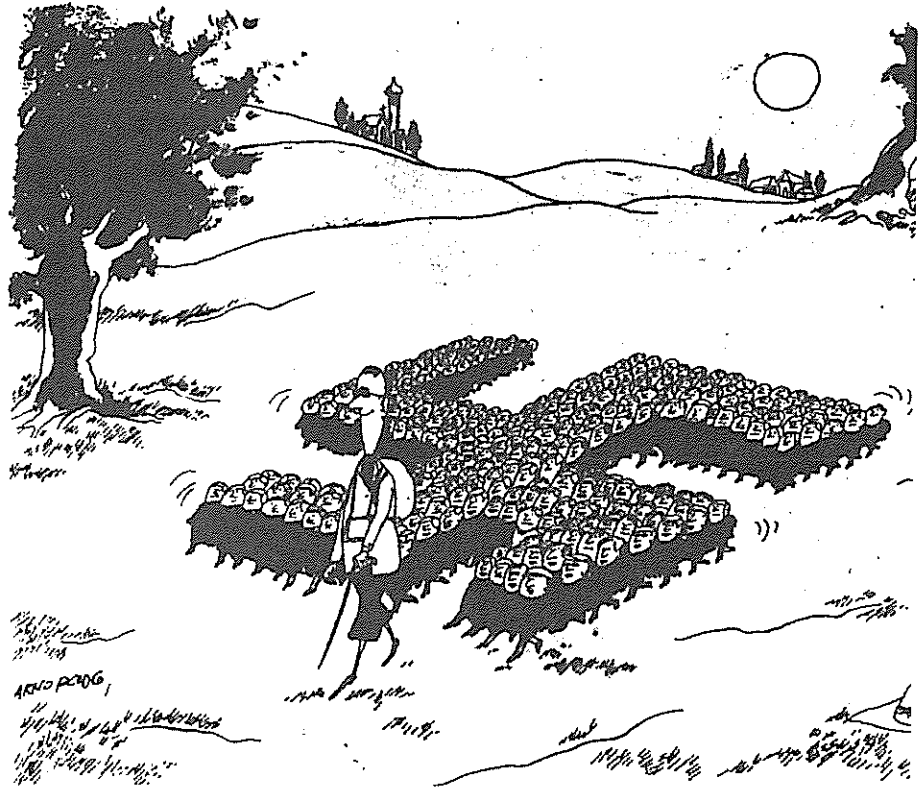
- 2 Editorial - (P. Waltner)
- 3 Leitartikel - Soll man über die Geschichte des Dritten Reichs nicht doch endlich Gras wachsen lassen? (H. Niedermayer)
- 6 Zum Thema - Ein ganz durchschnittliches Schülerleben in der zweiten Hälfte des Dritten Reiches (R. Hofer)
- 11 Interview - Max Mannheimer (Dr. M. Musiol)
- 15 Vox Discipulorum - Nationalsozialismus an der Schule - ein zentrales Thema ...? (R. Schikowski)
- 16 Nachgefragt - Marianne Baumhauer - Ein Leben in zwei Welten (A. Schmid)
- 20 Schüleraufsatz - Warum ich zu meinen Mitschülern und Mitschülerinnen immer freundlich sein soll (v. Scherpenberg)
- 22 Internes - (M. Gleixner)
- 24 Der Wechsel
- 29 Statt einer Glosse - (Dr. M. Musiol)
- 30 Nachruf - Alfons Beckenbauer, Korbinian Springer
- 32 Bücherecke
- 38 Im Spiegel der Presse
- 59 Archivalia
- 80 Leserbriefe
- 85 Schwarzes Brett

## Soll man über die Geschichte des Dritten Reichs nicht doch endlich Gras wachsen lassen?

Immer wieder einmal wurde mir im persönlichen Gespräch von Bekannten, auch solchen, die sich politisch engagierten, diese Frage gestellt. Sie wußten, ich beschäftige mich mit der Zeitgeschichte, vor allem der nationalsozialistischen, und hatten zumindest Zweifel, ob meine Bemühungen sinnvoll waren.

In meinen Antworten habe ich immer versucht, die Gesprächspartner davon zu überzeugen, daß es richtig und wichtig sei, einen wenn auch bescheidenen Beitrag zu leisten, damit eben kein Gras über den schrecklichsten Abschnitt der deutschen Geschichte wächst. Ich versuchte klarzumachen: Wer will, daß etwas vergessen wird, daß Gras darüber wächst, dem ist die Erinnerung unangenehm, der will etwas verdrängen, wünscht vielleicht sogar, um im Bild zu bleiben, die Grasnarbe möge ein Grab unsichtbar machen, an dessen Zustandekommen er nicht unschuldig war. Bei solchen Gesprächen habe ich auch darauf hingewiesen, daß es nicht um Rache, auch nicht unbedingt um Strafe geht, vielmehr um das Wachhalten der Erinnerung, um ein besseres Verständnis der Gegenwart und dann und wann um ein Warnzeichen aus der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft.

Der große preußische und deutsche Historiker Leopold von Ranke hat es als Aufgabe der Geschichtswissenschaft bezeichnet, zu erforschen, wie es gewesen ist, und damit allgemeine Zustimmung gefunden. Daraus ergibt sich für den Geschichtslehrer die Verpflichtung, seinen Schülern auf verständliche und einprägsame Weise zu vermitteln, wie es gewesen ist, und zwar nicht in beliebigen Ausschnitten, sondern als möglichst kontinuierliche Darstellung der Vergangenheit bis zur Gegenwart. Daß dabei ein unterschiedlicher Raster anzulegen ist, versteht sich von selbst. Die Geschichte des alten China ist für unsere europäische Kultur weniger von Bedeutung als die Kulturen Mesopotamiens und Ägyptens. Und die Kenntnis der puni-



Arno Ploog, 1966

schen Kriege trägt zur Erhellung der Gegenwart weniger bei als die der nationalsozialistischen Eroberung Osteuropas.

Als Schüler, Student, Lehrer und Schulleiter habe ich ein halbes Jahrhundert lang meine Erfahrungen mit der Zeitgeschichte gemacht, habe im Geschichtsunterricht eine Reihe von Reformen oder - vorsichtiger gesagt - Änderungen mitgemacht und als Geschichtslehrer und Heimatgeschichtler Überlegungen über die richtige Vermittlung des Stoffes angestellt. Ich versuche, mich zu erinnern: Meine ersten fünf Volksschuljahre fielen noch in das Dritte Reich. Das Fach Geschichte stand vermutlich nicht im Lehrplan, kam jedenfalls an meiner zweiteiligen Zwergschule nicht vor. Politische Er-

ziehung erfolgte durchaus: Wir mußten aufschreiben und zeichnen, was alles zur Ausrüstung eines Infanteristen gehörte, schrieben einen Aufsatz zum Thema "Heldengedenktag", erfuhren im Lesebuch etwas über Leo Schlageter und Horst Wessel und traten bei Unterrichtsbeginn auf der Straße vor dem Schulhaus zum Fahnenappell an. Wir lernten nicht ohne Begeisterung Gedichte wie "Es zittern die morschen Knochen", wo es heißt: "Wir werden weitermarschieren, bis alles in Scherben fällt, denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt". Wir hörten und glaubten, die deutschen Jungen müßten "zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl und flink wie die Windhunde" sein.

Am Gymnasium in Landshut erkannten wir in den ersten Nachkriegsjahren bei unseren Professoren an der Kleidung, wenn sie Soldaten gewesen waren. Sie trugen dann ihre mehr oder weniger abgeänderten Uniformen auf, da man neue Textilien nicht kaufen konnte. Immer wieder muß ich daran denken, daß mein erster Mathematiklehrer in Landshut - es war wahrscheinlich eine Aushilfskraft - plötzlich Biologie unterrichtete, als der Mathematiklehrer nach seiner Entnazifizierung wieder seinen Dienst aufnehmen durfte. Als dann auch der Biologe entnazifiziert war und zurückkam, erteilte der vorherige Mathematik- und jetzige Biologielehrer Sportunterricht. Und nach der Rückkehr des Turnlehrers aus der Kriegsgefangenschaft wurde er ausgestellt. Diese erlebte "Zeitgeschichte" machte nachdenklich.

Am Gymnasium in Freising erhielt ich Anfang der Fünfziger Jahre Unterricht in der Geschichte des Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit, aber nicht der jüngsten Zeit. In der Abiturklasse drangen wir mit Oberstudiendirektor August Poellinger nicht bis ins 20. Jahrhundert vor. Wir hielten uns zu viel bei Max Emanuel, der Sendlinger Mordweihnacht und Napoleon auf. Bei unseren Lehrern wußten wir - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nicht, ob sie für oder gegen Hitler gewesen waren. Erst als Schulleiter habe ich in den Akten gestöbert und nachlesen können, wer schon 1933 zur NSDAP gestoßen war, wer erst später und wer gar nicht.

Als Student an der Münchner Universität hatte ich das große Glück, bei Professor Franz Schnabel, der eigentlich Spezialist für das 19. Jahrhundert war, eine Vorlesung über das Dritte Reich zu hören. Schnabel, ein ausgewiesener Gegner der Nazis, verstand es, nicht nur das nötige Wissen von dieser für uns in doppeltem Sinne dunklen Zeit zu vermitteln. Er machte uns klar, wie wichtig die Thematik gerade für künftige Geschichtslehrer sein mußte. Als ich beim zweiten Staatsexamen in der Geschichte der Pädagogik als Spezialgebiet die Erziehung im Dritten Reich angab, war das offenbar eher unüblich. Jedenfalls fragte mich der bei der Prüfung anwesende Ministerialrat aus dem Kultusministerium erstaunt, wie ich auf dieses Thema gekommen sei.

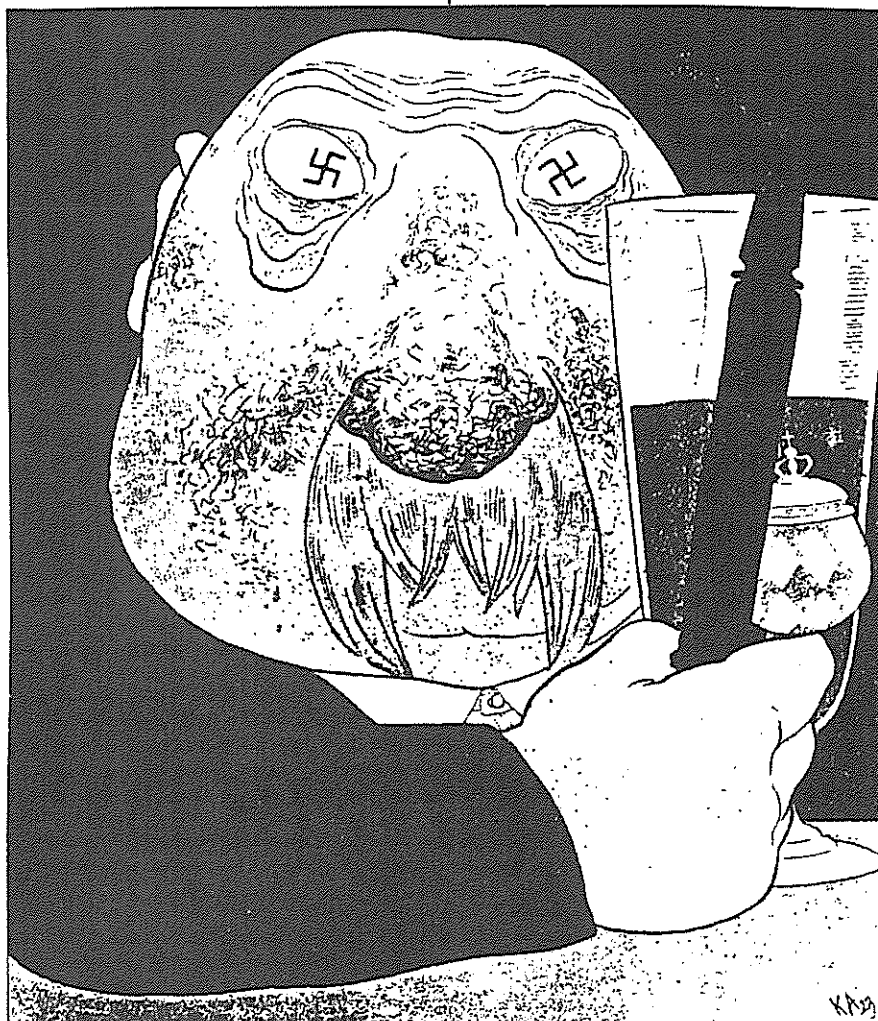
Als Geschichtslehrer habe ich bei in- zwischen angepaßten Lehrplänen mich immer bemüht, die Zeit des National-

sozialismus nicht zu kurz kommen zu lassen, auch wenn sich das Schuljahr schon dem Ende zuneigte. Besuche des Konzentrationslagers Dachau hielt ich für wichtig. Auch als Schulleiter habe ich dafür gesorgt, daß sie nicht ausfielen.

Daß das Dom-Gymnasium mit Max Mannheimer seit vielen Jahren einen Überlebenden der Naziverbrechen als kompetenten und souveränen Gesprächspartner gefunden hat, der regelmäßig in unsere Schule kommt und mit den Schülern das Gespräch sucht, erfüllt mich auch im Ruhestand noch mit Freude. Und daß es durch die Vermittlung von Max Mannheimer gelungen ist, Kontakte zu seiner Heimatstadt Novy Jicin im heutigen Tschechien zu knüpfen und damit ein ande-

res wichtiges Kapitel der Zeitgeschichte aufzuschlagen, freut mich besonders.

Ich halte es für unverzichtbar, daß die Zeitgeschichte im allgemeinen und die des Dritten Reichs im besonderen gebührend im Unterricht und im Schulleben berücksichtigt werden. Wenn man beobachtet, wie der Rechtsradikalismus auch unter der Jugend wieder Anhänger findet, wie die Auschwitzlüge immer noch in vielen Gehirnen fest sitzt und wie manche Mitbürger über die nationalsozialistischen Verbrechen Gras wachsen lassen, aber die DDR-Vergangenheit schonungslos aufdecken und Schuldige bestrafen wollen, um nur einige aktuelle Übel anzusprechen, muß eigentlich jedem Verantwortlichen einleuchten, wie unverzicht-



(K. Arnold, 1923)

*Mei' Ruah möcht' i hamm und a Revalution,  
A Ordnung muaß sei' und a Judenpogrom,  
A Diktator g'hört hera und glei' davo' g'haut:  
Mir zoagen's Enk scho', wie ma Deutschland aufbaut!*

# LEITARTIKEL

bar es ist, die Geschichte unverkürzt bis zur Gegenwart im Unterricht zu behandeln und in den Klassen zu diskutieren.

In der Gegenwart sind Tendenzen festzustellen, die Zeitgeschichte zu "normalisieren". Man versteht darunter nicht, wie man erwarten würde, die Geschichte der jüngsten Vergangenheit wie andere wichtige Abschnitte sozusagen "normal" zu behandeln. Nein, man will die Zeitgeschichte und meint damit vor allem die des Dritten Reichs unter Ausschluß moralischer Aspekte abhandeln. Ich denke, die Normalisierung muß umgekehrt geschehen: Man kann und darf die römische Eroberung Galliens, die Sklaverei in Antike und Neuzeit, die Kolonialisierung fremder Kontinente usw. eben auch nicht unter Ausschluß moralischer und humanitärer Gesichtspunkte betrachten. Geschichte muß den, der sich mit ihr aus-

einandersetzt, persönlich berühren. Und die Ethik wird dabei immer mit im Spiele sein.

In meinem kleinen Plädoyer für die Zeitgeschichte möchte ich vor allem die (uns) Altphilologen daran erinnern, daß Thukydides mit seinem Peloponnesischen Krieg ebenso ein zeitgeschichtliches Thema behandelte wie Sallust in seiner Catilinarischen Verschwörung und Tacitus mit seinen Historien und daß Livius seine römische Geschichte bis in seine Gegenwart unter Kaiser Augustus fortführte. Daß es sich bei Cäsars Gallischem Krieg, wenn man das Werk zur Geschichtsschreibung rechnet, um Zeitgeschichte handelt, ist jedermann klar. Wir vergessen das zu leicht.

Was geschehen ist, kann man nicht mehr ändern. Aber, wonach man bei der Beschäftigung mit geschichtlichen

Themen fragt, nach Kriegshelden oder nach Vorkämpfern für Toleranz, nach technischen und geistesgeschichtlichen Entwicklungen oder nach dem Leben in der sogenannten guten alten Zeit, das macht Unterschiede. So gesehen werden die Antworten der Geschichte auf unsere Fragen immer unterschiedlich ausfallen. Und noch eines: Es kommt auch sehr darauf an, wie wir die Vergangenheit befragen. Ob wir in ihr vor allem einen Steinbruch sehen, der uns die Munition liefert zur Durchsetzung unseres einmal eingenommenen Standpunktes und zur Verletzung derer, die unsere Einstellungen nicht teilen, oder ob wir bereit sind, uns schon bei der Fragestellung um Unvoreingenommenheit zu bemühen und Antworten der Geschichte auch dann zu akzeptieren, wenn sie uns gegen den Strich gehen.

*(Hans Niedermayer)*

ZUVERLÄSSIG • KOMPETENT • SCHNELL • FREUNDLICH

## KFZ - Meisterbetrieb Gerhard Riedl

Reparaturen und Unfallinstandsetzung

Eichenstraße 2 • 85395 Jägersdorf (bei Freising)  
Telefon 08168 / 96 31 80 • Fax 08168 / 96 31 81



## Ein ganz durchschnittliches Schülerleben in der zweiten Hälfte des Dritten Reiches

Rudolf M. Hofer, 1928 geboren, teilt mit vielen das Schicksal der Geburt. Die Kindheit in den Dreißigern, die Pubeszenz im Kriege und der Lebensanfang im Universum der Trümmer. Die Zeit hat ihn geprägt. R.M. Hofer ist der Chronist des kleinstädtischen Lebens. Mit den Ansprüchen der Größten und mit dem Bewußtsein notwendiger Selbstbegrenzung ist er wie ein ehrlicher Zeitzeuge und Zeitdeuter, jedoch kein feiner Spaziergänger mit Distanz. Nein, R.M. Hofer ist ein Arbeitender wie alle anderen und so nimmt er sich auch keine feine Serviette vor den Mund. (Prof. Dr. phil. Dr. sc. Karel Macha, 1978-88 Gastprofessor des Instituts für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie der Ludwig Maximilians Universität in München über den Schriftsteller R.M. Hofer)

Das Jahr 1928, in dem mir meine Mutter die irdische Welt geschenkt hat, ist ein Jubiläumsjahr des Dom-Gymnasiums, dem ich viel verdanke.

Im September 1941 bin ich zum ersten Mal den Weg vom Bahnhof zum Domberg hinauf gegangen, mit der Schulmappe unter dem Arm, den alten, steilen Weg, auf dem man über die hingeduckten Dächer von Alt-Freising sieht und den grünbehaupteten Turm der Georgskirche im Auge behält, dann durch den Kanzlerbogen und hinein in die wiederum aufwärts führende Lindenallee, die mich zu allen Jahreszeiten fasziniert.



Vom ersten Grün, das zaghaft sich entwickelt, vom kühlenden rauschenden Sommerdach bis hin zur feuerglühenden Herbstfärbung, so führte sie mich alle Jahre hindurch in den Winter der kahlen Äste und der klirrenden Kälte. Mein Weg führte all die Zeit, es waren volle sieben Jahre, durch das Eisengitter in das Rückgebäude, rechts vorbei am Plakat: "Pst, Feind hört mit!", links vorbei am Erker des Direktorzimmers. Dann aber wartete auf mich das Schönste, nämlich der Blick auf die Alpenkette im Föhn, die in voller Breite, vom Dachstein bis zum Allgäu, vor uns lag, beinah zum Hinlangen. Ich kannte jeden Berg und eine Sehnsucht, dort zu sein, währenddessen ich in der harten, hölzernen Schulbank saß.

Gern war ich in der Schule, auch wenn ich allzu viele Interessen hatte, die ich zumeist am Nachmittag auslebte, da mich keine harte Hand davon abhielt; meine Eltern hatten in der eigenen Bäckerei nicht die Zeit dazu und wohl auch nicht das Wissen, wie notwendig dies gewesen wäre.

Also lernte ich am Morgen im Zug, denn um sechs Uhr ging von Moosburg weg der erste und einzige, der um halb sieben in Freising war.

Ungefähr an die vierzig Schüler aus allen Klassen saßen im Vordergebäude neben dem Direktorat und versuchten, soweit es überhaupt möglich war, den aufgegebenen Stoff durchzuackern oder zu repetieren.

Es war eine harte Zeit, die Zeit des Krieges.

Mein Vater machte schon den Ersten Weltkrieg mit, als blutjunger Mensch in Italien am Isonzo und in Serbien und er erzählte mir manchmal von dieser Leidenszeit mit den damit verbundenen Grausamkeiten, und der Krieg stellte sich mir als Schrecken dar, in der gleichen Zeit, in der viele Väter von der Notwendigkeit des zweiten, wiederum aufgezwungenen Weltkrieges erzählten und von den Heldentaten und vom Glück für Führer, Volk und Vaterland leben und sterben zu dürfen.

Zuerst schaute mein Vater immer, ob niemand da war und selbst dann sah er sich noch einmal nach allen Seiten um und sagte zu mir: „Der Scheißkrieg und de vafluachten Bazzen, de vafluachten, de'n ogfangt ham!“

In dieser Zeit kam es ganz darauf an, in welcher Familie man großgezogen wurde, ob mit und offen für den Führer des Großdeutschen Reiches oder hinter der Hand und heimlich gegen ihn; wenigstens vom Gefühl her, wenn schon nicht vom Verstand.

Wenn mein Vater Witze erzählte, die die braune Brut, wie er sich auszudrücken pflegte, lächerlich machten, dann gehörte viel Mut und Vertrauen dazu,

den Sohn dabeizuhaben, oder auch beim Schwarzhören des Feindsenders am Abend.

Da ging er vorher noch einmal ums Haus und sah nach, ob die Fensterläden zu und fremde Ohren nicht in der Nähe sind und immer wieder legte er mir ans Herz, mit niemandem darüber zu sprechen: „Ja mit neamds net, koa Wörter! net“, sagte er, „weil s'Lebn dro hängt, weil nachher geht's nach Dachau und da is dann scho aus und gar.“

Meinem Schulkameraden, mit dem ich sonst alles besprach und den ich sehr gern mochte, konnte ich davon nicht erzählen und in einer leichtsinnigen Stunde, wo ich damit begann, schnitt er mir, Gott sei's gedankt, den Dialog barsch ab und sagte: „Sei stad, weil wenn l's dahoam verzähl, dann werst schaugn, wia schnell die Vata vom Fensta weg is.“

Da erinnerte ich mich, daß er die grausamen Stürmerkarikaturen im Schaukasten am Bahnhofseingang für gut und lustig empfand, während mich die Judenhetze zutiefst verunsicherte, ja, auch abschreckte, vor allem durch die Brutalität der Bilder.

Es gefiel mir weder als Pimpf sonderlich noch später in der Hitlerjugend, aber wollte man nicht der ständigen Willkür, auch in der Schule, ausgesetzt sein, mußte man schon ab zehn Jahren für den Führer als Pimpf dasein, jeden Mittwoch um drei Uhr nachmittags am Plan. Die Uniform hatte man selbst kaufen müssen und mein Vater sagte: „Geh nur hin zu dem Krampf, bleibt ja doch nix anders übrig, aber sag ned, was i gsagt hab.“

Am Sonntag vormittag um zehn Uhr, genau zur Zeit des Kindergottesdienstes war für die Hitlerjugend der Film angesetzt. Das Kino hatte eine ganz andere Dimension, da es noch nicht diese Bild- und Nachrichtenüberflutung gab, wie heute durchs Fernsehen, da man noch die Wochenschau mit großer

# ZUM THEMA

Begierde auf sich wirken ließ und damit auch dem Einfluß der Propaganda ganz und gar ausgesetzt war.

Stets gab es einen Beifilm, wenn aber darnach Willi Birgel auf der großen Leinwand für Deutschland über die Hindernisse sprang, dann ritt man im Geiste mit und wenn „Quax, der Bruchpilot“ ins Wasser fiel, dann spürte man voller Intensität das nasse Element.

Es war reinstes Volkstheater, und so gingen die Leute am Lande, die noch viel einfacheren Zuschnitts waren, lebhaft mit und klatschten und riefen dazwischen und lachten mit und weinten mit. Sie ließen sich begeistern vom Hitlerjungen Quex, von Horst Wessel und verachteten den „Jud Süß“. Ewald Balsler als Beethoven war ihr Vertreter der „hohen deutschen Kunst“.

In die Kultur kleinen Ausmaßes führte mich schon sehr früh meine Tante Ottillie ein. Sie hat mich in die Staatliche Gemäldegalerie in München mitgenommen, mich auch in die anderen Museen geführt und vor dem Armeemuseum bin ich in die ersten eroberten Panzer geklettert und zum Ehrenmal des gefallenen Helden gegangen, der steif und steinern in seiner Gruft liegt, damals umgeben von Kränzen mit dem Hakenkreuz auf der Schleife.

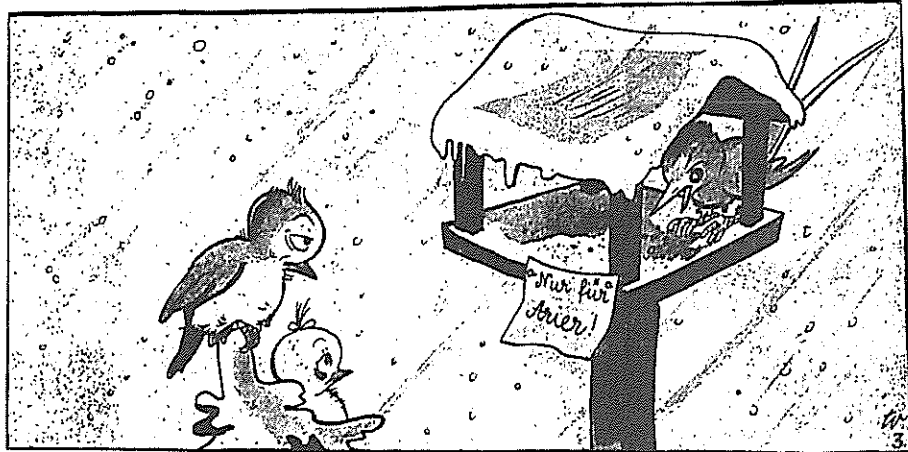
Die Dresdner Gemäldegalerie, den „Zwinger“, kannte ich aus dem Album der Salem Zigarettenbilder, ebenso wie den „Deutschen Wald“ und „Die Gestalten der Weltgeschichte“.

Der Friseur am Gries, ein einfacher, hagerer Mann mit sieben Kindern und einer immer dicken Frau mit dem Mutterkreuz, hatte in seinem spärlich eingerichteten Salon weiter nichts als ein paar Stühle für die Wartenden, den Friseurstuhl selbst, dann einen Tisch, auf dem Kamm, Bürste und Schere lagen und einen großen Spiegel.

In dessen Mitte saß ich, der Kunde, aber rundum in einer Vielzahl klebten dort die Photographien des Hamburg Bahrenfelder Zigaretten dienstes, die das Dritten Reich verherrlichten, seine Führer neben Adolf Hitler selbst und die Männer der ersten Stunde in einer braunen Gloriole glänzen ließen.

Daß auch ein Moosburger darauf abgebildet war, ein großer kräftiger Mann, mit üppigem Vollbart und alles verpackt in eine zu eng sitzende Uniform, mit der Koppel verschnürt, das erregte den Friseur immer wieder und immer wieder zeigte er auf das Bild und sagte: „De habn was für den Kloan übrig!“

Die Unterschrift unter dem Bild besagte, daß der Abgebildete einer der ersten Stunde war und auf seinem gebarteten Gesicht sah man den Stolz.



Nebelspalter, 1940

Es war der Ehrgeiz eines jeden fanatischen Nationalsozialisten, ob groß, ob klein, einmal in der Nähe des Führers gewesen zu sein und sei er bloß in seinem Wagen stehend vorbeigefahren, die Hand erhoben, den Blick allein auf ihn gerichtet.

Auch die braune Elite des Banners Isar 313 aus der Baracke in Freising nahe dem Schlachthof, wo das knallharte Aufschlagen der uniformierten Stiefelhalter der Hitlerjugend auf den Fichtenholzbrettern wie Gewehrsalven durch den langen Gang hallte, prahlte immer wieder vor der versammelten Hitlerjugend mit der Nähe zum Führer des Großdeutschen Reiches.

Immer wieder wurde uns dabei das Motto für den deutschen Jungen eingebleut: „Hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder und flink wie Windhunde!“

Hart zu sein war die Devise, weich eine Schande, ein deutscher Mann weint nicht, einer geprägt vom Wahnsinnsideal des reinrassigen, blonden, germanischen Menschen mit den blauen Augen. In allem, vor allem auch in Schulbüchern, lauerte das Gift der lin-

gua tertii imperii und ihre Wirkung ist noch heute latent vorhanden.

In der Volksschule erzogen die Lehrer willig oder weniger willig ins System, durchsetzt von gnadenlosen Fanatikern in oder ohne Uniform, denn nicht alle total Überzeugten oder, wie wir sagten, „Tausendprozentigen“ trugen sie.

Es war an einem Morgen, der so war wie jeder andere auch, als der Lehrer der vierten Klasse mit fester Stimme den Schülern erklärte: „Die Juden sind unser Unglück, weil sie den Herrn Jesus ans Kreuz geschlagen haben und solange die Juden sind“, und das sagte er mit erhobener Stimme, „so lange wird Deutschland nicht leben können!“

Zufällig war gerade der Kooperator dazugekommen und der widersprach sogleich dem Pädagogen.

Was anfänglich nur einem gewöhnlichen Disput gleichsah, wurde mit Rede und Gegenrede immer heftiger und plötzlich war Feindschaft in der Luft.

Die Zurückhaltung, der Stau, nicht reden zu dürfen, hatte mit einem Mal beim Geistlichen sich gelöst, unvorsichtigerweise, aber abgrundtiefer Haß

quoll aus dem Munde des staatstreuen Lehrers und nur scheinbar stritten sie um Jesus, des einen Herrn, des anderen Vorwand.

Wir Kinder spürten die Brisanz, aber wir wußten nicht, wie schlecht es hätten für den Katholiken ausgehen können, hätte sein „gläubiger“ Widerpart ihn angezeigt. Doch zum Glück ging er nicht bis zur letzten Konsequenz, was andere Nazis taten, wie es zum Beispiel beim Apfelpfarrer Korbinian Aigner der Fall war, der daraufhin nach Dachau kam und dort in Leid und Schmerz noch drei Apfelsorten züchtete, KZ I und KZ II und schließlich noch KZ III.

Zu dieser Zeit war es nach dem altbewährten Muster eine Welt der Autoritäten, die insbesondere auch dem Lehrenden zukam. Man wagte kaum mit ihnen frei zu reden, ihnen zu widersprechen schon gar nicht.

Deshalb erschienen sie unnahbar, aber hinter dieser Maske verbarg sich oft auch ein besorgter alter Mann, der wie der „Metzger“, wenn er sich nicht zu helfen wußte, mit beiden Händen tapsend auf den Kopf des schlechten Schülers schlug, der wiederum beide Arme schützend über den Kopf hielt und sich in der Holzbank klein machte.

In meinem ersten Jahr am Schulbeginn, es war 1941 und schon das dritte Kriegsjahr, waren schon die Züge rar, denn die Räder mußten rollen für den Sieg.

1939 marschierten die deutschen Soldaten in Polen ein. Da begann die hohe Zeit der Eroberungen und des Hurra-Patriotismus, die Bonzen des Dritten Reiches schwelgten im Hoch der Gefühle, das germanische Siegergefühl triumphierte.

Die ersten kriegsgefangenen Polen wurden in Moosburg entlastet und begannen einen Wald abzuholzen, nahe der Isar. Um den Boden für die künftigen Baracken des Kriegsgefangenenlagers freizumachen, fielen hohe Fichten krachend zu Boden.

1940 wurde Norwegen besetzt, im Mai begann die Westoffensive mit der Luftlandung in den Niederlanden, 1941 kam der Überraschungsangriff auf die Sowjetunion. Eine große Mehrheit des Volkes war der felsenfesten Überzeugung, ebenso wie Generaloberst Halder, daß in 14 Tagen der Krieg gewonnen ist.

So mancher Gutsbesitzer im Reich träumte schon vom viel größeren Wehrhof im Osten.

Bei der Reifeprüfung vom 10.-15. März 1941 war eines der Aufsatzthemen: „Welche Voraussetzungen befähigten Deutschland, im Herbst 1939 die Her-

ausforderung seiner Feinde mit Erfolg anzunehmen?“

Die Absolventen selbst sollten bald diese Voraussetzungen am eigenen

ordneten Hitlerfeiern und -Übertragungen waren das Niveau der Schule und seine Ordnung ganz geprägt von der katholischen Tradition, diente sie ja

## Deutsche Klassen- und Hausaufsätze.

7. Kl.: Klassenaufsätze: 1. a) Auch wir Jungen sind am Kriege beteiligt. b) Segen ist der Mühe Preis. 2. Die Lösung der kolonialen Frage, eine Forderung der deutschen Wirtschaft und der deutschen Ehre. 3. Warum verlangt die nationale Regierung, daß die Jugend Sport treibt? 4. Entspricht die Soldateska in „Wallensteins Lager“ unseren Anschauungen vom deutschen Soldatentum?

Hausaufsätze: 1. Der Mensch, ein Herr und Knecht der Natur. 2. Ein Jahr Krieg. 3. Welche Bedeutung hat die deutsche Luftwaffe im gegenwärtigen Kampf um die Größe Deutschlands?

8. Kl. A: Klassenaufsätze: 1. a) Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil. (Goethe). b) Max Dikholomini in Schillers „Wallenstein“, ein Vorbild für den deutschen Jüngling. c) Eine Nachricht von weitesttragender militärischer und politischer Bedeutung: Stimmungsbild vom 17. Juni, 17 Uhr. 2. „Buch und Schwert“, ein Sinnbild deutscher Sendung. 3. Ohne Helden und Heldenverehrung geht ein Volk zugrunde. (F. v. Treitschke).

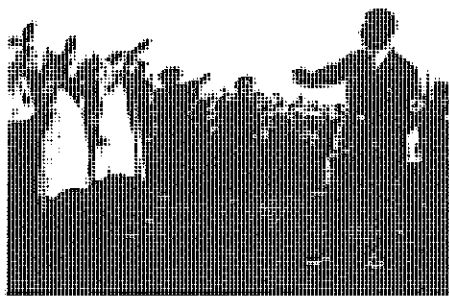
Hausaufsätze: 1. a) Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen; doch ist er gut, ist ein Geschick wie sie. (Schiller). b) Läßt sich auch auf die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts das Wort Heraklits anwenden: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“? c) Hauffs und Haugs „Morgentrot“: Ein Vergleich zwischen Lied und Bild. 2. Die Donau, ein Schicksalsstrom des deutschen Volkes. (Scharbeit).

8. Kl. B: Schulaufsätze: 1. a) Der Krieg ist schrecklich wie des Himmels Plagen, doch ist er gut, ist ein Geschick wie sie. (Schiller). b) Wie kommt es, daß Goethe gerade im französischen Straßburg sich ganz entschieden dem deutschen Wesen zuwendet? 2. In welcher Hinsicht kann man auf den Aufbau Europas seit 1933 das Dichterwort anwenden: Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen? 3. Ohne Helden und Heldenverehrung geht ein Volk zugrunde (Treitschke).

Hausaufsätze: 1. a) Die großen Träumer sind die eigentlichen Tatmenschen. (Rosenberg). b) Welche Tugenden muß die Jugend jetzt besonders bewahren? (Nach Görings Ruf an die Jugend vom 3. 4. 40.) 2. Deutschlands Kraftquellen im gegenwärtigen Kriege.

### Ausschnitte aus dem Jahresbericht 1940/41

Leibe testen und sehr oft auch mit dem blutjungen Leben dafür bezahlen; bezahlen, was ihnen die braunen Ideologen eiskalt eingebrockt hatten, auch die Kleinen in allen Städten und in allen Dörfern, die mit dem gutmütigen Gesicht und dem festen Willen das einzig Gute konsequent durchsetzen.



Erntedankfest 1933.

In der Schule selbst ging bei uns in den nächsten zwei Jahren alles seinen gewohnten Gang. Mit Ausnahme der ver-

nicht zuletzt zur Grundausbildung des Pfarrernachwuchses, der gleich daneben im Knabenseminar sein Heim hatte.

So war es im gewissen Sinne immer noch eine katholische Kadernschule mit all ihren Vorzügen und zuweilen auch negativen Beigaben; aber alles in allem gab es doch einen großen Freiraum, wie ihn der von mir verehrte Simon Schneider, unser Biologielehrer, nutzte und uns von Adler und Jung und ihren Thesen erzählte.

Staudinger, der Professor aus der vorigen Generation mit seinen übersinnlichen Experimenten, geisterte als atheistische Sagenfigur am Domberg herum.

Manchmal durfte ich im Arbeitszimmer von Studienprofessor Schneider sein, den wir unter uns Schülern nur den Simmerl nannten, und dort gab ihm der Totenkopf, den er an einem exponierten Platz aufgestellt hatte, für mich den Anstrich eines faustischen Menschen, den ich in ihm sah, denn der „Faust“ hatte in der Literatur, die für mich wiederum besonders die Theaterliteratur



war, einen außerordentlichen Stellenwert.

Als in einem der letzten Jahre die Theaterreichskammer eine Abordnung in die Klassen schickte, um für den Theaternachwuchs Talente zu erspähen, gierte ich nach deren Blick und Aufmerksamkeit, aber ich hatte damals keine Ahnung, daß dieses künstlerische Gewerbe nicht die Sehnsucht nach Theater testet, sondern, seiner Art gemäß, nach der exhibitionistischen Expressivität.

In diese Zeit fielen aber auch viele andere Aktivitäten, in denen man als junger Mensch mitzumachen hatte: Altkleidersammlung, Sammlung von Altmaterialien, Hopfenzupfeneinsatz, alles für den Staat und gegen den immer stärker werdenden Feind; die Männer wurden immer rarer, die Kinder mußten herangezogen werden.

Abends dann die Ausbildung in der Nachrichten HJ, wo wir mit alten Kabeltrommeln Leitungen verlegten, wo wir das Morsen erlernten und das Blinken in der Nacht, zugleich das Abschätzen der Entfernung des Feindes und das Schießen, das man schon den kleinen Pimpfen beibrachte.

Ein Ereignis überlagerte alles andere, es war der Abschied von meinem Bruder.

Die Volksschule hatte er durchschritten, die Bäckerei erlernt und kaum hatte er voller Stolz das mit Auszeichnung bestandene Gesellendiplom in der Hand, mußte er auch schon ins Lager Lechfeld zum Arbeitsdienst, ein ganzes Jahr lang und dann, wiederum nach ganz kurzer Zeit, wurde er zur Infanterie eingezogen und nach Frankreich transportiert.

Fast ein Jahr war er dort in den Bergen bei Dijon, Grenoble, und dann trafen wir uns, die Familie, in Traunstein zum Abschied, denn er war nach Rußland abgestellt.

Er kam von der List Kaserne, schmalgesichtig, mit seinem dunklen Teint und dem sensiblen Gesicht mit den sprechenden Augen und wir gingen oder standen in einem großen Geviert von blühenden Kastanien.

Die Traurigkeit des Herzens war in sein Gesicht geschrieben, die Ungewißheit eines vielleicht ewigen Abschieds. Das Niewiedersehen lag über allem.

Im Juni 1944 bekam ich den Befehl für das Wehrrüchtigungslager nach Dorfen, was eine vierwöchige Unterbrechung des Unterrichts bedeutete.

Neben dem täglichen Drill, dem Geschliffenwerden, diente das Lager hauptsächlich dazu, daß die Parteiführung die Sechzehnjährigen so unter

## Zur Geschichte der Anstalt.

**Schulfeiern:** 3. 4. 40: Gemeinschaftsempfang der Ansprache des Reichsmarschalls Göring an die deutsche Jugend.

20. 4. 40: Morgenfeier anläßlich des 51. Geburtstags des Führers.

29. 4. 40: Gemeinschaftsempfang der Ansprache des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley an die deutsche Jugend.

6. 5. 40: Gemeinschaftsempfang der Ansprache des Reichserziehungsministers Ruft an die deutsche Jugend.

24. 5. 40: Feierstunde zur Eröffnung des Kreistages Erding-Greifing der NSDAP. mit Vortrag des Schülers Bögl (8 A).

3. 6. 40: Gemeinschaftsempfang der Ansprache des Gauleiters Wächtler an die deutsche Jugend.

24. 6. 40: Gemeinschaftsempfang der Ansprache des Leiters des rassepolitischen Amtes der NSDAP, Dr. Groß an die deutsche Jugend.

25. 6. 40: Schulfeier anläßlich des Abschlusses der Feindseligkeiten in Frankreich mit Ansprache des Anstaltsleiters.

1. 7. 40: Gemeinschaftsempfang der Ansprache des Ritterkreuzträgers Hauptmann Zierach an die deutsche Jugend.

3. 7. 40: Rundfunkübertragung des OAW-Berichts über den Abschluß der Operationen in Frankreich.

20. 7. 40: Gedenkstunde für Johannes Gutenberg mit Ansprache des Studienprofessors Roedl.

19. 10. 40: Herbstsportfest mit Ansprache des Anstaltsleiters und Siegerehrung.

30. 1. 41: Schulfeierstunde zum 8. Jahrestag der nationalen Erhebung.

29. 3. 41: Feierliche Entlassung der Reifeschüler mit Ansprache des Anstaltsleiters.

5. 4. 41: Winterturnfest.

18. 4. 41: Schulfeierstunde anläßlich der Eröffnung des Kreistages der NSDAP, Greifing-Erding mit Vortrag des Schülers Messerschmitt (7).

21. 4. 41: Gedenkstunde für Manfred von Richthofen (Gemeinschaftsempfang).

**Reifeprüfung:** Die ordentliche Reifeprüfung wurde in ihrem wissenschaftlichen Teil vom 10. bis 15. März 1941, in ihrem sportlich-turnerischen Teil am 6. 11. Juli 1940 bzw. am 3. März 1941 abgehalten. An Aufsatzthemen waren zur Wahl gestellt: 1. Die höchste Lebensform heißt: In Freiheit dienen (Fontane). 2. Welche Voraussetzungen befähigten Deutschland im Herbst 1939 die Herausforderung seiner Feinde mit Aussicht auf Erfolg anzunehmen? 3. Ex undis divitiae, ex agris vita (Danziger Hansspruch). Sämtliche Prüflinge haben bestanden. Einer großen Zahl von Schülern der 8. Klasse wurde die Hochschulreife ohne Prüfung zuerkannt. Von den Reifeschülern gedenken sich 19 der kath. Theologie, 3 dem Offiziersberuf, 2 dem Ingenieurfach, 2 der Rechtswissenschaft, 1 der Heilkunde, 1 dem höheren Lehramt und 1 dem Forstwesen zuzuwenden. 1 will Diplomlandwirt, 1 Volkswirt, 1 Architekt, 1 Heeres- und 1 Reichsbahnbeamter werden.

**Schule und HJ:** Den NS-Jugendorganisationen gehörten von den Jungen unter 18 Jahren 99 „ „, von den Mädchen 100 „ „ an. Nicht wenige davon bekleideten Führerstellen in den Verbänden. Die über 18 Jahre alten Schüler waren alle in die SA., das NSKK. und NSGR. eingegliedert.

**Schule und Krieg:** Eine Darstellung der Auswirkungen des Krieges auf das Schulleben muß einer späteren Berichterstattung vorbehalten bleiben.

**Schulbeginn:** Das Schuljahr 1941/42 beginnt am Montag, den 8. September 1941.

Greifing, den 1. Juni 1941.

Das Direktorat:

Enzinger.

## ZUM THEMA

Druck setzen konnte, damit sich diese, freiwillig, wie es hieß, zur Waffen SS meldeten. Viele taten es und einen, der sich beschwerte, ließ man grün und blau schlagen. Ich meldete mich als Reserveoffiziersbewerber zur Kriegsmarine. In diese Zeit trafen die Keulenschläge des Feindes, sowohl im Westen mit der Invasion als auch im Osten, wo Rückzüge verniedlichend als Frontverkürzung ausgegeben wurden und wo die große Kesselschlacht im Mittelfeld zunehmend die Heeresführung verunsicherte. Von dort auch bekamen wir die traurigste Nachricht dieser Zeit, die Vermissenmeldung meines Bruders.

Noch tiefer, auswegloser war zunehmend die Situation der braunen Bonzen geworden, die es einfach nicht wahrhaben wollten, daß ihre Felle endgültig davonschwimmen, daß ihre verbrecherische Vision, die Utopie eines großdeutschen germanischen reinrassigen Reiches, dorthin geht, wo sie verdient hat hinzugehen, nämlich in den totalen Untergang.

Die Größenwahnsinnigen wurden zum Jahresende hin immer aufgeregter und brutaler, wenn das, die Judenvernichtung in Betracht gezogen, überhaupt nicht möglich war.

Noch war Freising verschont, aber München litt unter einem ständigen Bombardement. Die Einwohner lebten in einer ständigen Hölle aus Feuer und Dynamit.

Die Folge meiner Freiwilligenmeldung zur Marine war, daß ich noch einmal im Dezember für vier Wochen nach Prien am Chiemsee mußte, erneut in ein Wehrtüchtigungslager.

Dort wurden wir die Tampen, zwei aufgehängt dicke Seile, rauf und runter gejagt, und das Schleifen ging am Boden weiter.

Das ABC des Winkens wurde mit Flaggen einge drillt, und wir ruderten unermüdlich im eiskalten See, auch bei Sturm.

Das Ganze war nur noch eine hektische Psychotherapie für die Nazigrößen der mittleren Chargen, vom Gau und vom Kreis.

Sie wollten das Unausweichliche nie und nimmer wahr haben und sie setzten auf die Verteidigung mit dem letzten Aufgebot, mit invaliden Soldaten, mit Volkssturm und mit Kindern.

Im Januar war ich wieder zu Hause, aber zur Schule zu kommen war schwierig geworden.

Mal konnten wir mit dem Zug fahren, dann wieder nicht, mal fuhren wir per Anhalter, obgleich jemanden mitzunehmen für den Lastwagenfahrer verboten war, in der Zeit der Tieffliegerangriffe auf Züge und Autos; der Blick ging mehr in den Himmel als in die Landschaft, denn aus ihm kam die tödliche Gefahr. Auch zu Fuß sind wir gegangen, 16 Kilometer weit.

An manchen Nachmittagen sind wir auf Lastwagen mit Holzgaser und Voll-

gummireifen in HJ Uniform nach München gefahren worden, um dort aufzuräumen, was überhaupt noch aufzuräumen war in den riesigen Schuttbergen.

Die Todesanzeigen der Gefallenen kamen jetzt auch vermehrt von zu Hause.

Dann ereignete sich das nicht erwartete Bombardement auf den Freisinger Bahnhof, wo die Menschen zum Himmel schauten, als der tödliche Bombenregen auf sie herabfiel und Leiber und Gebäude zerfetzte.

In der Schule rief Professor Stör: „Wir müssen siegen und wir werden siegen, weil wir siegen müssen! In diesem Sinne beenden wir den Unterricht!“ Er belferte diese Parole wie so viele andere auch.

Noch einmal mußte ich weg von der Schule in die Flak Kaserne nach Augsburg, aber das Glück beschied mir, daß ich zur Stunde Null, die wir voller Angst erwarteten, wieder zu Hause war. Der Feind und Befreier war gekommen über die Ruinen der Städte und des Volkes.

Ein Jahr später, wie so viele andere auch, sagte der Schnuferl, wie Professor Stör bei uns hieß, zu den Schülern: „Ich hab es immer schon gesagt und ich werde es immer wieder sagen: Die Nazis waren und bleiben Verbrecher!“

(Rudolf Hofer)

# Mode einfach gut. Einkaufen auch.

Und wir ersetzen Ihnen sogar die  
Parkgebühren bis zu einer Stunde.



MODE

FELLER



für Damen  
und Herren

FELLER

Freising, Landshuter Straße 31. am Landratsamt

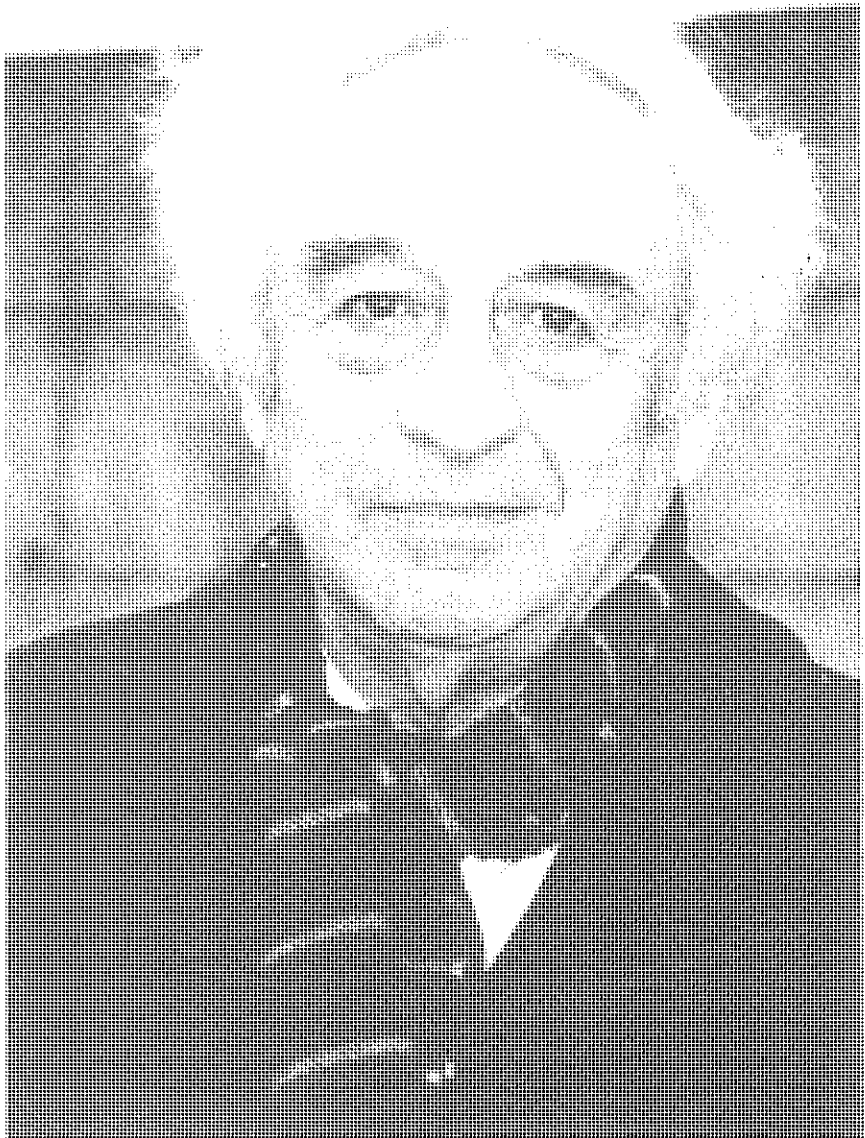
# Max Mannheimer

## Mahnung und Versöhnung

Ein erstes Mal besuchte Herr Max Mannheimer das Dom-Gymnasium im Frühjahr 1989. Er kam, um als Zeitzeuge vor Schülern der Oberstufe zum Holocaust zu referieren. Das Interesse, das seine Ausführungen bei unseren Schülern fanden, hat inzwischen zu alljährlichen Besuchen bei uns geführt. Nur laden wir ihn jetzt in Koordination mit dem Lehrplan in Geschichte und dem Besuch der KZ-Gedenkstätte Dachau ein, zu unseren Neuntkläßlern zu sprechen. Die Art, wie sie nach dem Vortrag ihre Fragen stellen, zeigt, wie sehr sie interessiert, was sie von Herrn Mannheimer zu hören bekommen. Da er bereitwillig unseren Einladungen folgt, dürfen wir uns schmeicheln, daß er ebenso gerne zu uns kommt, wie wir ihn bei uns sehen. Als vor zwei Jahren das Dritte Programm des Bayerischen Rundfunks einen Fernsehfilm über seine Erfahrungen im Konzentrationslager und seine aufklärende Tätigkeit als Zeitzeuge unter dem Titel *Härte macht nicht hart* drehte, wurden die entsprechenden Aufnahmen in unserem Schulgebäude und mit unseren Schülern als Zuhörer gemacht. Nach seinem letzten Vortrag willigte er ein, mit mir und Herrn Waltner ein Gespräch zu führen, über das ich hier berichten möchte.

Herrn Mannheimer begegnete ich das erste Mal vor zehn Jahren, als ich im Jugend- und Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München vor einer Gruppe Jugendlicher aus England über die Behandlung des Holocausts in der Schule referieren konnte. Als ich etwas allein gelassen bei einer Tasse Kaffee saß, kam er gleich mit einem freundlichen Lächeln auf mich, den Unbekannten, zu und sprach mich an, worauf wir innerhalb weniger Minuten in ein lebhaftes Gespräch verwickelt waren und bald die geographische Nähe der Orte unserer Jugend entdeckten. Zeitlich trennte uns etwas mehr als eine halbe Generation, aber eben jene bedeutsamen Jahre der deutschen und europäischen Geschichte, über deren Behandlung im Unterricht ich ihm gleich berichten sollte.

Wie sehr Herr Mannheimer die Jahre 1938 bis 1945 durch die Vertreibung seiner Familie aus der Heimatstadt Neutitschein in Nordmähren, die Ermordung seiner Eltern, seiner Schwester und seiner jungen Frau vier Jahre später gleich nach der Ankunft in Auschwitz-Birkenau, den Tod zweier seiner drei Brüder, die Todesängste, den Hunger, die Erkrankungen, die Schwerstarbeit und menschenverachtende Behandlung in den Konzentrationslagern Auschwitz, Warschau und Dachau hatte durchleiden müssen, ahnte ich bei diesem Gespräch noch nicht, konnte das Schicksal eines KZ-Häftlings nur vermuten, da mir dieser in warmherzigem Tonfall humorvoll erzählende Herr als Vorsitzender des Lagergemeinschaft Dachau vorgestellt worden war. Unter anderem erwähnte er auch, daß er gelegentlich in Schulen



# INTERVIEW

als Zeitzeuge des Holocausts berichte, und war auf meine Anfrage hin sofort bereit, zu einem Vortrag auch ans Dom-Gymnasium zu kommen. Herr OStD Niedermayer stimmte der Einladung gerne zu, und so begann im folgenden Schuljahr eine bis heute ununterbrochene Reihe von Besuchen Herrn Mannheimers am Dom-Gymnasium, bei denen er jeweils für eine Jahrgangsstufe von seinen Erfahrungen im KZ berichtet. Wenn ihm die Schülerinnen und Schüler mit einer für uns Lehrer beneidenswerten Aufmerksamkeit zuhören, dann liegt das nicht nur an der Thematik, sondern gleichfalls an Herrn Mannheimers ruhiger, doch fesselnder Erzählweise, an seiner Fähigkeit, Problemen eine menschlich-personenhafte Gestalt zu geben und Antworten in die Form von Erlebnisberichten zu kleiden. So entstehen ohne Dramatisierung faßbare Vorstellungen von dem, was an physischen und psychischen Qualen den Häftlingen in den Konzentrationslagern zugefügt wurde und was besonders die Juden an Leid und tödlicher Menschenverachtung erlitten. Es ist, als ob Herr Mannheimer immer wieder sagen möchte, daß es Menschen mit unser aller Gedanken, Wünschen, Hoffnungen, Tugenden und Schwächen waren, denen dieses Leid zugefügt und die so menschenverachtend getötet wurden. Wenn er bei besonders nahegehenden Ereignissen den freien Vortrag lieber verläßt und aus seinen schriftlichen Erinnerungen vorliest, wird spürbar, daß Zeitzeugenschaft auch nach einem halben Jahrhundert für den Zeugen etwas sehr Schmerzliches ist, schmerzender als die Betroffenheit des Zuhörers.

Warum er denn in die Schulen gehe, um über seine Erfahrungen und Erlebnisse zu berichten, fragten wir ihn, als er im vergangenen Dezember zu den Schülerinnen und Schülern unserer 9. Klassen gesprochen hatte. Er sagte uns, daß er es tue, um die jungen Leute über die damalige Zeit aufzuklären, damit sie in einer funktionierenden Demokratie wachsam werden gegen Tendenzen, die den damaligen gleichen, etwa gegen das Treiben der Neonazis, und damit sie auch etwas dagegen tun. Wenn er sich an die jungen Menschen wende, dann komme er nicht als Ankläger, sondern als Zeuge der damaligen Zeit. Genaugenommen habe seine aufklärende Tätigkeit begonnen, als er kurz nach dem Tode seiner zweiten Frau vermeintlich sterbenskrank im Krankenhaus für die gemeinsame Tochter niederzuschreiben begann, was über seine Familie und

ihn selbst nach dem Münchener Abkommen 1938 mit der Besetzung des Sudetenlandes durch Hitler an Unglück, Leid und Tod hereingebrochen war und was er bis zu seiner Befreiung am 30. April 1945 in den Konzentrationslagern erlebt hatte. Als dann der Bericht etwas später in der ersten Nummer der von Wolfgang Benz und Barbara Distel herausgegebenen *Dachauer Hefter* veröffentlicht wurde, kamen erste Anfragen und Einladungen zu Vorträgen, etwa von Pfarrern; oft waren Anlaß dazu aber auch nur Zufallsbegegnungen, wie die bei einer Ebersberger Vernissage, als die Frau des Künstlers den Herrn mit der weißgrauen Künstlermähne fragte, ob er wohl auch male. Er sagte, daß er es als Autodidakt tue, daß er aber auch Vorträge halte, woraus sich dann die erste Einladung an eine Schule ergab, an das Grafinger Gymnasium.

Inzwischen sind es viele Schulen in ganz Deutschland geworden, an denen Herr Mannheimer zu jungen Menschen gesprochen hat; und nicht nur dort, sondern ebenso in Jugendgruppen oder in Arbeitskreisen zu Fragen des Holocausts. Wenn man ihn bei öffentlichen Veranstaltungen trifft, dann fällt auf, wie viele junge Menschen ihn kennen, wie viele er selbst kennt und wie freundschaftlich sie ihm begegnen. Ich erinnere mich da z.B. der Eröffnung einer Ausstellung mit seinen Bildern im Erzbischöflichen Archiv in der ehemaligen Karmeliterkirche in München, die von der Diözesanjugend anläßlich der Verleihung des Benno-Preises des Bundes der katholischen Jugend an Herrn Mannheimer für seine Versöhnungs- und Aufklärungstätigkeit im Dialog mit Schülern und Jugendlichen organisiert war. Was mich damals allerdings auch beeindruckte, war die Ausdruckskraft der Bilder *ben jakovs*, so sein hebräischer Name, die durch das scheinbare Chaos eines pollockschen Informel eine innere Kraft aufscheinen lassen, die dem Aufgewühltsein aus seelischer Verwundung klärende Gestalt zu geben vermag. Bei unserem Gespräch erzählt Herr Mannheimer, daß es nicht so sehr physisches Leid war, was ihn seelisch beschäftigt hat, sondern der Verlust von sechs nächsten Familienangehörigen, die von den Nazis nur ihrer jüdischen Herkunft wegen umgebracht wurden, und das Ausgeliefertsein an die brutale und todbringende Willkür, die das Dasein der Menschen in den Konzentrationslagern bestimmte.

Das interessiert auch die Schüler, die nicht nur emotionale Betroffenheit zeigen, sondern, da Herr Mannheimer sein eigenes Schicksal mit vielen Verweisen auf die Geschichte des Dritten Reiches darzustellen weiß, sich bewußt werden, daß es hier nicht um längst Vergangenes, sondern um die deutsche Geschichte der Generation ihrer Großväter geht. Er habe, so sagt uns Herr Mannheimer, immer wieder gemerkt, daß die Schüler sehr begierig sind, mehr über diese Zeit zu erfahren. So könne er sich erinnern, wie sich gerade am Dom-Gymnasium ein Schüler beschwerte, daß 90 Minuten für dieses Thema zu wenig Zeit seien, um die eigenen Fragen und Anfragen einzubringen. Er wisse auch, daß manche Jugendliche dann in den Familien Fragen stellen und die Blockierung des Themas Drittes Reich durch die Großvätergeneration durchbrechen. Die Schule solle die jungen Leute behutsam und nicht zu früh an das Thema Holocaust heranführen. Die Klassenbesuche der Gedenkstätte Dachau im neunten Schuljahr seien sehr sinnvoll, weil die Jugendlichen durch den Geschichtsunterricht schon etwas über die NS-Zeit wissen. Er meine, daß es im wesentlichen die Schulen, Jugendverbände, Jugendgruppen oder Sozialpädagogen sind, die den jungen Leuten einschlägiges Wissen vermitteln, weniger die Eltern und kaum die Großeltern. Unlängst habe er bei der Jugendwallfahrt zum hl. Korbinian vor vielen interessierten Jugendlichen sprechen können. Solche und ähnliche Gespräche führten dann wieder zu neuen Einladungen. Und so werde das Zeugnis weitergetragen. Das sei seine Hoffnung.

Wenn er von den Lehrerinnen und Lehrern ausgehe, die ihn in ihre Schulen einladen, dann habe er ein vielleicht einseitiges, aber durchweg positives Bild von dem Bemühen der Schule, der ihr anvertrauten Jugend die Menschenverachtung des Nationalsozialismus bewußt zu machen, und er wolle diesen Eindruck für die heutige Lehrerschaft allgemein gelten lassen. Die Fragwürdigkeit jedes Generalisierens wird von Herrn Mannheimer nicht ignoriert; so weiß er auch von einem bayerischen Lehrer zu berichten, der einer Kollegin, die Herrn Mannheimer zum Vortrag eingeladen hatte, Vorhalte machte, weil das, was da berichtet werde, doch gar nicht stimme.

Es ist ihm wichtig zu betonen, daß die Shoa ein einmaliger Genozid war. Jeder Mord oder jede Mordaktion oder je-

# INTERVIEW

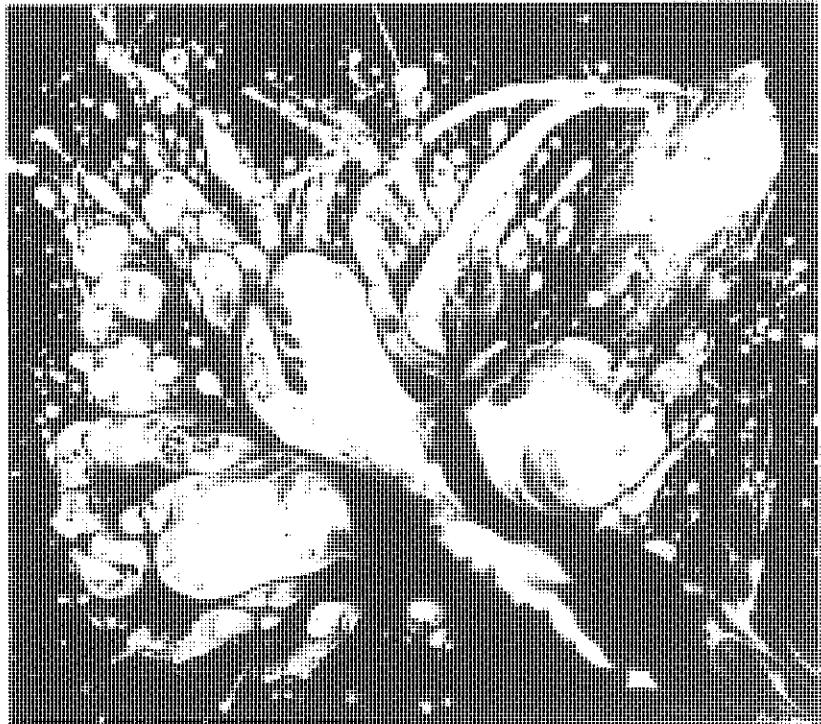
der andere Völkermord sollte separat in den Blick genommen werden, damit man nicht aufrechnet. Erinnerungsarbeit sei wichtig. Jetzt könne sie noch mit Hilfe der Zeitzeugen geschehen, bald nur noch mit Hilfe der vorhandenen Dokumente. Andererseits werde es immer auch vom System eines Staates abhängen, ob die Erinnerung am Leben bleibt oder ob man sie als Bülberhemd falsch verstanden lieber ablegen möchte. Denen, die fürs Vergessen argumentieren, antworte er stets, wenn man sich noch immer mit Ereignissen wie denen der Punischen Kriege beschäftige, dann könne man doch nicht die Greuel des NS-Zeit ausklammern. Man müsse ehrlich sein, ganz gleich ob es sich um die Geschichte dieses oder jenes Volkes handele, und dürfe das Geschehene nicht vergessen, damit die Gefahr einer Wiederholung abgewendet werden könne. Baal Schem, der Gründer des Chassidismus, habe darauf verwiesen, daß die Erinnerung der Weg zur Erlösung sei. In solcher Hoffnung leiste auch er seine Aufklärungsarbeit, obwohl gerade die Geschichte der Juden zeige, wie prekär diese Hoffnung sein kann.

Einerseits hätten wir es heute leicht, denn wir können das Geschehene rückblickend analysieren, aber andererseits können wir die Menschen immer noch nicht so beeinflussen, daß sie alle solidarisch Front gegen das Böse machen. Seit Kain und Abel habe sich eigentlich nicht viel geändert. Immer noch ist ein Bruder in der Lage, den anderen zu erschlagen. In diesem Zusammenhang verweist er in unserem Gespräch auf die Ermordung Rabins, des Ministerpräsidenten von Israel, durch einen aufgehetzten Glaubensgenossen, was ihn umso mehr erschütterte, als er nur wenige Tage zuvor mit Rabin in Jerusalem gesprochen hatte. "Das sind furchtbare Zustände. Wahrlich man könnte fast verzweifeln, aber man muß trotzdem versuchen, dem Guten eine Chance zu gebe. Man muß das Gute verbreiten, bis die Leute überzeugt sind." Er meint, da spreche nicht nur ein Idealist, der auf ein Leben von fast acht Jahrzehnten zurückblicken dürfe, vielmehr habe er immer so gedacht, doch wisse er auch aus eigener Erfahrung, daß sich Haß nicht von heute auf morgen abbauen lasse.

Ein hilfreiches Zeugnis wider das Vergessen ist auch die Lagergedenkstätte Dachau. Da Herr Mannheimer als Vertreter der Lagergemeinschaft der ehemaligen Häftlinge an der Weiterent-

wicklung der Gedenkstätte aktiv teilnimmt, fragen wir ihn, wie es dort weitergehen solle. Er zeigt sich mit der augenblicklichen Entwicklung und der Arbeit des Historischen Beirats aus Historikern und Überlebenden und mit dem Konzept, das sie mit Unterstützung des Kultusministeriums erarbeitet haben, zufrieden. So werde in den nächsten zwei Jahren zunächst das Hauptgebäude, das ehemalige Wirtschaftsgebäude, in dem heute das Museum untergebracht ist, umgebaut und unter pädagogisch-didaktischen Gesichtspunkten ausgestattet. Der Bunker solle restauriert und zur Hälfte begehbar gemacht werden. Der ursprüngliche Zugang zum Lager über das Jourdhaus werde wieder hergestellt. In den

gewehrt hatte, sehr positiv entwickeln. Man plant, es am 4. Mai 1998 der Öffentlichkeit zu übergeben. Durch den Aufenthalt im Gästehaus werden die jungen Leute ihre Eindrücke von der Gedenkstätte vertiefen können, aber sie werden auch die Möglichkeit haben, die Stadt Dachau kennenzulernen, so daß die Stadt Dachau das Stigma ihres Namens verlieren werde und die Menschen Dachau nicht nur mit dem Namen Adolf Hitlers, sondern vielleicht auch wieder mit dem des berühmten Dachauer Malers Adolf Hölzl in Verbindung bringen könnten, der übrigens seiner Herkunft nach ein mährischer Landsmann von Herrn Mannheimer ist. Seit den letzten Gemeinderatswahlen habe sich auch die Einstellung der



ben jakov, Komposition, 1976

neuen Museumsräumen würden viele der schon vorhandenen Videos mit den Berichten von Zeitzeugen zugänglich sein; nur müsse man sie noch auf ein vernünftiges Maß kürzen. Neben der Bibliothek sollen nun auch Ruhe- und Leseräume eingerichtet werden. Der bisherige Einführungsfilm soll weiterhin laufen, wobei es wünschenswert wäre, wenn er auch in anderen Sprachen als in Englisch, Französisch, Italienisch und Deutsch gezeigt werden könnte, damit auch anderssprachige Besucher eine Vorstellung von dem bekommen, was in den KZ-Lagern geschah. Die Jugendarbeit in Dachau dürfe sich mit dem neuen Jugendgästehaus, gegen das sich die Stadt Dachau so lange

Stadt Dachau zur Gedenkstätte und zum Jugendgästehaus um 180 Grad zum Positiven gewendet. Auch die Dachauer CSU sei nun nach der Grundsteinlegung immer schon für das Gästehaus gewesen. Die bis dahin geübte Ablehnung der Jugendstätte war in seinem Verständnis eine unvernünftige Trotzhaltung. Der Zweck sei doch von Anfang an internationale Jugendbegegnung gewesen, denn nur durch Begegnung könne man Vorurteile abbauen. Dies zwischen Menschen verschiedener Nationalität und Religion, vor allem auch zwischen Deutschen und Juden zu initiieren, sei immer sein Ziel gewesen, eine selbstgestellte Aufgabe. Ganz umsonst sei, so wie er es



# INTERVIEW

sehe, sein Bemühen nicht gewesen, und er habe einige Verbindungen zustande gebracht. Und er sagt uns, daß es ihn irgendwie mit Zufriedenheit erfülle, daß er für eine partnerschaftliche Verbindung zwischen dem tschechischen Gymnasium seiner Heimatstadt Neutitschein und dem Dom-Gymnasium das Fundament legen können und daß er ihr um der Verständigung willen einen langen Bestand und eine fruchtbare Zusammenarbeit wünsche.

Gegen Ende unseres Gesprächs streifen wir die Frage des Opportunismus der Künstler im Dritten Reich und wie sich dies auf die Bewertung ihrer Werke auswirke. Herr Mannheimer meint, daß zwar zu jedem Künstler auch ein Lebenslauf gehöre, man müsse aber auch die Lebens- und Zeitumstände in Erwägung ziehen und ein bißchen großzügig sein. Kandinsky z.B. war ein großer Antisemit, sein Werk sei für ihn als Maler dennoch Vorbild. Damit spreche er zwar niemanden von seinen Verfehlungen frei, aber die Menschen seien so, eben Opportunisten; man brauche nur an den Herrn von Karajan im Dritten Reich zu denken. Und er müsse ehrlich geste-

hen, daß er selbst nicht wisse, wie er sich in den damals gegebenen Umständen verhalten hätte. Ob, wäre er in einem solchen Regime aufgewachsen, er den Mut gehabt hätte, in Opposition zu Hitler zu gehen statt mitzuheulen. Es sei leicht, Menschen ihrer Feigheit wegen zu verurteilen, aber es gehöre eine enorme moralische Kraft dazu, einem Regime zu widerstehen, wenn man sich der Risiken für Leib und Leben bewußt ist. Er wisse z.B. nicht, ob er den Mut gehabt hätte, Juden zu verstecken. Er versuche, sich immer in die andere Seite hineinzufühlen. Dann zitiert er aus seinen *Erinnerungen* eine Episode, wo ein Mithäftling seine gefütterte Jacke, im Spätwinter in Auschwitz-Birkenau von lebensrettendem Wert, gegen die dünne Jacke seines unter Schüttelfrost leidenden Bruders tauschte, als es darum geht, den nächste Appell durchzustehen. "Nur wenige würden dies tun. Pepa gehört zu den wenigen. Edi (sein anderer Bruder) würde es auch tun. Ich - ich weiß es nicht." Der Überlebenskampf war sehr groß, was den Egoismus noch verstärkt habe. Er habe - Gott sei Dank! - Glück gehabt, daß er im Lager nicht in Positionen oder Situationen kam, wo er etwa hätte schlagen müssen. Trotzdem

sei er sich bewußt, daß er sich nicht immer wie ein Mensch verhalten habe, der solidarisch mit seiner Umwelt ist. Da werden schon besondere Anforderungen an den Charakter des Menschen gestellt. Seine *Erinnerungen* habe er angesichts des schon erwarteten Todes geschrieben. Sie seien absolut ehrlich und er habe an ihnen nichts korrigiert. Es gibt eben sehr schwere Situationen, und wenn wir auch viel über den Menschen wissen, ihre tieferen Gedankengänge bleiben uns verborgen. Er wolle dem lieben Gott keine Vorwürfe machen, aber mehr Zeit mit dem Menschen hätte er sich schon lassen sollen. Dies zu sagen sei keine Blasphemie. "Er und ich, wir leben gut miteinander. Ich bin nicht religiös, aber Er läßt mich mit fast 78 Jahren meine Arbeit machen und hat mir meinen Humor zurückgegeben. Er gibt mir Kraft. Ich glaube, was ich tue, ist die Aufgabe, die mir zugefallen ist, anstatt in die Synagoge zu gehen. Ich erzähle über das Schicksal meines Volkes, des biblischen Volkes. Das empfinde ich als Auftrag."

(Dr. Manfred Musiol)



Bayerische Staatsbrauerei Weihenstephan · Postfach 1125 · 85381 Freising · Tel. 089 61335-0 · Fax 089 61335399

## Nationalsozialismus an der Schule - ein zentrales Thema ...?

Der Nationalsozialismus - ein vielschichtiges und wieder aktuell gewordenes Thema. Aber nicht nur als Erwachsener im Berufsleben oder in der Freizeit, auch in der Schule kommt man damit zwangsweise beinahe täglich in Berührung. Nazi-Parolen, rassistische Witze oder die zum Führergruß erhobene Hand sind durchaus keine Seltenheit.

Im Fach Geschichte wird das Thema zwar zur Genüge behandelt, jedoch wird in fast keiner Weise auf das in letzter Zeit wieder aktuell gewordene Problem der Ausländerfeindlichkeit und des Rechtsextremismus hingewiesen.

Das Naziregime, die Judenverfolgung und all das, was aus dem Wahn, die arische Rasse rein zu erhalten, erwachsen ist, das sind vergangene Verbrechen, die es zwar tatsächlich gegeben hat und derer man sich auch schämen sollte, die jedoch - nach Meinung der meisten Schüler - langsam, aber sicher an Interesse verlieren. Bei der ausführlichen Schilderung der furchtbaren Geschehnisse in den Konzentrationslagern, der Methoden der Gestapo oder auch der nationalsozialistischen Ansichten über das lebensunwerte Leben körperlich oder geistig Behinderter - ein Bezug zur Gegenwart

wird in der Regel nicht hergestellt, so dass das Thema für die meisten auf historischer Distanz bleibt.

Ein wenig mehr auf das Hier und Jetzt ausgerichtet war der Vortrag von Herrn Mannheimer, einem Juden, der den Holocaust überlebt und es sich zur Aufgabe gemacht hat, - als Zeitzeuge und aus der Sicht von jemandem, der nicht in irgendeiner Weise nur besonders viel über die damaligen Ereignisse gelesen hat, sondern der wirklich dabei war, - Jugendlichen darüber zu berichten und ihnen so das Thema näherzubringen, wenn auch diejenigen, um gerecht zu sein: einige ganz wenige, die aber gerade hätten aufhorchen müssen, eher desinteressiert bis gelangweilt in den Stühlen hingen und sich leider nur wenige dazu auftrafen konnten, eine Frage zu stellen.

Ich persönlich frage mich, ehrlich gesagt, immer wieder, was einerseits in den Köpfen derer, die selbst dem Nationalsozialismus anhängen, andererseits in denen der Menschen, die vor dem Problem die Augen verschließen und lieber wegschauen, vorgeht? Die Existenz rechtsradikaler Jugendverbände kann wohl kaum noch geleugnet werden und ebensowenig die Tatsache, dass sich immer mehr Jugendli-

che solchen Gruppierungen anschließen, sei es, dass sie die Intoleranz gegenüber Andersgearteten, die sich in Gewalt gegenüber diesen niederschlägt, von den Eltern übernommen haben, sei es, dass sie einfach die Gemeinschaft Gleichgesinnter suchen. Und es scheint - das ist das Schlimmste an allem - immer noch einige zu geben, die die Sache nicht wahrhaben wollen. Gerade deshalb ist es meiner Meinung nach wichtig, dass das Thema in der Schule ausführlicher besprochen wird, und das nicht nur von der geschichtlichen Seite. Auch sollten diejenigen, die beim Thema Nationalsozialismus entweder aufgrund des mangelnden Interesses oder weil sie glauben, schon langsam wirklich alles darüber zu wissen, sofort abschalten, von den Lehrern nicht einfach übergangen, sondern eher zur Mitarbeit, zum Nachdenken über das Gehörte aufgefordert werden.

Es ist wichtig, nicht über das Problem hinwegzusehen, sondern es wahrzunehmen und etwas dagegen zu tun. Das muss nicht unbedingt viel sein - beispielsweise könnte man beim nächsten Türkenwitz seinen Mut zusammennehmen und nicht mitlachen.

*(Robert Schikowski, 9b)*

**Das Fachgeschäft für den besonderen Service!**

**TRITSCHLER**  
Inh. J. Meyer

HAUSHALTSWAREN • GLAS  
PORZELLAN • GESCHENKE  
HOCHZEITSLISTEN

85354 FREISING  
Untere Hauptstraße 21  
Tel. (0 81 61) 79 11  
durchgehend von 9-18 Uhr geöffnet



**Ihr Fachmarkt von A-Z**

**BAUFUCHS**

FACHMARKT FÜR PROFI & HEIMWERKER  
Rudolf-Diesel-Str. 8 • 85356 Freising  
Telefon (0 81 61) 8 40 31

**P GROSSER PARKPLATZ**

## Marianne Baumhauer Ein Leben in zwei Welten

Viele Schülerinnen und Schüler erinnern sich gerne an ihre Mathematik- und Physiklehrerin, die von 1959 - 1974 am Dom-Gymnasium unterrichtete. Den Lesern des Domspiegels ist Frau Marianne Baumhauer aber auch aus der Bücherecke bekannt, war doch in jedem Heft ein Buch von ihr zu besprechen: Ihre Forschungen über Sagen und Familiengeschichte in rätoromanischer Sprache aus dem Raum Tarasp und vor allem ihre Bücher über das künstlerische Schaffen ihres Vaters, des Malers Felix Baumhauer.



Für die Rubrik "Nachgefragt" baten wir um ein Gespräch und wurden freundlich eingeladen.

Durch einen liebevoll gepflegten Vorgarten sind wir in das Häuschen am Freisinger Goldberg gelangt. In der geräumigen, gemütlichen Wohnküche werden wir mit Tee und Gebäck bewirtet. Die Küche gleicht allerdings eher einem Studierzimmer! Hier wird gearbeitet, gesammelt, nachgeschlagen, geschrieben, getippt, werden Papiere geordnet, das sieht man.

Ob hier auch gekocht wird? Gebäcken? Dies oder jenes Rezept ausprobiert? Ob dafür überhaupt noch die Zeit reicht?

Eine lebhaft, fröhliche alte Dame, der kein Mensch ein Alter von 87 Jahren glauben kann, konzentriert sich auf unsere Fragen nach Eltern, Geschwistern, Jugend, Schule, Beruf, Studium und erzählt von einem Leben, das sich in den zwei Welten der Naturwissenschaften/Mathematik einerseits und den künstlerischen Interessen (Malerei/Literatur) ereignet.

Sie ist eine echte Münchnerin, am 19. Februar 1911 dort geboren. Der Vater hat sich gleich nach der Ausbildung an der Kunstakademie selbständig gemacht. Er hatte bald eine Familie mit drei kleinen Kindern. Es waren schwierige Zeiten, und so wurde die Älteste, Marianne, mit fünf Jahren weggegeben

in die Schweiz nach Fribourg zu Onkel und Tante.

Der Onkel war Professor für Physik an der Universität und der Großvater Baumhauer ebendort Professor für Mineralogie. Es wurde viel gearbeitet. Großvater und Onkel saßen in ihren Studierzimmern und das Kind sah das und machte es später genauso. Mit 13 Jahren erst kam Marianne endgültig wieder heim nach München als "fremdes" Kind zu den Geschwistern. Den Stoff der ersten Schulklasse hatte die Tante ihr im Hausunterricht selbst beigebracht, und so hat sie ein Jahr übersprungen und kam mit sechs Jahren gleich in die 2. Klasse. Erst später wurde das ausgeglichen. In Fribourg trat sie ans Gymnasium über und lernte Latein. Wenn sie ich heute fragt, warum sie nach der Pensionierung geschrieben hat? - Das hatte sie in der Schweiz gesehen. Großvater und Onkel saßen an ihren Schreibtischen und schrieben und arbeiteten; das Kind tat es ihnen später gleich.

In der Schule war ihr liebstes Fach Naturkunde. Einmal hat sie ihrer Lehrerin eine Schlange gefangen und in eine Zeitung gehüllt ins Klassenzimmer mitgebracht.

Als Marianne mit 13 Jahren nach München zurückkehrte, hat man dort in der Familie gezeichnet und gemalt. Auch sie hat noch in der Abiturklasse sehr gut gezeichnet und porträtiert, aber neben dem Mathematikstudium war später keine Zeit für die Förderung ihrer musischen Anlagen.

Am Angerkloster legte sie 1930 das Humanistische Abitur ab; sie war die Beste in Mathematik und man empfahl ihr daher ein Studium dieses Faches. Als eines der ganz wenigen Mädchen nahm sie es damals auf. Der Mathematikunterricht am Anger in der Oberstufe war bescheiden ausgefallen: La-

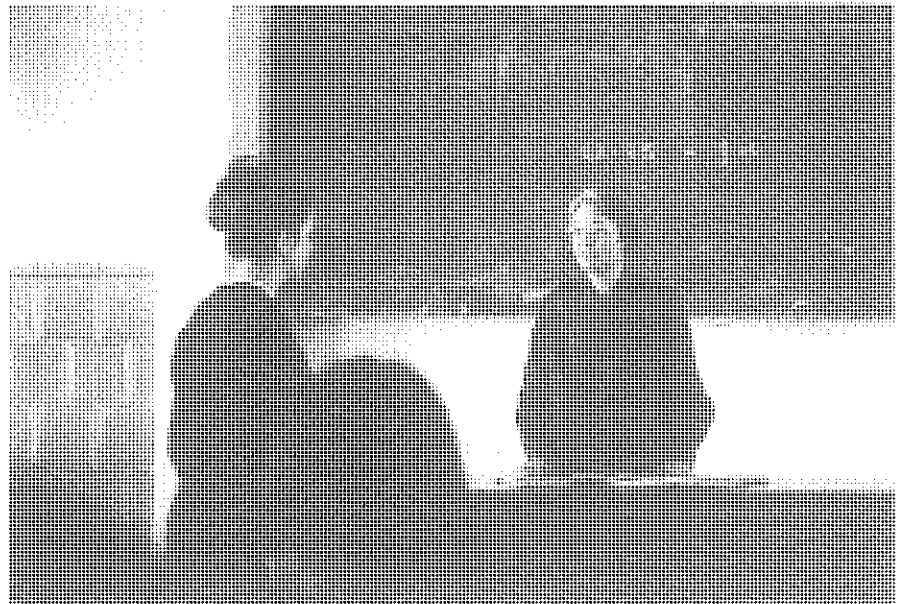
# NACHGEFRAGT

tein und Griechisch waren die Schwerpunkte gewesen. Wie sie es geschafft hat, ist ihr heute noch ein Rätsel: Nach nur vier Jahren legt sie 1934 das Staatsexamen in Mathematik und Physik mit der Note 2 ab. (Es ist klar: zu zeichnen und zu malen war natürlich nebenbei nicht mehr möglich gewesen.)

Marianne Baumhauer fertigte ihre Zulassungsarbeit in "Theoretischer Physik" bei Geheimrat Sommerfeld an. Niemandem sonst fiel es ein, von dieser Koryphäe sich eine Arbeit geben zu lassen. Es war ein Glückstreffer: "Ich bin supergut damit gefahren. Der Professor war wie ein Vater zu mir." Die Arbeit ist heute in der Dombibliothek Freising.

Die Referendarzeit verbrachte sie an der Luitpold-Oberrealschule in München. Anschließend trat sie ihre erste Stelle 1936 bei den Schulschwestern in Erding (Heilig-Blut) an der Mädchen-"Mittelschule" an, 1939, als die Männer, auch die Mathematiklehrer, zum Kriegsdienst eingezogen wurden, versetzte man sie ans Gymnasium nach Lindenberg im Allgäu. (Dort ist sie übrigens Pater Rupert Mayr begegnet, der kurz nach dem Krieg seine Schwester besuchte - für sie ein bleibender Eindruck.)

In Lindenberg hat sie den Krieg und das Kriegsende überstanden. Man mußte zum Hamstern gehen, mit dem Fahrrad nach der Schule auf die Dörfer und um ein paar Äpfel betteln.

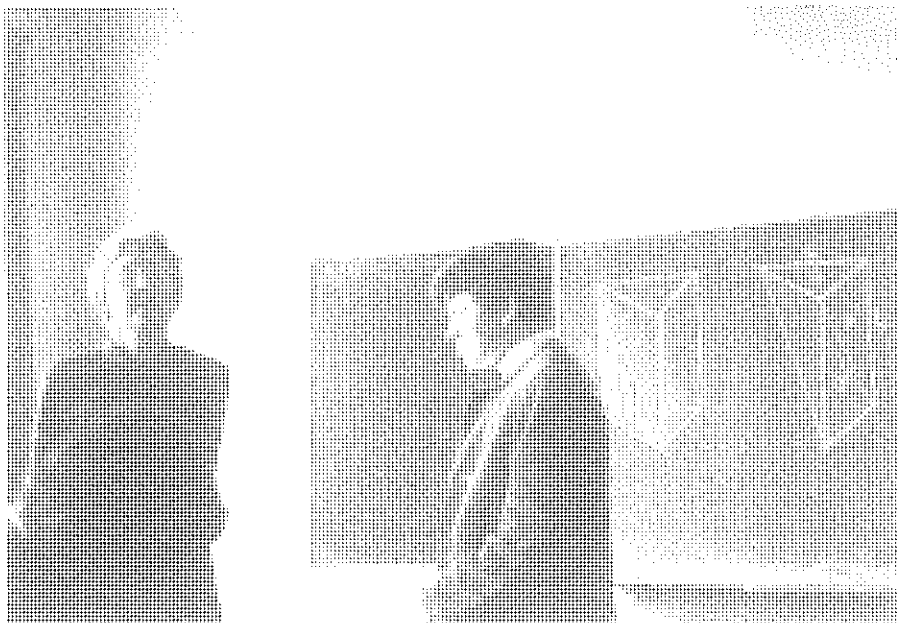


Manchmal bekam man gar nichts, denn die Münchener brachten kostbare Sachen mit zum Tauschen. Das Haus ihrer Eltern in München ist wie durch ein Wunder von der Zerstörung durch die Bomben verschont geblieben. Ergriffen erzählt Frau Baumhauer von dem denkwürdigen Tag. Obgleich sie überallhin hätte reisen können, wollte sie doch das Schicksal der Familie samt der Angst vor Bombardierung teilen und verbrachte die Sommerferien immer in München.

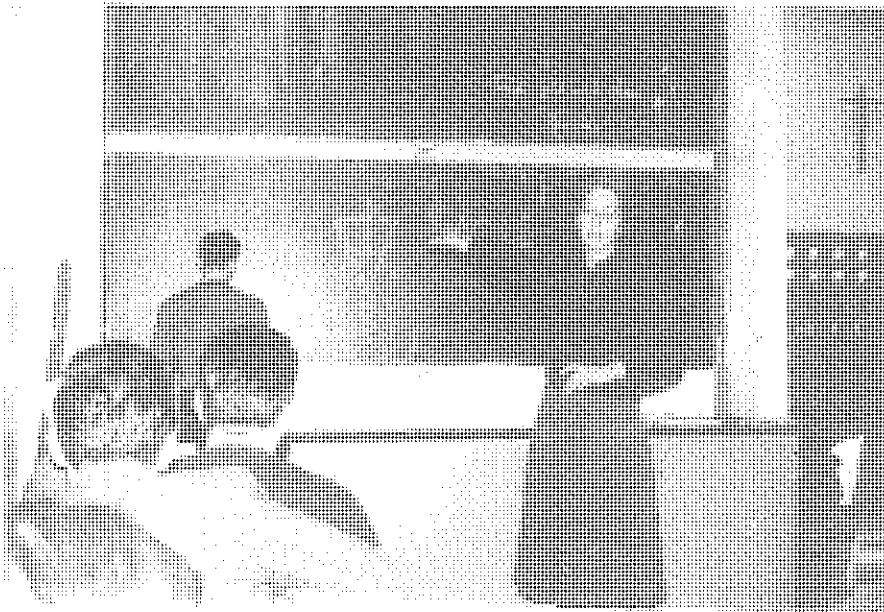
Eines Tages kam sie mit der Bahn unmittelbar nach einem Angriff dort an. Natürlich verkehrte keine Straßenbahn. Sie mußte vom Hauptbahnhof zu Fuß in die Dietlindenstraße laufen über Schuttberge, die noch rauchten und innen voller Glut waren, immer in der Angst: Wie wird unser Zuhause aussehen? Was ist mit meinen Angehörigen? Die Nachbarhäuser hatten Bombenschäden, die Fenster dunkle Löcher; das Elternhaus, Gott sei Dank, war unversehrt: ein Bündel Brandbomben war über dem Haus abgeworfen worden. Es teilte sich aber. Die einen Bomben fielen vor dem Haus auf die Straße, die anderen hinter dem Haus in den Garten und eine durch die Dachrinne in einen leeren Schacht! Ihre Angehörigen lebten! Was für eine Erleichterung, als der Krieg zu Ende war!

Weitere Stationen ihres Berufslebens waren Oberstdorf, Marquartstein und Neu-Ulm. Schließlich wollte sie aber in der Nähe ihrer Familie, ihres Vaters sein, also im Raum München, und so wurde sie im Herbst 1959 nach Freising versetzt. Der Vater starb allerdings schon 1960.

Wie hat es ihr in Freising am Gymnasium gefallen, an einer Schule, an der sie überwiegend Buben zu unterrichten hatte? (Es gab reine Buben-Seminaristenklassen!) In einem katholisch geprägten Umfeld?







Sehr gut! Sie hat den Umzug nach Freising nie bereut, so wie sie auch nie ihre Mathematikstudium bereut hat. Das war ihr vorgezeichneter Lebensweg. (Eine Hobbymalerin ist auch nicht aus ihr geworden!)

Den Unterricht in Mathematik hat sie sehr gern erteilt. Erst kürzlich, so freut sich Frau Baumhauer, hat ihr eine ehemalige Schülerin, inzwischen selbst Lehrerin, bestätigt, sie habe den Mathe-Stoff "mädchengerecht" gebracht. Sie hatte neben den eingeführten Schulbüchern Mädchenschulbücher zur Vorbereitung des Unterrichts benutzt.

Besonders gefreut hat es sie, wenn sie in der Geometrie den jungen Menschen das Denken beibringen konnte und die ersten Beweise zu führen.

Nicht immer ging es ganz streng zu am Dom-Gymnasium, erinnert sich Frau Baumhauer. Als sie eines Tages wie immer das Klafzimmer einer zweiten Klasse (heute 6. Klasse) betrat, standen alle höflich auf, es wurde ruhig, nur ein kleiner Schüler mußte niesen und niesen und niesen. Sein Nachbar verriet: "Der hat Niespulver!" - "Gib mir das Niespulver!" forderte Frau Baumhauer ihn ruhig auf. Da reichte er ihr ein kleines Tütchen und verteidigte sich mit weinerlicher Stimme: "Das hab ich ja kaufen müssen, weil's im Angebot war." Ohne daß sie schimpfen mußte, war er kuriert. Erziehung ohne

Schimpfen und ohne Druck, das war wohl eines der Ziele von Marianne Baumhauer.

Zu ihrem 62. Geburtstag ging sie in den Ruhestand. Notwendig wurde dieser frühe Abschied durch ihre gesundheitlichen Probleme mit den Nebenhöhlen. Mehrfach operiert wurde sie im Ruhestand wieder gesund.

Hatte sie bei ihrer Pensionierung Vorfreude auf die neue Tätigkeit? Leise Trauer über den Abschied von einem geliebten Beruf? Alles trifft zu.

Sie fuhr sofort ins Engadin und besuchte Kurse in Rätoromanisch. Von Anfang an hat sie kleine Geschichten geschrieben in der erlernten Fremdsprache. Ein weit über die Grenzen hinaus bekannter Schriftsteller war ihr Korrektor.

Den Oberengadiner Dialekt hatte sie gelernt. Nun sollte sie im Unterengadiner schreiben. So mußte sie umlernen.

Sie gab sieben Hefte "La lingua da meis bapsegner" - "Die Sprache meines Großvaters" heraus, Geschichten über den Großvater, die sie jetzt ins Deutsche zurückübersetzte. So tragen sie den Titel "Vita Benedida". In einem nächsten Buch untersuchte Marianne Baumhauer nach umfangreichen Studien im Landesarchiv in Innsbruck die Geschichte der Lehenshöfe von Tarasp.

Als sie etwa 80 Jahre alt geworden war, hatte sie diese Arbeiten abgeschlossen und widmete sich fortan der Biographie und dem künstlerischen Lebenswerk ihres Vaters Felix Baumhauer. So entstanden: Der Maler Felix Baumhauer, Pirol-Verlag Eichstätt, 1992; Felix Baumhauer, ein Leben für die Kunst, Pirol-Verlag Eichstätt, 1994. Diese Arbeiten hat sie erst kürzlich durch den "Nachtrag zum Buch 'Der Maler Felix Baumhauer', Rezensionen", Selbstverlag, 1997, abgeschlossen.

Wir fügen eine Liste der darüber hinaus entstandenen Bücher und Schriften an, danken für das Gespräch, wünschen gute und stabile Gesundheit und freuen uns auf die nächsten Veröffentlichungen.

(Annemarie Schmid)

#### Veröffentlichungen von Marianne Baumhauer:

1. Buch zu den Studien: Our da la vita dals paurs da Tarasp impustüt da quels da divers banis, Selbstverlag, 1996
2. Publikation zu mathematischen Aufgaben
3. Broschüre "Das behinderte Kind"
4. Weihestephan, von seiner alten Geschichte bis hin zur modernen, weltbekannten Forschungsstätte, Selbstverlag, 1989
5. Ahnenbuch einer Familie Arquint. Aus dem Unterengadiner Graubünden 13. - 20. Jahrhundert, Pirol-Verlag, Eichstätt, 1992
6. Die Vorliebe des Alexander Sekundus Fugger (1546 - 1612) für botanische Raritäten, in: Amperland. Heimatkundliche Vierteljahresschrift, 1985-87, S. 171 ff.
7. Der lange vergessene botanische Garten am Freisinger Domberg, Sonderdruck Oberbayerisches Archiv, Bd. 109, München 1984
8. Beitrag zu Hans Niedermayer (Hg.), Von Nichts kommt Nichts, über den Historiker Marcus Junkelmann, einen ihrer ehemaligen Schüler



# NACHGEFRAGT

Eine Kostprobe aus M. Baumhauers zuletzt publiziertem Bändchen "Leben zwischen Phantasie und bunter Wirklichkeit", die Kurzgeschichte "Vater und Sohn":

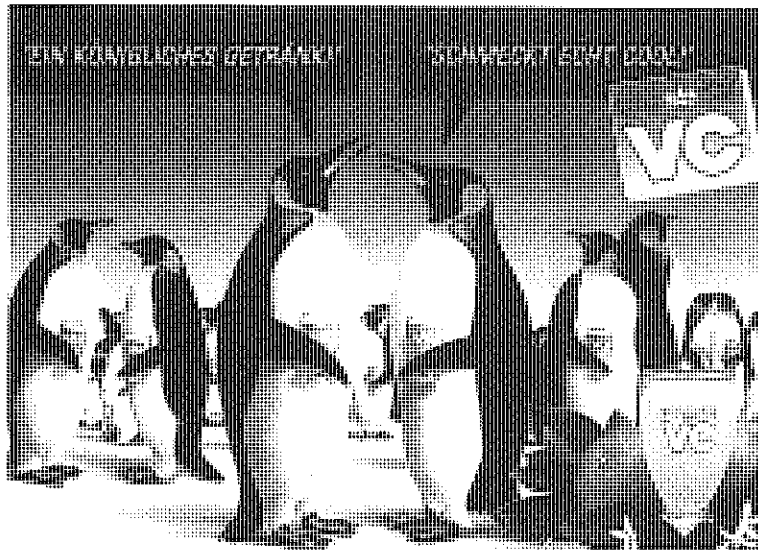
Chasper Arquint von Tarasp (1847-1914), mein Großvater, war ein guter, aber strenger Vater. Alle hatten Respekt vor ihm. Zur Zeit dieser kleinen Geschichte war er in Richterswil am Zürichsee Direktor einer Mädchenerziehungsanstalt. Er hielt sich gerade in seinem kleinen Obstgarten auf, wo er sich mit Sorgfalt um seine Birnbäume kümmerte. Sie waren sein ganzer Stolz. Da kam sein Sohn Hans von der Schule heim und ging schnurstracks auf ihn zu mit lachendem Gesicht. Er rief ihm entgegen: "Vater, heute hat es einen Mordsspaß in der Schule gegeben", und er erzählte, ein Bub hätte eine lebendige Maus in die Schule gebracht und sie heimlich einem Mädchen in ihre Griffelschachtel gesetzt. Zu Beginn der Rechenstunde öffnete das Mädchen ihre Schachtel, die Maus sprang heraus und das Mädchen tat einen gellenden Schrei. Alle schauten zum Mädchen, man sah die Maus, die sich aus dem Staub machte und erschreckt und erregt in der Schulstube herumrannte. Die Schüler stiegen schreiend auf Stühle und Bänke, während die Maus verzweifelt nach einem



Blick auf Schloß Tarasp

Versteck suchte. Alles schrie, lachte laut und hüpfte herum. Der Lehrer war machtlos. Wie mein Großvater so richtig lachte über diese Geschichte, zog der Bub einen Zettel heraus, schob ihn

seinem Vater zu: "Da sollst Du unterschreiben." Mein Großvater mußte gute Miene zum bösen Spiel machen, da er so mitgelacht hatte.



Seit über 60 Jahren Ihr guter Partner für Getränke

SEIT 1929

Getränke **HIRSCHMANN**

Freising, Sonnenstr. 20 · Ruf 62931

# SCHÜLERAUFSATZ

Ein gutes Klassenklima ist sicher eine notwendige Bedingung für erfolgreiches Arbeiten. Alle sind hier gefragt, wenn gleich Toleranz gerade zwischen Buben und Mädchen in der Unterstufe oft in einem reziproken Verhältnis zur Situation in der Oberstufe -, bei Frühreife in der Mittelstufe, - steht. Im Folgenden ein Schüleraufsatz, der etwas unfreiwillig von Seiten eines männlichen Schülers anzufertigen war.

v. Scherpenberg

Warum ich zu meinen Mitschülern  
und Mitschülerinnen immer freund-  
lich sein soll

Es ist nicht gut mit den Schülern in der Kl. Fangamandel zu spielen oder herumsitzen. Es könnte zum Beispiel so aus gehen: Ich braue grade jemandem einen Spitz rein. In diesem Augenblick kommt der Lehrer herein. Ich laufe dem dem ich eine Spitz gegeben hatte davon und der Lehrer in die Erde er fällt hin. Ich bekomme einen Direktorsverweis wege Rauferei in den Zwischenstunden. Meisten gibt es noch ein

Jahr andere Schüler die auch;  
 kaum ist der Lehrer draußen, um-  
 zunehmen wie die Wälder. Der  
 Erfolg: Schlechter Ruf und im  
 nächsten Jahr - sehr strenge Lehrer,  
 die einem bei dem kleinsten Dingen  
 einen Verweis geben. Es kann auch  
 so gehen: Einer muß große seine  
 Kraft zeigen indem er die  
 Mädchen vermöbelt, dies kann  
 kann <sup>auch</sup> schlimme Folgen haben.  
 Außerdem mag einen die Klasse  
 nicht, wenn man ~~so~~ so herumfetzt.  
 Die Schüler trachten einen  
 und lachen ihm aus, gelegent-  
 lich entsteht dann auch eine  
 Rauferei. Das Beste ist immer  
 auf dem Platz <sup>zu</sup> sitzen zu bleiben bis  
 zu der nächsten Pause.

## Aus dem Vereinsleben

Nicht nur für die Schule, sondern auch für den Verein bedeutet das Ausscheiden von OstD Hans Niedermayer einen Einschnitt. Niedermayer war derjenige, der beharrlich immer wieder neue Initiativen zur Gründung des Vereins startete, bis er endlich Erfolg hatte. Ohne ihn gäbe es vermutlich heute noch nicht den Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums. Ihm gebührt deshalb an dieser Stelle besonderer Dank.

Wie im letzten Jahr möchte ich an den Anfang meines Rückblicks eine Betrachtung darüber anstellen, inwieweit es dem Verein gelungen ist, seine Ziele zu verwirklichen. Neben der Pflege der Kontakte zwischen (ehemaligen) Lehrern und Schülern, zu der ich im Dom-Spiegel 1997 Stellung genommen habe, ist dem Verein auch die Förderung der Kontakte unter den (ehemaligen) Schülern wichtig. Auf verschiedene Weise wurden derartige Kontakte wiederbelebt und verstärkt. So gelang es mit Hilfe der Vereinsdatei, Anschriften ehemaliger Mitschüler ausfindig zu machen. Gelegentlich unterstützte der Verein Organisatoren von Klassentreffen durch die Übersendung von Adressenlisten samt Etiketten. Sicher haben auch die zahlreichen Veranstaltungen zur Auffrischung alter Schulbekanntschaften geführt. Manch einer mag dabei enttäuscht festgestellt haben, daß er bei einer solchen Veranstaltung kein bekanntes Gesicht gesehen hat. So viele kommen dann auch wieder nicht und es ist deshalb oft reiner Zufall, wenn jemand, den man noch von der Schule her kennt und mit dem man sich gerne wieder treffen würde, gerade zu dieser Veranstaltung kommt. Die persönliche Absprache solcher Treffen kann der Verein nicht ersetzen. Eine Veranstaltung des Vereins kann jedoch äußerer Anlaß sein, einen ehemaligen Schulkameraden anzurufen und mit ihm einen gemeinsamen Besuch der Veranstaltung zu vereinbaren. Um solche Treffen auch für Auswärtige zu erleichtern, findet jedes Jahr mindestens einmal im Sommer eine Veranstaltung an einem Samstag statt.

Nun zu den einzelnen Aktivitäten im vergangenen Jahr:

Die letztjährige Samstagsveranstaltung war am 5. Juli 1997. Prof. Dr. Franz Bauer von der Universität Regensburg (Abiturjahrgang 1971) hielt einen Vortrag mit dem Titel: **"ROMA CAPITALE, Hauptstadtplanung und Staatssymbolik 1870 bis 1940"**. Leider hatten wir wie im Jahr zuvor großes Pech mit dem Wetter. Es goß in Strömen. Diejenigen, die trotzdem kamen, wurden jedoch reichlich durch einen Vortrag entlohnt, in dem Rom einmal von einer ganz anderen Seite gezeigt wurde, als Stadt, die bei Gründung des italienischen Nationalstaates - ähnlich wie das heutige Berlin - systematisch zur Hauptstadt ausgebaut wurde

Am Samstag, 18. Oktober 1997, 14.00 Uhr, führte uns StD i.R. Georg Glück durch die **Antikensammlung am Königsplatz in München**. Ich glaube, nicht nur für diejenigen, die Herrn Glück schon als Lehrer hatten, war es viel mehr als nur eine Museumsführung. Am Beispiel der griechischen Vasen wurde uns die Bedeutung der griechischen Kultur vor Augen geführt. Anschließend gab es zwar wegen des Café-Besuchs eine kleine Panne, weil wir zu spät kamen und die Tische nicht mehr reserviert waren. Zuletzt gelang es uns aber doch noch, im Ratskeller Platz für einen ausgiebigen Ratsch zu finden.

Am Samstag, 29. November 1997, veranstaltete der Verein gemeinsam mit dem Rotary-Club und dem Lions-Club ein **Benefizkonzert**. Unter maßgeblicher Beteiligung des ehemaligen Schülers Odilo Zapf spielten junge Bläser aus ganz Bayern, überwiegend Musikstudenten, in der Christihimmelfahrts-Kirche in Freising.

Am Freitag, 12.12.1997 lud uns wieder einmal StD i.R. Lothar Schönhärl zu einem **Diavortrag "Libyen, von Tripolis und Leptis Magna bis in die Tiefen der Sahara"** ein. Durch seine früheren Vorträge und seine perfekten Bilder hat sich Schönhärl inzwischen schon einen Namen gemacht. Der Vortrag war deshalb wieder gut besucht und zwar auch von Leuten, die nicht dem Verein angehören. Vielen wurde dabei erst so richtig bewußt, daß es in Libyen nicht nur Ghadafi und Öl, sondern auch rei-

che Kulturschätze und eine wunderbare Wüstenlandschaft gibt.

Am 3.4.1998 sprach Florian Herrmann mit Schülern der Oberstufe über sein **Jurastudium in den USA**. Die Resonanz war sehr gut. Derartige Veranstaltungen für die Schüler wurden in der Vergangenheit nur außerhalb der Unterrichtszeit angeboten, einerseits, weil der reguläre Unterricht dadurch nicht beeinträchtigt werden sollte, andererseits, weil die Schüler dazu hingeführt werden sollten, sich auch außerhalb des Pflichtprogramms der Schule zu informieren. Die Ziele waren dabei wohl etwas zu hoch gesteckt; in der Regel kamen trotz eines hohen Werbeaufwands nur wenige Schüler. Die Veranstaltung am letzten Schultag vor den Osterferien während des Unterrichts war ein Kompromiß. Immerhin geht am letzten Schultag kaum Unterrichtszeit verloren. Soweit von Seiten der Schule entsprechende Anfragen kommen, möchte ich deshalb gerne vergleichbare Veranstaltungen organisieren.

Am 8.5.1998 hielt StD Georg Glück den **Dia-Vortrag "Córdoba, Schnittpunkt und Integration von Abendland und Orient"**. Der sehr gute Besuch war wiederum ein Zeichen für die Beliebtheit des ehemaligen Lehrers, aber auch für die Qualität seiner früheren Veranstaltungen, und die Besucher wurden nicht enttäuscht.

Am 16.5.1998 fand die **Mitgliederversammlung** statt. Bei herrlichem Wetter brachte uns zunächst das Orchester der Eltern, Lehrer und ehemaligen Schüler des Dom-Gymnasiums unter Leitung von Michael Schwarz mit einer kleinen Matinee in Stimmung. Bei der Vorstandswahl schied auf eigenen Wunsch StD Peter Waltner und Reinhart Riedl aus dem Vorstand aus, Waltner, weil er die Schriftleitung für den Dom-Spiegel an StD Dr. Manfred Musiol abgibt, Riedl, weil er in Zukunft verstärkt in Berlin tätig sein wird. Beiden sei an dieser Stelle sehr herzlich für ihre Mitwirkung im Vorstand gedankt, ganz besonders aber StD Peter Waltner, der mit einem enormen persönlichen Engagement den Dom-Spiegel ins Leben rief, ein Mitteilungsblatt, um das uns viele beneiden und

# INTERNES

das uns Anerkennung von allen Seiten brachte.

Der Verein hat nunmehr folgenden Vorstand:

Martin Gleixner, Vorsitzender  
Dr. Herbert Thalmeir, stellvertretender Vorsitzender  
Elisabeth Kuhn, Schatzmeisterin  
Annemarie Schmid, Schriftführerin  
Dr. Manfred Musiol, Beisitzer  
Renate Wehrenfennig, Beisitzerin  
Richard Schnell, Beisitzer  
Florian Herrmann, Beisitzer

OSTD Alfons Strähuber ist Beisitzer kraft Amtes.

Nach der Mitgliederversammlung hielt Stadtbaudirektor Siegfried Lorenzer einen Vortrag über die neueste Entwicklung Freisings unter besonderer Berücksichtigung der Veränderun-

gen durch den Nachbarn Flughafen. Mit Flächennutzungsplänen und verschiedenem Bildmaterial verschaffte er dem interessierten Publikum neue Einblicke in die Probleme der Stadtentwicklung. Bei herrlichem Wetter klang die Mitgliederversammlung im Innenhof des Dom-Gymnasiums mit einer kleinen Brotzeit aus.

Der Verein hat jetzt (24.5.1998) **343 Mitglieder**. Die Mitgliederzahl steigt zwar nicht mehr so wie zu Gründungszeiten, sie steigt aber immerhin.

Seit Anfang des Jahres 1998 ist der Verein mit der **Homepage** <http://home.t-online.de/home/dom-gymnasium.freunde/domfr.htm> im Internet vertreten. Es gibt darin aktuelle Informationen zum Verein, den Veranstaltungen des Vereins und der Schule, künftig wohl auch zu Klassentreffen etc.

In der Kasse sind derzeit ca. 17.000 DM. Der Betrag reicht aus, um unser nächstes großes Projekt, die **Herausgabe eines Heftes über Theateraufführungen am Dom-Gymnasium**, zu finanzieren. Weitere Kosten sind für den Dom-Spiegel zu erwarten, dann noch diverse kleinere Ausgaben (z.B. Inserat für Abiturzeitung, Unterstützung schulischer Veranstaltungen).

In diesem Sinne hoffe ich auf ein weiteres Gedeihen. Eine Beitrittserklärung ist am Ende des Heftes abgedruckt. Ich möchte alle, die das Dom-Gymnasium fördern wollen und noch nicht Mitglieder sind, auffordern, dem Verein beizutreten.

(Martin Gleixner)



## Alles unter einem Dach

- Bauunternehmen
- Hausverwaltung
- Bauträger
- Verkauf
- Bauplanung
- Vermietung

**Wir haben für Sie laufend Wohnungen in besten Lagen und in hochwertiger Bauweise.**

**RUFEN SIE UNS EINFACH AN:**

**Telefon: 0 87 61/ 76 36-0**

**Fax: 0 87 61/ 76 36-29**

**Egerlandstr. 27 · 85368 Moosburg**

**Wir bauen für's Leben ...**





# DER WECHSEL

**Rede des Bayerischen Staatsministers für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst Hans Zehetmair bei der Verabschiedung von Herrn Oberstudiendirektor Hans Niedermayer am Dom-Gymnasium in Freising am 30. Juli 1997.**

Der letzte Schultag vor dem Beginn der großen Sommerferien ist für die Direktoren an rund einem Dutzend der 300 staatlichen Gymnasien in Bayern zugleich so etwas wie ihr letzter öffentlich spürbarer Amtstag. Danach treten sie in den Ruhestand und legen ihre bisherigen Aufgaben in andere Hände. Unter den in den Ruhestand tretenden Führungspersönlichkeiten des gymnasiale Schulwesens befinden sich in diesem Jahr auch zwei Ministerialbeauftragte, nämlich die Herren Ministerialbeauftragten für die Gymnasien in Oberbayern-West und in Niederbayern. Schon aus Zeitgründen kann ich nicht jeden dieser zweifellos sehr verdienten Schulleiter persönlich in den Ruhestand verabschieden. Wenn ich heute aber dennoch zur Verabschiedung „des“ Chefs auf den Domburg in Freising gekommen bin, so will ich damit meine ganz persönliche Verbundenheit mit dem Dom-Gymnasium zum Ausdruck bringen. Bin ich doch selbst Abiturient dieser Schule und habe hier zehn Jahre lang als Lehrer wirken können. Meine persönliche Anwesenheit bei der Verabschiedung von Herrn OStD Johann Niedermayer, der 1953 dieses Haus mit dem Abitur verlassen hat, ist also gleichsam eine interne Angelegenheit der Schulfamilie des Dom-Gymnasiums.

„Das Freisinger Gymnasium war bis lange nach dem Zweiten Weltkrieg, als das Land allmählich von einem dichten Netz von Gymnasien überzogen wurde, von größter Wichtigkeit für begabte Schüler aus einem großen Teil Oberbayerns“. Diese Feststellung von Herrn OStD Niedermayer im Vorwort eines Buches, das unter dem Titel „Von nichts kommt nichts“ Porträts ehemaliger Schüler des Freisinger Dom-Gymnasiums vorstellt, trifft auch auf seinen eigenen Lebenslauf zu. Der Sohn eines Schneidermeisters aus dem Ort Eitting bei Erding, als erstes von drei Geschwistern geboren, beendete 1945 den Besuch der Volksschule in Eitting. Unter ganz erheblichen Opfern ermöglichten ihm seine Eltern dann den Besuch eines gymnasiale Vorbereitungskurses, der von Franziskanern eingerichtet wurde, vom Januar bis Juli 1946 in Freystadt in der Ober-



pfalz. Aus diesem Kurs heraus schaffte er im Herbst 1946 die Aufnahme in die 2. Klasse des Humanistischen Gymnasiums in Landshut, des heutigen Hans-Carossa-Gymnasiums. Die Jahre der Oberstufe von 1950 bis 1953 verbrachte er dann am Dom-Gymnasium in Freising, das er 1953 nach erfolgreicher Abiturprüfung verließ. Sein Studienweg führte ihn über ein Jahr an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Freising zum Studium der Fächer Griechisch, Latein und Geschichte an der Ludwig Maximilians Universität München. Das Berufsziel des Gymnasiallehrers als Altphilologe war damit vorgegeben.

Meine Damen und Herren, wir nehmen solche biographischen Notizen heute als ganz selbstverständlich hin. Dabei war es nach zwölfjähriger nationalsozialistischer Herrschaft keineswegs selbstverständlich, daß das Gymnasium, vor allen Dingen das Humanistische Gymnasium, mit seinem Angebot an Latein und Griechisch zu neuem Leben erwachen würde. Die Beschäftigung mit der 150 jährigen Geschichte des Bayerischen Kultusministeriums gerade in diesem Jahr hat uns u.a. auch deutlich gezeigt, daß es das klare Verdienst eines Absolventen des Dom-Gymnasiums, des damaligen Kultusministers Dr. Alois Hundhammer war und bis heute ist, wenn das Gymnasium in Bayern entgegen den Vorstellungen der amerikanischen Besatzungsmacht mit seinem traditionellen Bildungsauftrag fortgeführt werden konnte. Die „Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne“, wie sie in den obersten Bildungszielen in Art. 131 der Bayerischen Verfassung vorgestellt wird, ist sicherlich auch aus

der Tradition heraus zu verstehen. Sie hat aber für uns auch heute, nach gut 50 Jahren, nach wie vor Gültigkeit.

Bildung in diesem Sinne hat aber natürlich auch klare Zielvorgaben: Sie will und soll die einzelnen Menschen zum erfolgreichen Handeln in der Welt befähigen und damit auch die Zukunft unseres Landes sichern. Um im globalisierten Wettbewerb von Morgen bestehen zu können, brauchen wir ein gutes, ein sehr gutes Bildungswesen - ein Bildungswesen, das nicht blindlings jedem Zeitgeist hinterherläuft, das das Bewährte beibehält und das dennoch jederzeit bereit ist, echte neue Herausforderungen durch Einführung neuer Methoden und neuer Inhalte wahrzunehmen. Neben die Tradition tritt als zweiter ganz wesentlicher Bestandteil des Bildungswesens die Perspektive für die Zukunft; das Bewahrende und der Mut zu neuen Wegen müssen sich unbedingt ergänzen. Die Umsetzung solcher Bildungsvorstellungen in die alltägliche schulische Arbeit muß und kann aber nur durch Menschen, durch den einzelnen Lehrer, den einzelnen Schulleiter geschehen.

Nach seiner Referendarzeit am Münchener Theresiengymnasium trat Herr Niedermayer 1960 seinen Dienst als Lehramtsassessor am heutigen Tassilo-Gymnasium Simbach am Inn an. Der Dienstvertrag verhielt ihm ein monatliches Bruttogehalt von DM 742,-, so daß ihm eine den Hauptberuf begleitende nebenamtliche Tätigkeit als Lateinlehrer am Institut der Englischen Fräulein Simbach/Marienhöhe nicht unwillkommen gewesen sein dürfte. Als seiner Bitte um Versetzung aus persönlichen Gründen an das Gymnasium

# DER WECHSEL

Erding entsprochen werden konnte, wurde auch die Sorge um das elterliche Haus in Eitting erleichtert. Die Lehrerjahre von Herrn Kollegen Niedermayer am Gymnasium Erding waren geprägt von der Unruhe und der Aufbruchstimmung der späten 60er Jahre. Georg Pichts Warnung vor einer deutschen Bildungskatastrophe hatte auch in Bayern zu einem konsequenten Ausbau eines flächendeckenden Netzes von weiterführenden Schulen von Gymnasien und Realschulen über das Land hingeführt. Es ist kennzeichnend für die „ernste Pflichtauffassung“ des Herrn Niedermayer, die bereits in der Bemerkung zu seinem Abiturzeugnis so lobend hervorgehoben wird, daß er sich in diesen Zeiten des Lehrermangels der Aufgabe stellte, ein neugegründetes Gymnasium in Markt

ner Schule. ... Er ist an Gymnasien außerdem Dienstvorgesetzter aller ihm unterstehenden staatlichen Beamten, Angestellten und Arbeiter und übt die Dienstaufsicht aus. ... Er ist verantwortlich dafür, daß der in den Lehrplänen und sonstigen amtlichen Richtlinien gegebene Auftrag der Schule erfüllt, der Unterricht ordnungsgemäß erteilt, die Arbeit der einzelnen Lehrer aufeinander abgestimmt wird und die Rechts- und Verwaltungsvorschriften, insbesondere das bayerische Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen, die jeweilige Schulordnung und Dienstordnung beachtet werden. ... Er vertritt die Schule nach außen gegenüber den Erziehungsberechtigten, dem Elternbeirat, den Auszubildenden, ... dem Aufwandsträger, den Aufsichtsbehörden und den sonstigen Dienststellen.“

Kommissär in der Reifeprüfung an anderen Gymnasien eingesetzt, und Sie haben das Steuer am Dom-Gymnasium auch fest in der Hand behalten, als, vom Zeitgeist bedingt, die Situation für eine Schule, die immer noch die Fächer Latein und Griechisch zu ihrem Hauptangebot zählt, keineswegs einfacher geworden ist.

Als langjähriger stellvertretender Vorsitzender des Diözesanrates der Erzdiözese München - Freising und als Teilnehmer des Pastoralen Forums in den Jahren 1992 - 1994 haben Sie aber auch unter Beweis gestellt, daß Ihr Interesse am Wohlergehen der Menschen in einer Zeit, die nur noch den Pluralismus der Meinungen anzuerkennen weiß, deutlich über den Bereich Ihres Berufes hinausreicht. Sie haben damit ein Beispiel für die Verantwortungsbereitschaft gegeben, zu der wir als Christen herausgefordert sind, und ich meine, daß diese Ihre Grundhaltung auch von Ihrer Schulzeit auf dem Freisinger Domberg vorbereitet wurde. An Ihrem 63. Geburtstag, am 14. September dieses Jahres, legen Sie wunschgemäß die Leitung des Gymnasiums auf dem „mons doctus“ in andere Hände. Ich weiß aber sicher, daß Ihre guten Gedanken und Wünsche auch im Ruhestand immer wieder um das Dom-Gymnasium kreisen werden.

Wenn ich Ihnen nun die Urkunde über Ihre Versetzung in den Ruhestand überreiche, so soll dies auch der sichtbare Ausdruck des Dankes des Freistaates Bayern für einen Beamten sein, der ihm 37 Jahre lang an herausgehobener und höchst verantwortlicher Stelle im Bildungswesen ohne jeden Vorbehalt treu gedient hat. Ich möchte Ihnen persönlich für den Ruhestand lange Jahre der Gesundheit und reiche Muße für all die Tätigkeiten wünschen, die Sie sich dafür vorgenommen haben. Sie haben in dem von Ihnen herausgegebenen Buch mit Stolz darauf verwiesen, daß aus dem Dom-Gymnasium nach dem Zweiten Weltkrieg drei Kultusminister hervorgegangen sind. Ich möchte hinzufügen, daß auch an der Biographie und dem beruflichen Werdegang des aus dem Dom-Gymnasium hervorgegangenen Oberstudiendirektor Hans Niedermayer abzulesen ist, daß der Satz „Von nichts kommt nichts“ seine Gültigkeit hat. Sie haben sich um das Dom-Gymnasium Freising und um das gymnasiale Bildungswesen in Bayern insgesamt sehr verdient gemacht. Dafür danke ich Ihnen.



Schwaben zu leiten. In den ersten Aufbaujahren waren dort fast nur nebenberufliche und von anderen Gymnasien abgeordnete Lehrkräfte verfügbar, so daß der Schulleiter selbst pro Monat schon einmal auf 24 Stunden persönlicher Mehrarbeit kommen konnte. Kollege Niedermayer hat diese Pionierjahre, die ihn 1977 zeitweise auch noch mit einer Krankheitsvertretung am Direktorat des Gymnasiums Dorfen belasteten, in steter Freundlichkeit und mit zähestem Einsatz gemeistert.

Ich glaube, meine Damen und Herren, es ist angebracht in dieser Stunde, da wir einen bayerischen Oberstudiendirektor in den Ruhestand verabschieden, einmal ganz wenige der nüchternen Worte zu hören, die die Lehrendienstordnung zum Amt des Schulleiters enthält: „Der Schulleiter ist Behördenvorstand und Vorgesetzter der Beamten, Angestellten und Arbeiter sei-

Natürlich wird vom Direktor darüber hinaus erwartet, daß er seine Schule pädagogisch prägt, daß er ihr ein eigenes Selbstverständnis zu geben weiß, daß er auch die Rolle des „Mädchen für alles“, von der Regelung des Pausenverkaufs bis zu der alljährlich wiederkehrenden würdigen Verabschiedung der Abiturienten und Abiturientinnen zu übernehmen versteht. Als zuständiger Fachminister, der selbst am Gymnasium unterrichtet, und als Hauptpersonalrat Hunderte von Personalfällen am Kultusministerium vertreten hat, weiß ich, welches Maß an Einfühlungsvermögen, aber auch an Beharrlichkeit und Konsequenz die Personalführung von einem bayerischen Oberstudiendirektor fordert. Sie, lieber Herr Kollege Niedermayer, haben sich dieser Aufgabe 1984 auch als Oberstudiendirektor am Dom Gymnasium Freising gestellt. Sie waren im Auftrag des Staatsministeriums als

# DER WECHSEL

**Einführung von Alfons Strähhuber als neuen Direktor des Dom-Gymnasiums Freising am 23. September 1997.**

Sehr geehrter Herr Landrat, Herr Bürgermeister, liebe Eltern, Kolleginnen und Kollegen, Freunde des Dom-Gymnasiums, liebe Schülerinnen und Schüler.

Der Chef kommt! Achtung der Direx! - noch nicht in allzugrauer Vorzeit verbreiteten diese Warnrufe Schrecken, Angst und amtsgebundene Ehrerbietung.

Heute darf ich Ihnen, als der für das Dom-Gymnasium zuständige Ministerialbeauftragte in Oberbayern-Ost, den neuen Direktor vorstellen, Herrn Alfons Strähhuber.

Gleichzeitig übermittle ich ihm und der ganzen Schule die besten Wünsche des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, für ein gedeihliches Zusammenwirken im Bildungs- und Erziehungsauftrag an den uns anvertrauten jungen Menschen.

Neugierig werden sich viele fragen: Ja, können wir es denn mit ihm? Ist er ein Mensch, der mit sich reden lässt?, der berechenbar und gerecht ist?

Ich kann - ohne Vorschusslorbeeren zu verteilen - versichern: mit Alfons Sträh-

huber kehrt ein Mensch an die ehemalige Stätte seiner Gymnasiumszeit zurück, der hervorragend in die gewachsene Entwicklung Freisinger Domschultradition passt.

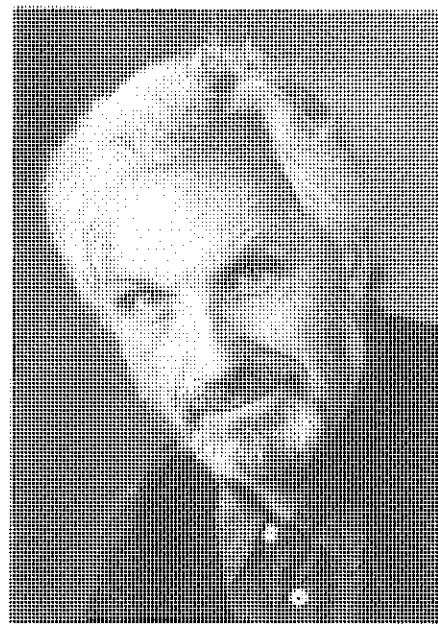
Warum ich diese Behauptung wage, will ich Ihnen nicht gleichsam ex cathedra, sondern aus eigener Erfahrung mit und über den Menschen Strähhuber sagen.

Alfons Strähhuber ist ein im wahrsten Sinne des Wortes

bodenständiger Altbayer:

Geboren in Fürstenfeldbruck, (10.3.1945), aufgewachsen auf einem Bauernhof im Brucker Hinterland, den sein Vater als Verwalter eines kleinen Gutes besorgte, orientierte sich Herr Strähhuber an handfesten Dingen und gewachsenen Erfahrungen. Da er, das jüngste von drei Kindern, keine Aussicht auf ein bäuerliches Erbe hatte, war es ein Glück, dass die Dortschullehrerin den begabten Buben in die "Kaderschmiede für wirkkräftige Theologen", an das Knabenseminar in Freising, vermittelte.

Bei der Gelegenheit darf ich schon einmal voll Anerkennung darauf hinweisen, welche unschätzbare Dienste die Kirche über die Jahrhunderte hin leistete, indem sie - ohne Selbstdarstellung und sozialpolitische Show nach außen - Kindern aus minderbe-



**Alfons Strähhuber**

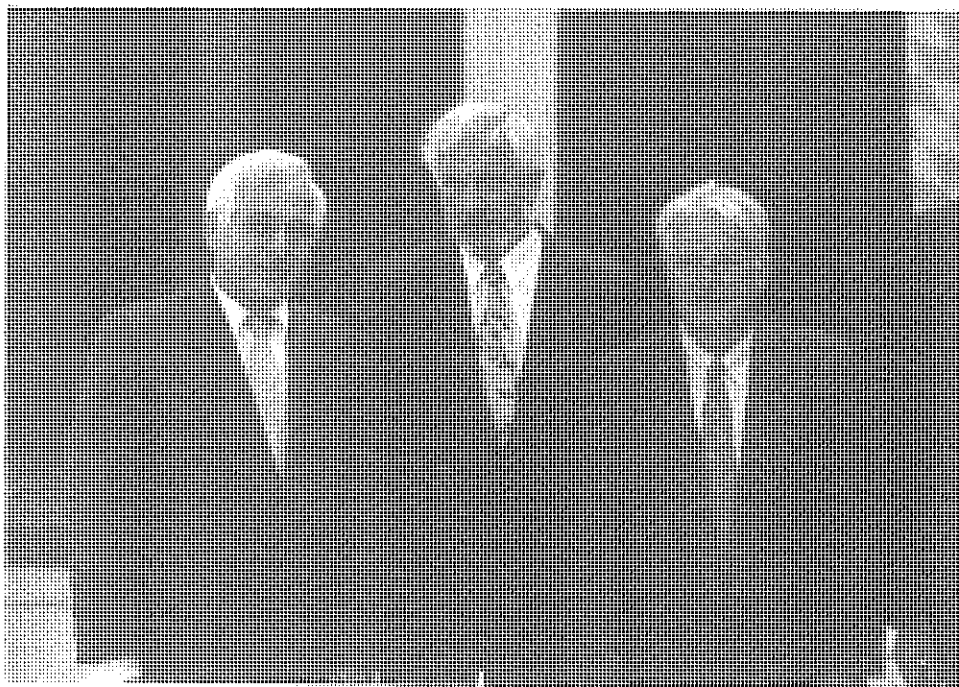
mittelten Schichten die Möglichkeit eröffnete, den sozialen Aufstieg über Seminar und Studium zu ermöglichen.

Und so geschah es auch mit Herrn Alfons Strähhuber, der ab 1956 das Knabenseminar besuchte und dort eine ideale kompensatorische Erziehung am Gymnasium und Schülerheim erfuhr.

Entgegen der - literarisch oft verteufelten - Heimerziehung hatte der "Zögling" kein Heimweh, hatte er doch schon immer in der Großfamilie mit vielen Bezugspersonen zu tun gehabt, ob mit Eltern, der Magd, dem Knecht oder den Geschwistern.

Wertvoll waren für den "braven Ritter vom Lande" die Erfahrungen, wie das raffinierte Sozialverhalten einer Heimschülerschaft mit all den Tricks und wechselnden Bündnissen funktionierte - sicher keine schlechte Schule für späteres Durchsetzungsvermögen. Und das war vonnöten, nachdem durch den Verkauf des Gutes durch die Gutsherrn der Vater und damit die Familie der Existenz beraubt und ein Neuanfang als "höriger" Waldarbeiter notwendig war.

Neben der fachlichen und sozialen Kompetenz konnte Herr Strähhuber auch eine hervorragende Ausbildung im musischen Bereich am Dom-Gymnasium erfahren, war er doch jahrelang in der Schule von Domkapellmeister Max Eham, der ihm so große Begeisterung vermittelte, dass Herr



**Dieter Thalhammer, Alfons Strähhuber, Hans Niedermayer**

# DER WECHSEL

Strähhuber seit Jahren den eigenen Kirchenchor in Gernlinden leitet, dass er auf meine Anregung hin eine Volksmusikgruppe am Viscardi-Gymnasium aufbaute und' nach wie vor als Tenorstütze bei Schulveranstaltungen einspringt.

Die Oberstufe beendete er am humanistischen Karls-Gymnasium in München. Sein Studium in den Fächern EK, D, G absolvierte er ebenfalls in Altbayern, in München und in Salzburg, wenn ich die von Altbayern besiedelte Alpenrepublik ohne imperialistische Großmachtgelüste in unser Stammesgebiet einverleiben darf.

Nach der Referendarzeit am Erasmus-Grasser-Gymnasium in München gehörte Alfons Strähhuber zu der kleinen Crew von Kollegen, die das heutige Viscardi-Gymnasium in Fürstenfeldbruck aufbaute.

In meinen acht Jahren als Direktor dieses Gymnasiums lernte ich Herrn Strähhuber als Kollegstufenbetreuer, als engagierten Kollegen und begeisterungsfähigen Lehrer kennen, der sich immer um die Verbindung von niveauvollem Anspruch an seinen Fachunterricht und um die individuelle Zuwendung zu seinen Schülerinnen und Schülern bemühte. Dabei war er ebenso Bergkamerad auf interessanten Geographieexkursionen wie Moderator seiner Volksmusikgruppe, auf der Suche nach dem echten, schlichten Ton im miteinander Musizieren und miteinander Umgehen.

Diese Hinwendung zum Schüler geschah aber nie aus einer modernistischen Effekthascherei oder Lobheischenden Anbiederung, sondern aus der Forderung nach Leistung gemixt mit einem gehörigen Schuss Zukunftsoptimismus.

Lassen Sie mich im Wechselspiel von Zukunftsoptimismus und Zukunftshysterie - verehrte Festversammlung - ein paar Worte aus der Rede von Bundespräsident Herzog im Hotel Adlon in Berlin vom 6. April 1997 zitieren

"Kaum eine neue Idee, eine neue Entdeckung, bei der nicht zuerst nach den Risiken, Gefahren und Belastungen, keineswegs aber nach den Chancen und Zukunftsperspektiven gefragt wird. Kaum eine Anstrengung zur Reform, die nicht sofort als Anschlag auf das bewährte Alte unter Verdacht gerät. Wir Deutsche gefallen uns in Angstszenarien".

Und ich darf mit einer Aufforderung eines Zöglings des Dom-Gymnasiums, unseres verehrten Kultusminister Hans Zehetmair, fortfahren, der in der Festschrift 150 Jahre Kultusministerium schreibt:

"Von der weitverbreiteten Bequemlichkeit, von dem breit ausgetretenen Weg des geringsten Widerstandes müssen wir wegkommen und stärkere Bereitschaft entwickeln, Eigenverantwortung zu übernehmen und selbstständig zu arbeiten."



Dass das Dom-Gymnasium bisher Bewährtes in Bildung und Erziehung bewahrte, stets aber positiv auf die Zukunft ausgerichtet war und mit einer Vielfalt außerunterrichtlicher Angebote Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten zur Eigeninitiative und Selbsterfahrung ermöglichte, mag für Sie, lieber Kollege Strähhuber, Ansporn sein, diese "moderne Tradition" fortzusetzen und den Vatentinpessimismus widerlegen, wenn er vor sich hingrantelte:

"Die Zukunft is a nimmer des, was scho amal war!"

Dabei werden Sie sicherlich nicht selten vor die Quadratur des Kreises gestellt, wollten Sie allen auf Sie zukommenden Anforderungen und Wünschen gerecht werden:

Die **Schüler** möchten, dass er ihnen die beliebtesten Lehrer zuteilt und sie vor allem schützt, was sie als ungerecht oder unangemessen empfinden.

Die **Eltern** möchten, dass er für Recht und Ordnung sorgt, mit größtmöglicher Liberalität versteht sich.

Die **Kollegen** möchten, dass ihre tägliche anstrengende Arbeit angemessen gewürdigt wird, sie gute Arbeitsbedingungen bekommen und man ihnen darüber hinaus nicht viel dreinredet.

Die **Schulaufsicht** möchte, dass alles reibungslos funktioniert.

Auch der **Sachaufwandsträger** hat angesichts knapper werdender Ressourcen ganz bestimmte Vorstellungen, was das alles kosten darf.

Welche Ratschläge darf ich Ihnen für Ihre künftige Amtsführung mitgeben? Sicherlich nicht die des so großartigen Kollegen und Theaterkritikers und Namenspatrons des Freisinger Nachbar-Gymnasiums, der 1926 in einem Brief an einen Kollegen schrieb:

"Mir ist jede Änderung der Schulordnung absolut wurscht: ich finde mich in jede, ich richte mich nach jeder, weil ich doch nur tu, was ich mag, man zieht sich auf das altbayerische om mani padme hum zurück".

Das vor allem, verehrter Direktor, Kolleginnen und Kollegen habe ich nur zur allgemeinen Abschreckung zitiert, abgesehen davon, dass sich eine solche Äußerung nur ein so ganz außergewöhnlicher Lehrer wie Josef Hofmiller leisten konnte. Uneingeschränkt ist Hofmiller jedoch zuzustimmen, wenn er meint, dass die Persönlichkeit des Lehrers wichtiger ist als alle pädagogischen Experimente und Neuerungen.



# DER WECHSEL

Natürlich heißt das nicht, dass wir uns modernen Managementmethoden verschließen sollen, wenn es gilt, den rechten Führungsstil zu erfragen und zu entwickeln.

Als kleine Hilfe hierzu darf ich Ihnen aus einer sehr bekannten Managerschule einige Leitsätze für Führungspersonen vorlesen:

Er mache .. mehr durch sein Leben als durch seine Rede sichtbar.  
Er bevorzuge keinen wegen seines Ansehens.  
...ein und dieselbe Ordnung lasse er für alle gelten.  
Er lasse sich vom Gespür für den rechten Augenblick leiten und verbinde Strenge mit gutem Zureden.  
Er muß wissen, welch schwierige und mühevoll Aufgabe er auf sich nimmt:  
Menschen zu führen und der Eigenart vieler zu dienen.

Muss er doch dem einen mit gewinnenden, dem anderen mit tadelnden, dem dritten mit überzeugenden Worten begegnen.  
Nach der Eigenart und der Fassungskraft jedes einzelnen soll er sich auf alle einstellen und auf sie eingehen.

Ja, nun die Frage, von welchem Beratungsunternehmen könnten diese Anregungen stammen? Ich darf es denen verraten, die nicht schon längst draufgekommen sind, dass es sich um die in beinahe 1470 Jahren bewährten Regeln des hl. Benedikt handelt, der 529 n. Chr. im Kapitel 2 mit den Ratschlägen für den Abt gleichsam das Profil eines modernen Managers konzipierte.

So wünsche ich Ihnen, lieber Kollege Strähhuber,

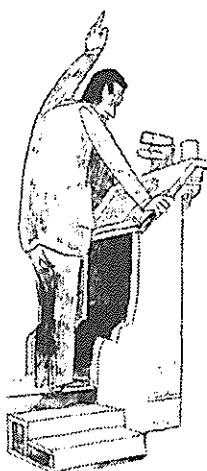
- dass Sie sich bei all Ihrem Tun immer wieder auch an Ihre Rolle als Vater ihrer vier Kindern erinnern, das

kommt allen Schülerinnen und Schülern des Dom-Gymnasiums zugute,

- dass Sie Mut und Standfestigkeit bei der Umsetzung guter Ideen zum Wohle des Dom-Gymnasiums beweisen,
- dass Sie Partnerschaftlichkeit und eine gute Konfliktkultur entwickeln, in der Kooperation von Schülern - Eltern - und Lehrern
- und dass Sie, das Direktorat und das ganze Kollegium stets klare Entscheidungen treffen, dass die MBDienststelle von Beschwerden und damit verbundener Arbeit weitgehend verschont wird.

Alles Gute und Gottes Segen Ihnen und dem ganzen Dom-Gymnasium!

Moderne Tradition - seit 1913



*Sparen will gelernt sein*

**SPERRER**  
◆ **PRIVATBANK**



# STATT EINER GLOSSE

To Super-Study-Director John Nethermajor  
Dom-Gymnasium  
Domberg 3-5  
Freising

Dear Super-Study-Director Nethermajor,

Today I hold me up in thoughts in our beautiful blue-white Bavaria, because you step in the reststand and I cannot say to you look again. But in the ghost I am in Freising and heave the glass to toast you. Here in England they also had a Major, but he glued too long to his seat and so the choosers showed him the red card. He got fired but not like they are firing you at the moment. So he squats on the backbench and is not in the reststand. You have traded much more overlaid and have shown the red card to the others. Thishalf you are reststander and a real John in the Luck. You are the upper major now and can laugh out all who must earn their bread sourly in the netherings of life. If the other major were also a reststander, he could look after Hamilton, the state cat, and play with it, because Tony Blair, his postfollower, has to look after the misstands Major hinderlet, and has no time for lap animals. So Major is now under and has no lap animals like the Queen. I think, this is a great misunderstanding of his. But you are top. You hinderlet no misstands and have a lap-top to play with every day.

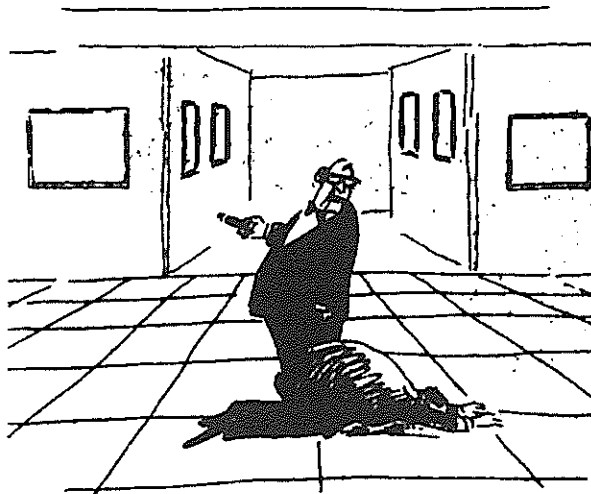
While they are firing you with cheers and shots from the cannon my feet are leading me along the river to this Swan of Avon. You won't believe me, but the people here are great holy shiners and The Swan is the best outflight that you can prestand to you. When it thirsts you, you take toflight to the Swan, have a couple or so of pints of bitter and when you come home you can forgive that you have seen many great Shakespearean actor drinking like Falstaff at The Swan when the prestandings in the Swan Theatre are over. But you must hold withdealing a secret, or too many teachers will dealtake in widerbuildings here, drink unmeasurly, and then The Swan might sit on the dry, and this become not the Muses. Be greatrainy and let the beer and wine flow in Freising. Old Bill Shakespeare would cheapen your greattraininess and bless you for it.

I hope they will finally hang you up with many cheers and the play of a blow chapel. To hand in effigie, as we Latins say, is a great honour when you have a galery of forefarers. Here they besit one in every castle, and so the honour is alldaily. But you will look forgivly for one in Bavarian schools. So it is a great honour when they hang you up at the DOM, and it is rarer than the Bavarian Salary Order. But your salary for the school must not remain forborrowed in modesty and must be held high on that when you backsweep to visit the school you can see what a prime school ladder you were. And for a ladder it is better they hang you up and stand you not in the corner. So you are top again, but this tile only in effigie and in effigie you can be in school day and night and bewake the schools as its good spirit.

But now that I have priced you enough I must backsweep to the Swan to forbetter my building and cancel my thirst. Have you well,

Jozef Filser, exWBCD  
formerly Withlink of the Bavarian Country Day

(Dr. Manfred Musiol)



“Sie übertreiben, Herr Kollege!  
Diese Fliese habe ich gar nicht betreten.”

# NACHRUF

## Alfons Beckenbauer (20. April 1922 – 27. März 1998)



Am 27. März 1998, nur wenige Wochen vor seinem 76. Geburtstag, starb in Landshut Studiendirektor a.D. Alfons Beckenbauer. Acht Jahre lang, von 1955 bis 1963, unterrichtete er am Dom-Gymnasium Geschichte, Latein und Deutsch, seit 1959 auch Sozialkunde. Von 1960 bis 1963 war er Fachbetreuer für Deutsch.

Alfons Beckenbauer wurde am 20. April 1922 als Sohn eines Schneidermeisters in Landshut geboren. Nach dem Abitur am Landshuter Humanistischen Gymnasium, dem heutigen Hans-Carossa-Gymnasium, studierte er an der Münchener Universität Geschichte, Latein und Deutsch. Sein durch den Krieg im Dienst bei einer Sanitätseinheit unterbrochenes Studium konnte er erst in den Jahren 1947/48 mit den beiden Staatsexamina abschließen. Am Hans-Carossa-Gymnasiums seiner Heimatstadt fand er die erste Anstellung. Dem jungen Lehrer, dessen fachliches Wissen und pädagogisches Geschick rasch erkannt wurden, vertraute man bald die Oberklassen an. Zu seinen damaligen Landshuter Abiturienten zählte auch unser jetziger Bundespräsident Roman Herzog. Noch heute spricht er mit großem Respekt von Alfons Beckenbauers wissenschaftlich fundiertem, packendem, stets amüsantem Unterricht. Seine Lehrstunden seien imposant gewesen.

Im September 1955 kam Alfons Beckenbauer ans Freisinger Dom-Gymnasium. Der Verfasser dieses Nachrufs konnte in ihm damals einen Kollegen begrüßen, mit dem er bereits seit 1945 freundschaftlich verbunden war. Auch in Freising konzentrierte sich Beckenbauers Lehrtätigkeit bald auf die oberen Klassen. Bei seinen Schülern - der jetzige bayerische Kultusminister gehört zu ihnen - war er beliebt. Wie ich aus vielen Gesprächen erfahren habe, schätzten sie sein korrektes, verständnisvolles, wahrhaft humanistisches Wesen ebenso wie seinen kenntnisreichen, nicht selten mit Anekdoten belebten Unterricht. Im deutschen Aufsatz legte er besonderen Wert auf klare Gedankenführung und präzise Ausdrucksweise, Seine „Latinitas“, die Beherrschung der lateinischen Sprache, und die Gabe, ihre Feinheiten in elegantes Deutsch zu übertragen, waren außergewöhnlich, so daß er - neben seiner Tätigkeit am Gymnasium - einen Lehrauftrag für lateinische Stilkunde an der Münchener Universität erhielt, den er jahrelang mit großem Engagement wahrgenommen hat.

Ohne Zweifel war es für unsere Schule ein spürbarer Verlust, als Alfons Beckenbauer 1963 auf eigenen Wunsch aus familiären Gründen ans Hans-Carossa-Gymnasium in Landshut zurückkehrte. Nach wenigen Jahren wurde er dort bereits Stellvertreter des Schulleiters, ein Amt, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1986 bekleidete.

Alfons Beckenbauer war nicht nur ein begeisterter und begeisternder Lehrer mit natürlicher Autorität - nie brauchte er die lateinischen Verben als Disziplinierungsinstrument zu verwenden -, er war auch ein Kunstkenner und -liebhaber. Bedeutend ist jedoch vor allem das ansehnliche schriftstellerische Werk, das er hinterlassen hat. Von gründlichem Quellenstudium, sorgfältiger Auswahl der Literatur und glänzender Stilistik zeugen seine zahlreichen Beiträge zur Landshuter Lokalhistorie und zur bayerischen Geschichte. Alle seine Veröffentlichungen aufzuführen würde den Rahmen dieses Nachrufs sprengen. Nur seine beiden umfangreichsten Werke seien genannt: die Biographie Ludwigs III, des letzten bayerischen Königs, und der breitangelegte Band „Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihrer Landshuter Epoche 1800 – 1826“.

Obwohl die Freisinger Zeit Alfons Beckenbauers weit über dreißig Jahre zurückliegt, hatte er sie stets in verklärter Erinnerung. Nicht nur einmal hat er mir versichert, seine schönsten Schuljahre seien jene am damals von Oberstudiendirektor Brandmair geleiteten Dom-Gymnasiums gewesen.

Seiner Frau, seinen drei Töchtern und seiner Schwester mit Familien gilt unser herzliches Beileid.

(StD Rott)

# NACHRUF

## Korbinian Springer

(30. Dezember 1930 – 11. Dezember 1997)

Nachdem er noch am 24.11.1997 an einem Treffen des Weihekurses 1957 in München teilgenommen hatte, wurde Pfarrer Korbinian Springer vierzehn Tage später durch einen schnellen Herztod abberufen. Die durch diesen Verlust zutiefst erschütterte Pfarrgemeinde Übersee, mit der er im Juni sein 40. Priesterjubiläum gefeiert hatte, nahm am 16. Dezember 1997 mit einer nahezu vollzähligen Anteilnahme mit Gottesdienst und Trauerzug von ihrem beliebten Priester Abschied, der über 28 Jahre, seit 1. Mai 1969, dort lebte und wirkte.

Korbinian Springer hat aber auch der Stadt Freising, in der er insgesamt 22 Jahre seines Lebens verbrachte, stets Treue bewahrt.

Als 12jähriger kam er 1943 in das Erzbischöfliche Knabenseminar Freising auf den Domberg und an die damalige „Oberschule für Jungen“. Während des Abiturs 1951 wurde im nunmehrigen Dom-Gymnasium diese Klasse in den 9. Jahrgang „befördert“, da gerade zu diesem Zeitpunkt das alte Gymnasialsystem wieder eingeführt wurde. An der Philosophisch-Theologischen Hochschule setzte Korbinian Springer seinen Studienweg fort, begeistert von den Vorlesungen des jungen Professors Dr. Joseph Ratzinger und mit großer Freude an der Musik, in der er schon in den Jahren des Gymnasiums durch Domkapellmeister Max Eham und andere gefördert worden war. Jetzt waren es vor allem die Anregungen der echten bayerischen Volksmusik durch Herrn Kiem Pauli und Frau Annette Thoma als Gäste auf dem Domberg, durch die er mit manchen Studienkollegen eine lebenslange Bereicherung fand. Dies insbesondere durch den Dreigesang und die Blasmusik.

Nach der Priesterweihe im Freisinger Dom 1957 wurde Korbinian Springer Kaplan in Inzell, dann in Gilching-St. Sebastian (1958 - 61), schließlich Kooperator in Freising-St. Georg (1961 - 67), wohin er seine Mutter mitnehmen konnte. Als Seelsorger an der Seite von G.R. Atzinger ist er noch vielen Freisingern vertraut. Seine Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit bewegte ihn beispielsweise jedes Jahr am Volksfest den Taktstock zu ergreifen und so seine Freude an der Musik mit den Mitmenschen zu teilen.

Die Pfarrei Übersee-St. Nikolaus war ihm offensichtlich auf den Leib geschnitten. Er fand eine Gemeinde, in der die Kirchenmusik mit Begeisterung gepflegt wurde, so wie es der Dirigent beim Abschied mit bewegenden Worten bezeugte. Für Pfarrer Springer war eine große Festmesse „einfach schön“. Tatkräftig setzte er sich auch für die aufwendige Gesamtrenovierung seiner Pfarrkirche ein, die vor allem in der Innenausstattung ein Prachtstück der Gründer- und Jugendstilzeit (um 1912) ist, und wieder in ursprünglicher Schönheit strahlt. Pfarrhaus und Pfarrheim, sowie der Kindergarten wurden durch seine Initiative in sehr geschmackvoller Weise neu erbaut. Auch die Filialkirche Westerbuchberg fand aufmerksame Betreuung.

In all diesen Jahren rissen die Verbindungen zu Freising niemals ab. Insbesondere der Priesterweihetag im Juni und das Korbiniansfest im November waren für Pfarrer Springer nahezu ausnahmslos mit seiner Präsenz auf dem Domberg verbunden. In gleicher Treue war Korbinian Springer bei allen Treffen des Abiturjahrganges 1951 anwesend. Genauso war er immer zu Stelle, wenn sich der Weihekurs 1957 an den verschiedenen Orten des Wirkens seiner über 30 Mitglieder traf. Seit Mitte der 70er Jahre wurden jährlich einige Studententage organisiert; die Teilnahme an diesem geistigen Austausch, insbesondere bei kirchengeschichtlich bedeutenden Zielen, empfand er als große Bereicherung. Die Spannung zwischen Zeit und Ewigkeit, die jeder Mensch zu bestehen hat, wurde von Pfarrer Springer glaubwürdig durchgetragen. Er wußte, daß wir alle der Barmherzigkeit Gottes bedürfen und hat selbst die Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5, 1 – 12) als Maßstab angenommen.

Zusammenfassend für sein Leben als Mensch, Christ und Priester läßt sich mit dem Prediger des Seelengottesdienstes am 16.12.1997 sagen: „Korbinian Springer liebte seine irdische Heimat und er liebte seine himmlische Heimat.“ Er konnte deshalb vielen Menschen in der Kirche eine Heimat für die Seele schenken.

Requiescat in pace.

(Dr. Fahrt)



# BÜCHERECKE

In der Bücherecke werden Bücher von Mitgliedern des Vereins bzw. Bücher, die aus der Feder von (ehemaligen) Schülern und Lehrern stammen bzw. über sie etwas aussagen, besprochen. Vielfach ist es purer Zufall, wenn der Rezensent von solchen Publikationen erfährt. Wer etwas veröffentlicht hat, was nicht ausschließlich für Fachwissenschaftler und Fachspezialisten als Adressaten bestimmt ist, sondern für einen nicht so eng begrenzten Leserkreis von Interesse ist, oder von solchen Veröffentlichungen weiß, möge bitte den Schriftleiter Dr. Manfred Musiol (Adresse: Freunde des Dom-Gymnasiums Freising, Domburg 3-5, 85354 Freising) informieren. Sicher kann so den Wünschen vieler Leser des Dom-Spiegels entsprochen werden.

Marcus Junkelmann

## Panis Militaris

Die Ernährung des römischen Soldaten oder der Grundstoff der Macht

Verlag Philipp v. Zabern,  
Mainz 1977

„Nam tactu natarum cuncta mearum / in segetem laticemque meri canaeque Minverae / transformabuntur divesque erat usus in illis.“ Ovid legt in seinen Metamorphosen Anios, dem König und Priester von Delos, diese Worte in den Mund, die über die Ernährungsgewohnheiten und Wünsche der Menschen früherer Zeiten Wichtiges aussagen. Darstellungen des Geschehens rund um die Ernährung bieten weit mehr als Informationen über unterschiedliche Produktionssysteme und Konsumformen; in nuce ist darin so etwas wie eine Geschichte der Zivilisation mit vielfältigen ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Aspekten enthalten.

In Marcus Junkelmanns Ausführungen, so ist in der Einleitung des Buches nachzulesen, „steht als Ausgangspunkt und Titelbegriff der panis militaris, das Militärbrot, und von diesem Grundnahrungsmittel der römischen Armee ergeben sich gewissermaßen radiale Bezugslinien zu den verschiedensten Bereichen des antiken Militär- und Zivillebens.“

Das Inhaltsverzeichnis zeigt dann auch klar, daß mehr geboten wird als ein Blick durch den Ofendeckel; etwa Kap. V, betitelt „Militarismus und Expansion“, Kap. VII „Heereszahlen, Sold und Militärhaushalt“, Kap. X „Die Magazine“, sodann Kapitel über Gemüse, Obst, Condimenta, Oleum, Liquamen, Getränke (natürlich auch etwas zum Bier, S. 180).

Nicht verschwiegen sei - entsprechend der gern zitierten Sentenz unseres Bundeskanzlers „Entscheidend ist, was hinten rauskommt“ -, daß auch Kapitel dem „stillen Örtchen des Centurio“ gewidmet ist.

Hervorragend ist die großteils farbige Bebilderung - 84 Schwarzweiß- und 10 Farbbildungen sowie 18 Tafeln mit 33 Farbbildungen -, vor allem die Illustrationen zu Kap. XXX (34 Rezepte)

machen einem den Mund richtiggehend wäßrig.

Kultur ist wortwörtlich „Anbau“ - Kultur fängt dort an, wo sich der Mensch aktiv in die Nahrungsproduktion einschaltet, er die Nahrung erzeugt, sie erfindet und sich nicht nur darauf beschränkt, das zu empfangen, was die Natur zu bieten hat. Pythagoras behauptet sogar: „Das Universum beginnt mit dem Brot.“ Und wer Junkelmanns Buch liest, erfährt in der Tat vieles vom Grundstoff der Kultur und Macht der Römer, dem panis militaris.

Ludwig Zehetner

## Bairisches Deutsch Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern

Heinrich Hugendubel Verlag  
München 1997  
DM 48,-

Bairisches Deutsch - mit dem Titel bereits stellt der Autor, Freund des Dom-Gymnasiums, dessen Artikel HEIMAT LOS in der letzten Nummer des Dom-Spiegels sicher noch in Erinnerung ist, von vorneherein klar: Bairisch ist Deutsch! Deutsch ist eine plurizentrische Sprache, in richtiges Hochdeutsch und minderwertigeren folkloristischen mundartlichen Substandard zu differenzieren ist unhaltbar. Hier ist der archimedische Punkt von Zehetners Sprachpflegebemühen: „In jüngerer Zeit ... kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als sollten auf dem Verwaltungswege die Einheimischen des Rechts auf regionalsprachliche Identität innerhalb ihrer Muttersprache beraubt werden. Wenngleich heute auch Mundartliches in den Medien und in der Werbung in zunehmendem Maße Verwendung findet, ist die dialektnahe Verkehrssprache Altbayerns auf dem besten Wege, zu einer bedrohten Spezies zu werden. Daher die Forderung nach „sprachlichem Artenschutz“: Das sprachliche Biotop Altbayern bedarf des Schutzes und der Pflege; es muß vor Verödung und vor dem Verschwinden bewahrt bleiben.“ (S. 12)

Solchen Anspruch einlösen kann aber nicht etwa die Publikation eines weiteren volkstümlichen bayerischen Idiotikons, das dem Leser Hilfestellung verspricht, er werde befähigt, das Bairische ins Deutsche zu übersetzen und vice versa. Statt derart falsche Vorstellungen zu zementieren, liefert Zehetner mit seinem Werk ein Desideratum - „Was fehlt, war eine Darstellung der altbayerischen Ausprägung des Gegenwartsdeutschen, eine Dokumentation der autochthonen Varietät der deutschen Sprache im Südosten der Bundesrepublik.“ (S. 11)

Wer also eine Sammlung obsoleter bayerischer Wörter mit Nostalgiewert erwartet, wird nicht entsprechend bedient. Es ist ein Wörterbuch, „welches das gesamte Altbayern umfaßt (also sowohl die mittelbayerischen Dialekte Ober- und Niederbayerns als auch die nordbairischen der Oberpfalz und angrenzender Gebiete); das neben den Dialekten auch die mundartnahe Verkehrssprache und die regionale Hoch- und Schriftsprache berücksichtigt; das Belege aus dem regionalen Schrifttum anführt; das darauf abzielt, Defizite und Fehler in vorhandenen Wörterbüchern aufzuzeigen und zu revidieren; welches das an verstreuten Orten aufzufindende Material in einem einziehen Wörterbuch zusammenzufassen versucht.“ (S. 10)

Und es wird noch mehr geboten: Großer Wert wird auf die Klarstellung der regionalen Aussprache gelegt. „Die für das Bairische typische Aussprache und Betonung eines Wortes wird jeweils angegeben, sobald sie sich vom Duden oder anderen hochsprachlichen Wörterbüchern unterscheidet.“ (S. 17); dasig ist nicht dasig und pätzig nicht patzig/batzig. Eigene Artikel sind auch Wortbildungselementen gewidmet, „wenn ihre Verwendung für das Bairische typisch ist, so etwa Präfixe wie der- und her-, Suffixe wie -erer, -massig, -ert und die Verkleinerungssilben -erl und -l.“ (S. 17) Auch Formenlehre und Etymologie bleiben ebenso wie emotionale Ausdrücke (Gehweiter!), ausgewählte Landschaftsnamen (Halletau) und Eigennamen (Wigg), Sprichwörter, Redewendungen, bäuerliche Wetterregeln, Kinderreime,

Gstanzl- und Neckverse nicht ausgeblendet.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient das Umkehrwörterbuch im Anhang, in dem Ausdrücke mit Doppelsternechen markiert sind, die Nicht-Baiern und Neubürger möglichst meiden sollen, weil sie den Einheimischen zuwider sind, etwa Dresche, bekloppt, rote Beete, da kann ich nichts für/da weiß ich nichts von etc. Dabei ist der Verfasser mit seinen Sternechen noch zurückhaltender als der Michelin; so werden „kross“, „Mädels“ und „Mostrich“ nur als zum nicht-natürlichen Sprachgebrauch gehörend markiert.

An wen wendet sich „Bairisches Deutsch“? „Sowohl an die Einheimischen als auch an Neubürger und Gäste in Altbayern - an alle, die an der Sprache interessiert sind. Es hofft auch diejenigen zu erreichen, die für die Sprache besonders Verantwortung tragen: die Lehrer aller Schularten und Bildungseinrichtungen, die in Redaktionen und Lektoraten tätig sind, für Rundfunk und Fernsehen produzieren und ausländische Filme synchronisieren.“ (S. 18)

Dem Münchener Merkur vom 3. Juni 1998 entnehme ich die Nachricht „Bayerische Beleidigung blieb ohne Folgen“. Der Maurer Franz K. aus Garching hatte sich durch den Porschefahrer S. behindert gefühlt. Der Bremer scherte vor einer Kreuzung unvermutet in die Linksabbiegespur aus. „So a G'fraß brauch ma net“, schrie Franz K. Ausdruck samt Kennzeichen wurde notiert, es folgte die Anklage. „Wie ko i oan beleidign, der wo mi gar net vesteht?“ fragte Franz K. Der Richter stellte mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft das Verfahren ein. Ja, hätte der Bremer Porschefahrer S. sich Ludwig Zehetners „Bairisches Deutsch“ gekauft und drin studiert, ja dann...!

Harald Werner

## Heimaten des Geistes Erinnerung an Josef Hofmiller

Josef-Hofmiller-Gymnasium  
und Freundeskreis  
Josef-Hofmiller-Gymnasium e.V. (Hg.)  
im Selbstverlag 1997

Der Autor, StD H. Werner vom Josef-Hofmiller-Gymnasium Freising, präzisiert in der Vorbemerkung, was er mit seiner Publikation „Heimaten des Geistes“ intendiert: Es soll „kein wissenschaftliches Werk, keine endgültige Biographie, sondern eine Wiederbegegnung oder auch wohl eine erste

Begegnung mit Josef Hofmiller sein und zeigen können, woher er kam, wie sein Werdegang verlief, wie er dachte, was er schrieb, was ihn bekannt und berühmt werden ließ.“ So erfüllt der Autor mit seinem Buch zugleich selber das, was Josef Hofmiller sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte: Heimaten des Geistes aufzuweisen, nicht aus anamnesticen und ätiologischen Interessen, sondern aus Notwendigkeit. Entsprechend den Worten Josef Hofmillers, die als Motto vorangestellt sind: „Wir brauchen Heimaten des Geistes, wenn wir nicht verwehen wollen wie Spreu im Wind. Wir müssen wissen, aus welchem Boden wir gewachsen sind und aus welchen Wurzeln.“

Wir erfahren nicht nur sehr viel über Josef Hofmiller, sondern auch von Josef Hofmiller: - In besonders hervorgehobenem Druck erscheinen in jedem Kapitel Hofmillertexte, dergestalt zu „leichterem Nach-lesen einladend“, auch weniger Bekanntes von ihm und überdies Auszüge aus Briefen.

Gerade Freising und das Dom-Gymnasium haben in Josef Hofmillers Leben eine große Rolle gespielt, auch wenn der „fränkisch-schwäbische Altbayer“ „drei Herztriebe“ hatte, von denen, wie er aber sagt, „sich ein einziger emporgerichtet hat, es war wohl innere Not, weil ich mich entscheiden mußte - der altbayerische.“

Für „Freunde des Dom-Gymnasiums“ besondere Zuckerl sind die Kap. II Erziehung und Entwicklung (Bittere Erfahrungen leidvoller Schulzeit in Scheyern, Freising und München - nach München treibt den Seminaristen das am Ende der Unterprima erteilte consilium abeundi nach einer studentischen Kneiptour -), Kap. IV Beruf und Berufung (Erste pädagogische Erfahrungen in Freising und glänzender Studienabschluß) und vor allem Kap. IX Forderung und Förderung (Gymnasialprofessor am Freisinger Domberg mit anspruchsvoller Autorität und mit Herz).

Der Anhang des Buches bedient „alle, die es genauer wissen wollen“ mit Angaben zu Textquellen und Literatur, d.h. zu Primär- und Sekundärliteratur, und liefert einen Belegstellennachweis sowie ein Verzeichnis der Abbildungen, Illustrationen, von denen viele im Oktober 1983 anlässlich der Ausstellung zum 50. Todestag des Namenspatrons im Josef-Hofmiller-Gymnasium zu sehen waren.

„Es gibt auch den Scheindrang nach Produktion. Läßt man ihn vorübergehen, wird die darauffolgende Produktion nur besser und reifer.“ (J. Hofmiller 1928 in einem Brief an Hulda Hofmil-

ler). Es hat also ganz in diesem Sinn auch seine guten Seiten, wenn ein Standardwerk zu Hofmiller so lange auf sich warten ließ.

Michael Großmeier

## Deine gespielten Exekutionen, Skrjabin!

Arcos Verlag  
Landshut 1997

## Vor der Winterstille

Arcos Verlag  
Landshut 1998

Zwei Gedichtbände von M. Großmeier sind vorzustellen. „Deine gespielten Exekutionen, Skrijabin!“ enthält Gedichte, die teils unveröffentlicht sind, teils aus vergriffenen Bändchen aus den Jahren 1963 - 1995 stammen. „Vor der Winterstille“ enthält weitere Prosa-Gedichte sowie „An Stelle eines Nachworts“ eine autobiographische Skizze „Gegen die Unfreiheit“, ein Text, der am 23.2.1995 vom Bayerischen Rundfunk anlässlich des 60. Geburtstages des Autors gesendet wurde.

Auf die autoreflexive Frage „Wie kamen Sie zum Schreiben?“ gibt sich da Großmeier die Antwort: „Was ist Schreiben anderes als ein Befreiungsschlag, der Versuch, der Unfreiheit, die einen jeglichen bedroht und bedrängt, zu entkommen.“

Die Wolken türmen sich  
zu Luftschlössern.

Ich stelle mir vor,  
wie es ist,  
in ihnen zu wohnen;

schwebend,  
ohne festen Boden  
unter den Füßen...

Vielen Texten Großmeiers ist dieses Denkbild eingeschrieben. Karl Krolow schreibt einmal: „Phantasie als etwas Luftiges. Luft als Hauch und Hülle, als Abwehr und als Bad, als Schaum und als Kühlung, als Macht und als Schaukel, als Schiff und als Schutz, als Schloß und als nichts, als Schwingung und als Spiegelung, als Sport und als Strom, als Waffe und als Weg.“ Eine luftige Beschäftigung, da macht sich jemand Luft, da geht er in die Luft („Emporsteigen mit dem Ballon, / von allen Erdenfesseln befreit, / schwerelos schweben, / die Wolken als Gefähr-



ten"), nichts als Luft für viele - ein Luftikus? Nein, es ist der künstlerisch gültig geformte Ausdruck des im poetischen Wort aufgehobenen Kampfes „des eigenen Ich gegen die Unfreiheit“.

Wir mit unserer Sehnsucht  
etwas anderes zu sein  
als wir selbst,  
eine Wolke vielleicht  
oder ein Stern - ...

Immer die Sehnsucht  
auf der anderen Seite zu sein...

Viele Gedichte Großmeiers gehen vom Festhalten einer Wahrnehmung, eines Eindrucks aus. Unversehens sind wir hineingenommen in eine konkrete Situation, die sich ins Allgemein-Existenzielle entgrenzt. Ein schönes Beispiel ist das Gedicht „Ammersee im November“:

Mit welch gewaltigen Anläufen  
über den Steg  
stürzten wir uns in das  
juliblaue Wasser!  
Jetzt aber geh ich  
mit hochgeklapptem Mantelkragen  
zögernden Schritts  
über die Bretter:  
Im Nebel  
das Ende des Stegs.  
Ich weiß, wo er aufhört,  
und dennoch fürchte ich  
einen Schritt zuviel.

So wird Natur nicht zum mimetisch nachgezeichneten Naturbild, sondern ist Kosmos im Wortsinn, zu dem wir gehören und in den wir eingehen.

Meine Freunde -  
aufzuzählen an den  
Fingern einer Hand:  
das Licht, der Wind,  
der Fluß, die Weide -  
ja, auch die Erde,  
die mich trägt  
und erträgt.  
Gern nehme ich eine Handvoll,  
um zu spüren,  
wie ich mich anfühle,  
später.

Weder wir selbst, noch der Tod, noch die Einsamkeit und die Schmerzen, die wir erdulden, sind Illusionen. Alles hat Raum im poetischen Wort Großmeiers. Aber alles dieses ist nur ein Teil der Realität. Wir sind nicht darauf beschränkt, zum Wesentlicheren sind Kunstwerke Wegweiser:

Hummelhauch,  
über violette Disteln hin,

Atem eines Gottes,  
der dem Augenblick des Sommers  
Sein und Seele einhaucht?

Einen Hummelhauch lang  
wird das Undeutbare  
deutbar im Gedicht.

Ein Mucius Cordus hielt seine rechte Hand ins Kohlebecken und ließ sie rösten, ohne einen Laut des Schmerzes auszustoßen, um Porsenna zu zeigen, wie wenig er den Tod fürchte. Solche innere Gewißheit ist uns heute fremd.

Im Traum lege ich meine Hand  
ins Feuer -  
Wenn ich erwache,  
weiß ich nicht mehr,  
für wen.  
Aber ich spüre die Brandmale  
unsichtbar  
auf meiner Haut.

Ja, einen Hummelhauch lang wird das Undeutbare deutbar im Gedicht. Einen Herzschlag kurz läßt uns das Kunstwerk eintreten in das zweckfreie „Innehalten“; nicht in den Elfenbeinturm, den gibt es nicht, sondern das Kraftzentrum, von wo aus der Mensch er selber sein kann. Der Riß zwischen Wirklichkeit und dem Traum von der Wirklichkeit schließt sich, auf einen Moment in Gedichten wie denen Michael Großmeiers:

Laubfall

Die Blätter lassen sich fallen  
mit einem Vertrauen,  
das anmutet wie Leichtsinn.

Thomas Gottfried

## **Religionsunterricht als Lebenshilfe. Diakonische Orientierung des Religionsunterrichts in der postmodernen Gesellschaft**

Religionspäd. Perspektiven 24,  
Verlag Die Blaue Eule  
Essen 1995  
DM 48,-

Wie der Titel nahelegt, geht es dem Autor um einen Religionsunterricht in der „postmodernen Gesellschaft“, der die vielen die Gesellschaft als Ganzes sowie den einzelnen betreffenden Krisen der Postmoderne aufgreift und bewältigen hilft. Die diakonische Orientierung des Religionsunterrichts vermag nach der Einschätzung des Autors diese umfassende Aufgabe zu leisten.

In seinen Vorbemerkungen betont Th. Gottfried, daß seine Arbeit keine geschlossene Konzeption zum diakonischen Religionsunterricht vorlegen, daß er jedoch „vorhandene Ansätze systematisch referieren und in die Religionspädagogik seit dem II. Vatikanischen Konzil“ einordnen wird.

Dieses Anliegen spiegelt sich in dem Aufbau der Arbeit wider, insofern zwei Drittel des Umfangs der Systematisierung und dem Referieren unterschiedlicher Ansätze zukommen:

1. Teil: Religionsunterricht in der „Tradierungskrise“ - Situation und Entwicklungsperspektiven (17 - 78); 2. Teil: Diakonisch orientierter Religionsunterricht: Bestandsaufnahme, biblische Fundamente, systematisch-theologische Reflexion (79 - 135); 3. Teil: Bausteine eines diakonischen Religionsunterrichts in der postmodernen Gesellschaft (136 - 185).

Th. Gottfried sucht zunächst das Phänomen der „religiösen Tradierungskrise“ kritisch zu beleuchten, indem er empirische Untersuchungen heranzieht, um der Vielfalt und der Widersprüchlichkeit der verschiedenen Prämissen dieser Krise gerecht werden zu können.

In Auseinandersetzung mit der Frage nach einer möglichen Lösung dieser „Krise“ wendet sich der Autor gegen einen deduktiven Ansatz, der eine Entscheidung zwischen „Subjektivismus“ und „dogmatischem Objektivismus“ fordert und somit eine unzureichende Interpretation der Situation der Glaubensvermittlung darstellt. Damit spricht sich Th. Gottfried deutlich gegen eine „materialkerygmatische Wende“ aus. Statt dessen weist er auf den induktiven Ansatz, der den soziokulturellen Kontext der Postmoderne im Ganzen im Auge hat. Von hier aus spürt er der Frage nach einem anthropologisch orientierten Religionsunterricht nach. Die daraus sich ergebenden Konsequenzen für die Religionspädagogik sieht er im Konzept der Evangelisierung, „als der personale und interpersonale Aspekt Ausgangspunkt, strukturierende Mitte und schließlich Endziel der Evangelisierung darstellt“ (73). Als Konsequenzen für den Religionsunterricht werden genannt: ein „Primat des Lebenszeugnisses, der Diakonie“, das Ausgehen von der „konkreten Lebenssituation“ (74) des Schülers, der Unterricht als „Ort der Begegnung“ (75), wobei der Religionslehrer als Person „zur Befreiung des Menschen in der Nachfolge Jesu Christi“ (75) beitragen soll. Hier bereits wird deutlich, welche hohe Erwartung mit diesem Konzept an den



Religionsunterricht und nicht zuletzt an den Religionslehrer gestellt werden.

Das Anliegen des zweiten Teils richtet sich auf eine Situationsanalyse des katholischen Religionsunterrichts als Praxisfeld der Glaubensvermittlung. Der Autor sucht diakonische Dimensionen des Religionsunterrichtes im Spiegel der Religionspädagogik und kirchlicher Verlautbarungen. Der von ihm geleistete Forschungsbericht ist umfangreich und sucht somit eine Legitimation des Religionsunterrichts auf breiter Basis. Neben offiziellen kirchlichen Positionen und den Aussagen der Würzburger Synode geht er auf biblische Grundlegungen der Diakonie ein, verstanden als Kriterium allen Christseins. Schließlich wendet er sich der Frage zu, inwieweit Religionsunterricht als Diakonie der Kirche verstanden werden kann.

Im dritten und letzten Teil beschäftigt sich Th. Gottfried mit der Frage der Neuorientierung des schulischen Religionsunterrichts in kirchlicher Verantwortung auf der Basis der zuvor analysierten und interpretierten empirischen Daten. Dabei umschreibt er das Spezifische eines „diakonischen“ Religionsunterrichts und spürt den Herausforderungen der Postmoderne für einen solchen nach. Das Anliegen des Autors ist es, „die diakonische Dimension als zeit- (1. Hauptteil) und wesensgerechten (2. Hauptteil) Ansatz einer Neuorientierung des christlich-kirchlichen Praxisfeldes Religionsunterricht so zu konkretisieren, daß Bausteine einer Konzeption erkennbar werden. Den Sinn und das Ziel des Religionsunterrichts umschreibt er folgendermaßen: „Es geht nicht nur um Hilfestellung zur Erlangung religiöser Kompetenz durch Sinnerschließung von Glaubenssymbolen in einer offenen, kommunikativ-dialogischen Interaktion, sondern um die Relevanz einer Begegnung mit Religiosität für das konkrete Leben des Schülers.“ (144) Die „Postmoderne“ gilt dem Autor dabei als „Herausforderung an einen diakonischen RU“ (160). Wenn er dabei sowohl Chancen als auch Gefahren gleichermaßen aufzeigt, bleiben für den Religionsunterricht die negativen Seiten der „Postmoderne“ entscheidend wirksam. Denn die durch die Postmoderne entstandenen Defizite und Probleme des einzelnen wie der Gesellschaft sollen im Religionsunterricht in Angriff genommen werden.

Der Autor schließt seine Überlegungen mit einem sehr kurzen Kapitel über „Optionen eines diakonischen Religionsunterrichts“ (181 - 185). Die hier aufgestellten zehn Thesen, die

„Erwartungs- und Programmcharakter“ (185) haben, fordern zur weiteren Diskussion auf.

Marianne Baumhauer

## Leben zwischen Phantasie und bunter Wirklichkeit

Kunstverlag Josef Fink  
Lindenberg 1997

Nach großen monumentalen Werken, in denen das Wirken Felix Baumhauers dokumentiert wurde, ist diesmal ein schmales Bändchen mit Kurzgeschichten von Marianne Baumhauer anzusehen.

Es sind kleine Miniaturen, meist Anekdoten aus und um Tarasp im Engadin/Graubünden. Um sich konkret von dieser Gegend ein Bild machen zu können, zieren die vordere Umschlagseite eine farbige Wiedergabe von Schloß Tarasp, die rückwärtige eine des hl. Antonius von Padua, einer bekleideten Barockskulptur (18. Jh.) in der Pfarrkirche zu Tarasp. Auch im Inneren des Bändchens wechseln leserfreundliche Bilder - u.a. solche von der Hand der Autorin - und Fotos mit Texten.

Schlaglichtartig wird vornehmlich eine in sich abgeschlossene Welt erhellt, eine Welt von gestern, als noch Bären und Wölfe den Bauern das Leben sauer machten, als noch Prozessionen das passende Wetter ja nach Bedarf herbeizwingen sollten, als man noch in Schlössern auf Schatzsuche gehen konnte. Aber so hart das Leben war, es hab auch stets etwas zu lachen. Eine Kostprobe ist in der vorliegenden Nummer des Dom-Spiegels auf Seite 19 abgedruckt. Vielleicht macht sie Geschmack auf mehr!

Hans Ramisch (Hrsg.)

## Das Grabmal Kaiser Ludwigs des Bayern in der Münchner Frauenkirche

Schnell & Steiner  
Regensburg 1997  
DM 49,80

Im ersten Südjoch der Münchner Frauenkirche befindet sich mit dem Grabmal Kaiser Ludwigs des Bayern etwas unmotiviert plazierte eines der bedeutenden Herrscherdenkmäler Europas. Schon 1891 wurde es aus dem Chor in den rückwärtigen Teil der Metropolitan-

kirche verbannt. Seit der letzten Renovierung der Kirche verwehrt bedingt durch wachsende Touristenströme und zunehmenden Kunstdiebstahl eine Schranke das Herantreten und damit den näheren Blick auf die rotmarmorne spätgotische Grabplatte, über der sich das frühbarocke Kenotaph erhebt. Der Ort der Aufstellung wie der Abstand, in dem der Kirchenbesucher gehalten wird, irritiert den aufmerksamen und bedenkenden Betrachter. Solcher Irritation abhelfen kann nun die Lektüre des reich illustrierten Bandes, den Dr. Hans Ramisch anlässlich des 650. Todestags Kaiser Ludwigs im Auftrag der Metropolitenkirchenstiftung und der Messerschmitt-Stiftung im Verlag Schnell & Steiner herausgegeben hat. Die vielen Tafeln mit vorzüglichen Farbphotographien erlauben eine bequeme Betrachtung der Einzelheiten und lassen gerade auch den sonst dem Blick fast verborgenen spätgotischen Tumbadeckstein des Münchner Steinmetzen und Bildhauers Hans Halder in seinen künstlerischen Qualitäten erkennen. Die zahlreichen Abbildungen im Text vermitteln u.a. eine Vorstellung davon, wie das Monument in der Liebfrauenkirche vor deren Neugotisierung aufgestellt war, und illustrieren den Zusammenhang mit dem nicht verwirklichten Stiftergrab von St. Michael. Während Hans Ramisch neben einer typologischen Betrachtung der abendländischen Kaisergrablegen von der Antike bis zur Neuzeit sich vor allem mit der spätgotischen Marmortumba beschäftigt, sie auf 1468 neu datiert und als ihren Schöpfer Hans Halder bestimmen kann, dem auch im Freisinger Dom der Tumbadeckstein Bischofs Johann III. Grünwalder von 1451 zugeschrieben wird, befaßt sich Dorothea Diemer ausführlich mit der Ausgestaltung, dem geschichtlichen Hintergrund und dem Schicksal des Bronzekenotaphs Hans Krumpers von 1622. Tumbastein wie Kenotaph markierten nicht das Grab des verewigten Kaisers, sondern waren äußeres Zeichen der dynastischen Grablege unter dem Chor der Kirche, vor allem aber auch politischer Anspruch auf dynastische Ebenbürtigkeit mit den Luxemburgern bzw. den Habsburgern. Die Darstellung der Umstände der Entstehung des Bronzekenotaphs ist eine spannende Erzählung herzoglicher Bau- und Kunstpolitik unter Herzog Wilhelm V. und dem späteren Kurfürsten Maximilian I. Der Band bietet außerdem einen Aufsatz von Josef Johannes Schmid, der interessantes Material zum Zeremoniell und zur Musik bei der Beisetzung des

Reichsoberhauptes beiträgt, und schließt mit Beiträgen aus der Feder verschiedener Autoren, die das Denkmal und seine Restaurierung sorgfältig dokumentieren.

Herausgeber und Verlag legen ein Buch vor, das durch seine Gestaltung und Ausstattung mit Bildern ästhetisch überzeugt und dessen Inhalt dem Leser und Bildbetrachter ein wichtiges Kunstwerk Münchens nicht nur in seiner Bedeutung, sondern auch in seiner Beziehung zu anderen Sehenswürdigkeiten der Residenzstadt vergegenwärtigt. Seine Lektüre macht dem Leser wieder einmal bewußt, wie veränderlich der Zustand unserer historischen Sehenswürdigkeiten ist, sie läßt ihn aber auch bedeutende Münchner Denkmäler im Beziehungsgeflecht ihrer Entstehungszeit wahrnehmen.

Günter Hess, Sabine M. Schneider und  
Claudia Wiener (Hrsg.)

**Trophaea Bavarica -  
Bayerische Siegeszeichen.**  
Faksimilierter Nachdruck der  
Erstausgabe, München, 1597,  
mit Übersetzung und Kommentar

Schnell & Steiner  
Regensburg 1997  
DM 88,-

Als Herzog Wilhelm V. am 6. Juli 1597 sich von den Festlichkeiten anlässlich der Weihe der Münchener Jesuitenkirche St. Michael zurück in seine Residenz begibt, wird ihm und den anderen hohen Gästen von den Patres eine Festschrift in lateinischen Versen mit dem Titel *Trophaea Bavarica* (*Bayerische Siegeszeichen dem hl. Erzengel Michael in der Kirche und Gymnasium der Gesellschaft Jesu geweiht*, so in Übersetzung der vollständige Titel) in einer Prachtausgabe mit drei beigebundenen Stichen überreicht. Wie Prof. Dr. Günter Hess in seinem Nachwort zur Neuherausgabe der Festschrift von 1597 aufzeigt, sollten damit den einflußreichen Gästen von Rang der hohe Bildungsstand und die verfeinerte und ingeniose Latinität jesuitischer Erziehung unter Beweis gestellt werden. Nicht allein der durch das Konzil von Trient erneuerte römisch-katholische Glauben, sondern auch der römisch geprägte Humanismus der Jesuiten war nun in Bayern angekommen. Schon während des Festmahls bewunderte man die auf den in den Räumen des Kollegs aufgespannten Teppichen und Vorhängen fixierten Carmina und Emblemata, eine Gemeinschaftsarbeit

der beiden jesuitischen Professoren Rader und Gretser, Gelehrten von europäischem Rang, und ihrer Studenten der Rhetorik. Das diffizile und anspielungsreiche Latein beweist noch heute, wie man um ein geistreicherer Conetto, eine noch hermetischere Allusion wetteiferte.

TROPHAEA BAVARICA  
**SANCTO MI-**  
CHAEI ARCHAN-  
G E L O .

IN TEMPLO ET GYMNASIO  
SOCIETATIS IESV

DICATA

Monachij.

ANNO M. D. XCVII.



EXCVDEBAT ADAMVS BERG.

Damit wäre aber auch sicher dem heutigen Leser die Freude an der wunderschönen modernen Prachtausgabe im Verlag Schnell & Steiner vergällt, gäbe es nicht die sorgfältige und flüssig zu lesende Übersetzung und den sie begleitenden ausführlichen Kommentar, die in zeitgemäßer Teamarbeit durch Würzburger Mitarbeiter und Doktoranden von Günter Hess erstellt wurden.

Beim Aufklappen des folioformatigen Bandes erfreut gleich einmal ein Faltblatt mit der Wiedergabe des prächtigen Kupferstiches von Johannes Sadler d.Ä. von 1589, der nach einer Vorlage von Friedrich Sustris, dem Architekten der Michaelskirche, angefertigt wurde und die Hl. Familie vor dem Kirchenbau zeigt, der unter der Anleitung des Erzengels mit Hilfe des heiligen Zimmermanns von Puttenscharen vollendet wird. Beflügelt tragen sie die von St. Josef gefertigten Balken in den Dachstuhl des Turmes, dessen 1590 erfolgter Einsturz zu entscheidenden Änderungen im Bauplan führte. Auch jedes der folgenden drei *Siegeszeichen* wird von einem großformatigen Stich eingeleitet, der, wie Günter Hess in seinem Nachwort ausführlich darlegt, in Anknüpfung an die geistlichen Übun-

gen des Ignatius von Loyola den Leser zum Betrachter macht und zugleich den Wettstreit zwischen Dichtung und Malerei konkretisiert. So ist denn auch der Hauptteil des ersten Trophaeum, der den kosmischen Kampf zwischen Michael und Luzifer schildert, von ausgeklügelter Bildlichkeit, und die Betrachtung des besiegten 'Lichtträgers' zu Füßen der Michaelsfigur im Mittelpunkt der Außenfassade der neugeweihten Kirche, der nun zum *cacodaemon* geworden ist, führt zu einer kleinen Erörterung der Ästhetik des Häßlichen; entsprechend konfrontiert wenige Seiten zuvor die Betrachtung des siegreichen Michaels von Christoph Schwarz auf dem Altarblatt des Hauptaltars den frommen Beschauer mit der Aporie der Malkunst, das Bewegte unbewegt darstellen zu müssen, und löst sie mit dem Verweis, daß der Kirchenpatron so stets in seiner Kirche verbleiben wolle. Hier äußert sich eine neue Frömmigkeit, die sich nicht scheut, Ratio und weltliches Wissen in die fromme Betrachtung miteinzubeziehen, und es wird eine moderne Pastoral vorgestellt, welche die humanistische Gelehrsamkeit der Zeit *ad maiorem Dei gloriam* einbezieht.

Ist der Nachstich eines 'Engelsturzes' in Tusch-Federzeichnung von Friedrich Sustris eine offensichtliche Illustration des Hauptthemas des ersten Teiles der Festschrift, so steht das Blatt zu Beginn des zweiten Trophaeum in einem komplexeren Verhältnis zur Auflistung und epigrammatischen Charakterisierung der christlichen Fürsten Bayerns bis hin zu den Söhnen und Töchtern Wilhelms V. in einer zum Teil fiktiven Genealogie. Im Nachwort des Herausgebers erfährt die Darstellung der Bavarica, die mit Hilfe des Erzengels Michael die Kräfte der Finsternis in Ketten zügelt, eine feinsinnige Deutung. Der Reiz besteht für den heutigen Leser einmal in der von den jesuitischen Historikern getroffenen Auswahl der Taten, aber auch Untaten der Fürsten für die vierzeiligen Herrschercharakterisierungen, aber auch darin, daß die Fürsten, jeder jeweils im Gespräch mit dem Nachfolger vor unserem geistigen Auge vorbeiziehen, wodurch nicht allein ein Bewußtsein von Kontinuität, sondern auch von der Folgenhaftigkeit eines Herrscherlebens erzeugt wird. Die ausführlichen Erläuterungen des modernen Kommentars erleichtern und erweitern das Verständnis der historischen Anspielungen.

Anrede und Gespräch sind das rhetorische Grundprinzip der *Trophaea*. Dadurch erhalten die Texte nicht nur Lebendigkeit, die fiktiven Sprecher im

Text wie in einem Drama darüber hinaus auch unmittelbare Gegenwärtigkeit, so daß sich die Gegenwart des Weihetages mit der überzeitlichen Heilsgeschichte und dem Zeitverlauf der Weltgeschichte verschränkt. Der Erzengel Michael greift nicht nur in der universalen Auseinandersetzung mit Luzifer ein, er vergegenwärtigt im neuen Gotteshaus seinen Sieg über das Widergöttliche dank der langen Treue der bayerischen Herzöge zu Rom und ihrer Förderung der Gesellschaft Jesu in der Auseinandersetzung mit den Reformatoren. In seiner Deutung des dritten Trophaeum im Nachwort macht Günther Hess darauf aufmerksam, wie sich in der abschließenden Beschreibung der prachtvollen Kirche der Sakralbau als Zeitenraum darstellt, in dem sich fortwährende Heilsgeschichte mit dem sukzessiven Geschehen der Weltgeschichte überlagert.

Bevor der Leser imaginativ die neue Kirche betritt, wird er bei der Betrachtung des dritten Kupferstiches mit der Prunkfassade von St. Michael von den dargestellten Fürsten belehrt, daß keine Kirche gepriesener sein werde als diese, *Quam terrae decorant numina, quamque poli*, daß allerdings die irdischen Mächten nur das Äußere einnehmen und Gott den Innenraum: *tenemus / Exteriora homines, interiora Deus*. Bevor sein Blick ins Gotteshaus gelenkt wird, schaut der Leser noch einmal das unter dem siegreichen Erzengel tobende Ungeheuer, welches aber von Löwen, dem bayerischen Wappentier, mit aufgesperstem Rachen in Schach gehalten wird. Der Kommentar klärt uns auf, daß es sich um

eine nur temporäre Aufstellung der für das Grabmal Wilhelms V. vorgesehenen Wappentiere handelte, die dann ihren endgültigen Platz vor der Münchener Residenz fanden. Dann können wir im Geist das Innere beschreiten. Unser Blick wird zunächst auf den Hauptaltar geleitet, dann aber von verschiedenen Standpunkte aus in einer imaginierten Begehung durch das gesamte Gotteshaus, nicht in einer im modernen Verständnis kunstgeschichtlichen Kirchenführung, sondern in einer auf das Seelenheil des Betrachters gerichteten Anschauung der neuartigen Kirchenpracht, die ikonographisch erschlossen wird. Die detaillierte Erfassung des gesamten Kirchenmobiliars gibt ein kleines Compendium der tridentinischen Liturgie ab. Zum Schluß wird der Leser zur Kapelle des Hl. Kreuzes geleitet, die mit deutlichem anti-reformatorischem Akzent die vielen Reliquien aufbewahrt, welche der bayerische Herzog für die Neugründung vor allem aus Rom erhalten hat, so daß mit gelehrter Anspielung auf die sich um Zeus versammelten Götter gesagt werden kann: *hic vobis alter Olympus erit*. Jeder einzelnen Reliquie wird im folgenden epigrammatisch gedacht, der Kreuzesreliquie in einer längeren gelehrten Abhandlung, welche die Kapelle des Hl. Kreuzes in Verbindung zu frühen Verehrungsstätten des Kreuzes Christi stellt und Herzog Wilhelm in die Nachfolge Kaiser Konstantins. Die Festschrift endet mit einem Gebet Herzog Wilhelms, in dem er Gottvater um Erbarmen für sein Bayernland in den Zeitläuften bittet. Es setzt abschließend mit Hinblick auf die

Heiligenverehrung den theologisch richtigen Akzent, ist aber noch einmal mit vielen Zitaten aus Horaz, Vergil und Ovid eine Präsentation der bildungssoffenen jesuitischen Frömmigkeit.

Der modernen Ausgabe beigefügt sind ein faksimilierter Abdruck der *Litaniae Novae*, die anlässlich der Kirchenweihe zu den Reliquien von St. Michael zusammengestellt worden sind, sowie die Abbildung der oben erwähnten Tuschkupferzeichnung Friedrich Sustris und vier Wiedergaben aus dem *Schatzbuch von St. Michael*, die es ermöglichen, die Beschreibungen der Festschrift mit den dargestellten liturgischen Gegenständen zu vergleichen. Die vordere Umschlagseite bildet den Sieg des Erzengels Michael über Luzifer vom Hochaltargemälde von Christoph Schwarz ab.

So verlockt die großzügige Bildausstattung des Bandes in guter jesuitischer Tradition zur Lektüre eines Textes, der modernen Lesegewohnheiten und reduzierten Lateinkenntnissen zunächst sehr spröde vorkommen muß, der aber in dieser durch Übersetzung und Kommentar so vorzüglich erschlossenen Ausgabe und mit Hilfe des Nachworts, in dem Günther Hess die vielfältigen Bedeutungsschichten der *Trophaea Bavarica* aufschließt, den heutigen Leser in Denkweisen und Überzeugungsstrategien einführt, welche die intellektuellen Auseinandersetzungen zu einer Zeit spiegeln, da nicht nur alte und neue Glaubensstraditionen miteinander ringen, sondern auch die Paradigmen für das Verständnis der Welt und des Menschen sich in einem Umbruch befinden. Der Diskurs der Gelehrten und Intellektuellen erfolgte über die Konfessions- und Nationalitätsgrenzen des damaligen Europa hinweg in einem humanistisch erneuerten Latein, dessen im Sinne des Manierismus meisterhafte Handhabung in den *Trophaea*, trotz einiger Mühe bei seiner Erschließung, mit Hilfe des Kommentars noch heute intellektuellen Genuß bereiten kann. Ein nicht geringer Gewinn der Beschäftigung mit dieser Ausgabe, ist ein tieferes Verständnis des noch heute monumental wirkenden Gesamtkomplexes von Michaelskirche und ehemaligem Jesuitenkolleg aus den geistigen Zusammenhängen seiner Entstehungszeit; die Großartigkeit der Kirchenfassade wird selbst der durch die Kaufingerstraße von Kaufhaus zu Kaufhaus hetzende moderne Konsument auch vierhundert Jahre nach ihrer Entstehung nicht übersehen können, auch wenn er verständnislos vor ihr stehen mag.

**BÜCHER**  
TELEFON 08161 / 5527  
**KYRIOS**  
UNTERE HAUPTSTR. 33  
**FREISING**

## Sieg für Domgymnasium

Bei der Basketball-Kreismeisterschaft klar überlegen

**Neufahrn** – Basketball hat an den Schulen immer noch Hochkonjunktur. Dies bewies einmal mehr die Kreismeisterschaft der Schulen in der Wettkampfklasse IV (Jungen), die vor kurzem in der Käthe-Winkelmann-Halle in Neufahrn ausgetragen wurde. Dabei setzte sich unter sechs Schulmannschaften bei den Schülern der 5. und 6. Klassen das Freisinger Domgymnasium klar durch. Sie vertreten den Kreis nun in der nächsten Runde gegen die Kreissieger der benachbarten Landkreise.

Vier Hauptschulmannschaften aus Neufahrn, Moosburg und Zolling und zwei Teams des Oskar-Maria-Graf-Gymnasiums (OMG) Neufahrn und des Domgymnasiums spielten das Turnier in zwei Vorrundengruppen aus. Die Domgymnasiasten beherrschten ihre Gruppenspiele gegen das OMG und die Neufahrner Hauptschüler klar. Auch im Zwi-

schenrundenspiel gegen die Zollinger Schüler und danach im Finale erneut gegen die Gymnasiasten aus Neufahrn zeigten die meist bereits beim TSV Jahn trainierenden elf- und zwölfjährigen Freisinger ihre Klasse und Überlegenheit. Das Üben im Verein zahlt sich für die Buben aus.

In dem von Kurt Schirwat reibungslos organisierten Turnier konzentrierte sich durch die Überlegenheit des Domgymnasiums bei den übrigen Schulteams das Interesse auf die weiteren Placierungen. Die Spiele verliefen meist in den zwei mal acht Minuten Spielzeit sehr spannend und es gab knappe Entscheidungen. Im Spiel um Platz drei setzte sich die Zollinger Volksschule gegen Moosburg durch und im Duell der beiden Teams aus der Neufahrner Hauptschule behielt die erste Mannschaft nur knapp mit 10:8 gegen die Zweite die Oberhand. fv

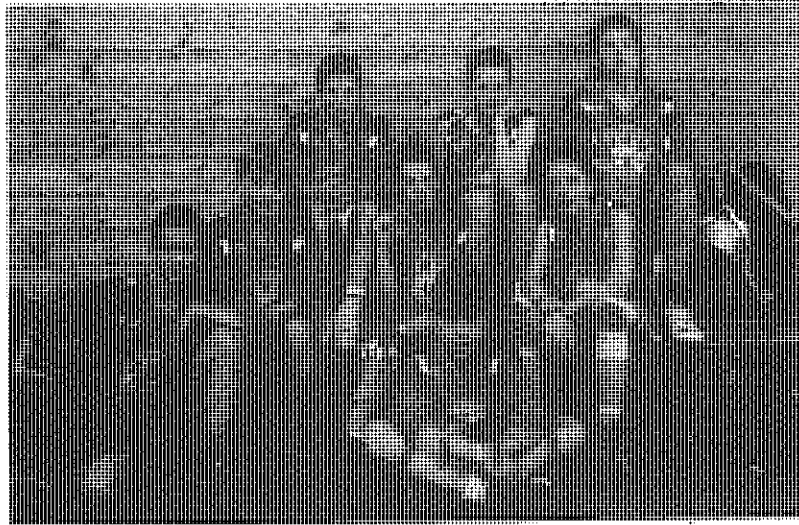


**SPASS AM BASKETBALL** stand im Mittelpunkt der Schul-Kreismeisterschaft bei den Schülern der Jahrgänge '84 bis '86. Nicht nur die Gewinner aus dem Domgymnasium freuten sich deshalb bei der Siegerehrung. fv

FNN 3.3.1997

## Erste Erfolge geerntet

Domgymnasium ist Basketball-Hochburg im Landkreis



*BIS INS BEZIRKSFINALE stieß erstmals die Basketball-Mannschaft Jungen IV des Dom-Gymnasiums Freising vor: (hinten von links) Martin Flad, Norbert Voithenleitner, Clemens Graf Preysing-Lichtenegg, Roman Stary, Florian Schuster, Nikolaus Lachner, Dominik Semren, vorne sitzend: Bernardo Wolfschoon-Ribero. fv/Photo: privat*

Freising - Für Furore sorgte bei den Basketball-Entscheidungen in den Schulwettbewerben heuer das Freisinger Domgymnasium. Mit mehreren Teams startete die neue Basketballhochburg der Landkreisschulen beim Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“, und es gelangen auf Kreisebene erste Erfolge. Einen guten Eindruck hinterließen die jüngsten „Korbjäger“, die sich unter der Leitung ihres Sportlehrers Hans Bauer bis ins Oberbayernfinale spielten und Rang fünf belegten.

Freisinger Kreissieger haben es seit Jahren schwer, die nächste Hürde - den Regionalscheid - zu überstehen, da aus dem Münchner Süden oder aus dem Dachauer Kreis stets unüberwindbare Mannschaften den Siegeszug der Freisinger stoppen. Die elf- und zwölfjährigen Basketballer in der Wettkampfklasse IV machten es heuer besser: Als Kreisbeste mußten sie in Unterhaching antreten und setzten sich in einem wahren Basketball-Krimi durch.

Gegen den Gastgeber vom Gym-

nasium Unterhaching gab es einen klaren 41:5-Erfolg. Gegen die Volksschule Dachau-Ost zeigten die neun Domschüler, die sich nicht nur im Schulsport, sondern auch im Verein mit Basketball beschäftigen, eine taktische Meisterleistung. Drei Minuten vor dem Ende lagen die Freisinger noch 25:29 zurück. Sie drehten aber mit enormen Einsatz den Spieß noch um und gewannen mit 30:29 Punkten.

Vor dem Bezirksfinale, das in Miesbach ausgetragen wurde, konnte wegen der Osterferien wenig trainiert werden. In beiden Spielen zeigte sich, daß die jungen Dom-Gymnasiasten zwar technisch mithalten können, es aber letztlich wegen des Größenunterschiedes zu den anderen Mannschaften keine weiteren Siege geben konnte. Die „Fünf“ um ihren Auswahlspieler Florian Schuster unterlag im Auftaktspiel gegen die Franz-Xaver-Gruber Volksschule Burghausen 22:33, „weil die ersten zehn Minuten von unserer Mannschaft verschlafen wurden“, berichtete der Sportlehrer. Nach

dem Seitenwechsel lief es besser, aber die Niederlage war nicht mehr zu verhindern.

Auch im zweiten Gruppenspiel gegen den späteren Turniersieger aus dem Finsterwalder-Gymnasium Rosenheim mußte die Überlegenheit der Gegner anerkannt werden. Zwei Einzelspieler, die bereits in der Oberbayernauswahl Erfahrungen sammeln konnten, waren von den Freisingern nicht zu stoppen und führten ihr Team zu einem deutlichen 38:24- Sieg. Die Rosenheimer vertreten als Oberbayernsieger den Bezirk im Bayernfinale.

Für die Spieler des Domgymnasiums bleibt die Erkenntnis, daß sie intensiver trainieren müssen, um sich dem Leistungsniveau der Gegner anzunähern. Mit folgenden Akteuren waren die Dom-Korbjäger angetreten: Florian Schuster, Martin Flad, Nikolaus Lachner, Roman Stary, Bernardo Wolfschoon-Ribero, Daniel Schindler, Dominik Semren, Norbert Voithenleitner und Clemens Graf Preysing-Lichtenegg. fv

FNN 17.4.1997



## Glanzvoller Abschied von der „Eule der Weisheit“

Das Dom-Gymnasium feiert 54 Abiturienten

Von Annika Ernst

Freising – Vor einer nicht ganz leichten Zukunft steht die Absolviererin 97. Dies wurde am Freitag bei den Festreden zur Zeugnisverteilung im Dom-Gymnasium deutlich. Doch auch Zuversicht und Hoffnung wurden den Abiturienten mit auf den Weg gegeben. Mit der Verleihung der Reifezeugnisse haben alle 54 Abiturienten ihre Schulzeit erfolgreich abgeschlossen.

Mit viel Musik wurde in der Aula des Dom-Gymnasiums die Entlassungsfeier für die Absolvierenden begangen. Unter der Leitung von Gisela Malich sang der Chor, das Orchester dirigierte Michael Schwarz. Für die Abiturienten hielt Rainer Sellmaier die Abschiedsrede. Er blickte zurück in jene Tage, als er zum ersten Mal das Dom-Gymnasium betrat. Heute sei alles nicht mehr so beängstigend groß und gefährlich, aber der lichte Bau der Schule beeindrucke ihn noch immer.

„Eine Schule sollte sich ihrer Tradition bewußt sein, aber dennoch kritikfähig bleiben“, mahnte der Abiturient und zählte folglich in humorvoller Weise die Mängel der Schule auf. Als „künstlerischen Lichtblick“ dagegen führte er die „Eule der Weisheit“ an – ein geknüpftes Handarbeitswerk. Aber auch ernste Töne waren von Sellmaier zu hören. Ob wirklich Universitätsreife erlangt werde, wenn man lediglich zum Auswendiglernen erzogen werde, fragte er und kam auf das berühmte „schwarze Loch“ zu sprechen, das nun so manchem drohe. „Auch die Berufswahl wird uns heute nicht mehr leicht gemacht“, meinte Sellmaier und schloß mit einer satirischen Formel für den Weg zum Erfolg. Zumindest das Lernen werde den Abiturienten auch nach der Schule nicht fehlen, antwortete Freiherr Karl von Lichtenstern, Vorsitzender des Elternbeirats.



MIT VIEL MUSIK wurde am Freitag im Dom-Gymnasium die Verleihung der Abiturzeugnisse gefeiert. Das Schulorchester spielte unter der Leitung von Michael Schwarz (stehend). aer/ Photo: Prestel

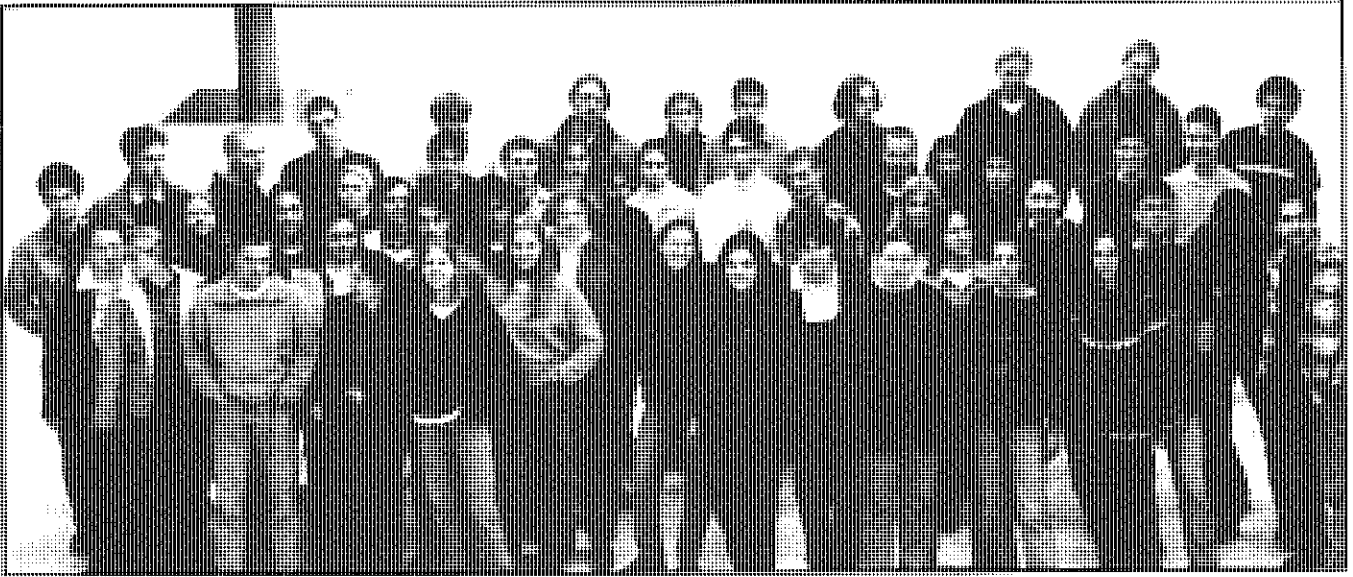
Dabei zeichnete er das Bild des „lebenslangen Schülers“ und nannte Zivilcourage und gesunde Selbstbewahrung als wichtige Ziele für die Abiturienten.

Auf den freudigen Anlaß der Feier verwies dagegen Martin Gleixner, Vorsitzender der „Freunde des Dom-Gymnasiums“. „Die innere Einstellung ist für das Glück notwendig“ meinte er und riet den Abiturienten, den Tag der Zeugnisvergabe ausgiebig zu feiern und sich zu freuen.

Nach diesen positiven Worten war es endlich soweit: Oberstudienleiter Hans Niedermayer ergriff das Wort, um anschließend die Abiturzeugnisse zu verleihen. „Ist das Reifezeugnis noch das, was es einmal war?“, fragte Nie-

dermayer und führte stetig steigende Studentenzahlen an. Aber Niedermayer verwies darauf, daß es für junge Menschen in diesem Jahrhundert schon wesentlich schlechtere Zeiten gegeben habe und machte daher der Absolviererin Mut: „Die Zukunft spricht für Sie, jetzt haben Sie alle Entscheidungsmöglichkeiten.“ Anschließend erhielten die 54 Abiturienten des Dom-Gymnasiums die langersehnten Reifezeugnisse. Bürgermeister Josef Hauner ehrte die vier besten Absolventen Karina Häuslmeier, Korinna Schönhärl, Felizitas Haimerl und Heinrich Weise mit Buchpreisen. Haimerl bekam zudem den Karl-von-Frisch-Preis überreicht (wir berichteten).

FNN 28./29.6.1997



**Abschied:** Auch das Dom verabschiedet seine Absolvía. Nachfolgend die Namen: Roland Absmeier, Unterschleißheim; Daniel Auernhammer, Freising; Barbara Aumann, Wolfersdorf; Sandra Bieringer, Freising; Albert Bogner, Goldach; Ursula Bogner, Regensburg; Cornelia Dasch, Oberhaidlfing; Claudia David, Neufahrn; Julia Denk, Marzling; Daniel Dolinsky, Freising; Manuel Frische, Oberschleißheim; Wolfgang Görg, Freising-Sünzhausen; Florian

Gränzer, Attenkirchen; Natalie Grimm, Freising; Candia Großheim, Freising; Murat Gül, Mintraching; Karina Häuslmeier, Freising; Felizitas Haimerl, Marz-

Amper; Martin Lenz, Schwaig; Tobias List, Baumgarten; Katrin Löhner, Freising; Thomas Lorenzer, Freising; Kiran Maaß, Freising; Tanja Maier, Freising; Vero-

## Dom-Gymnasium

ling; Michael Hartl, Kranzberg; Isabella Herrmann, Freising; Tobias Hiedl, Freising; Eva Hörand, Helfenbrunn; Thomas Hörbrand, Oberschleißheim; Petra Huber, Freising; Jürgen Kuhnlein, Haag/

nika Muschler, Freising; Korinna Nadas, Eching; Christian Pfaller, Allershausen; Franz Plunien, Allershausen; Birgit Reger, Freising; Andrea Rejschek, Güntersdorf; Andrea Riegel, Hallberg-

moos; Bernhard Rittel, Kranzberg; Benjamin Roß, Allershausen; Korinna Schönhärl, Kirchdorf; Oliver Seehon, Kranzberg; Rainer Sellmaier, Erding; Fabian Steinhäuser, Freising; Claudia Troeller, Marzling; Silvia Weber, Eching; Anita Weimann, Massenhausen; Marcus Weis, Freising; Heinrich Weise, Haimhausen; Florian Wöhrl, Freising; Ferdinand Wolferseder, Neufahrn; Michael Würzburger, Unterschleißheim; Julia Zitzlsperger, Eching; Barbara Zottmaier, Freising.

FNN 21./22.6.1997

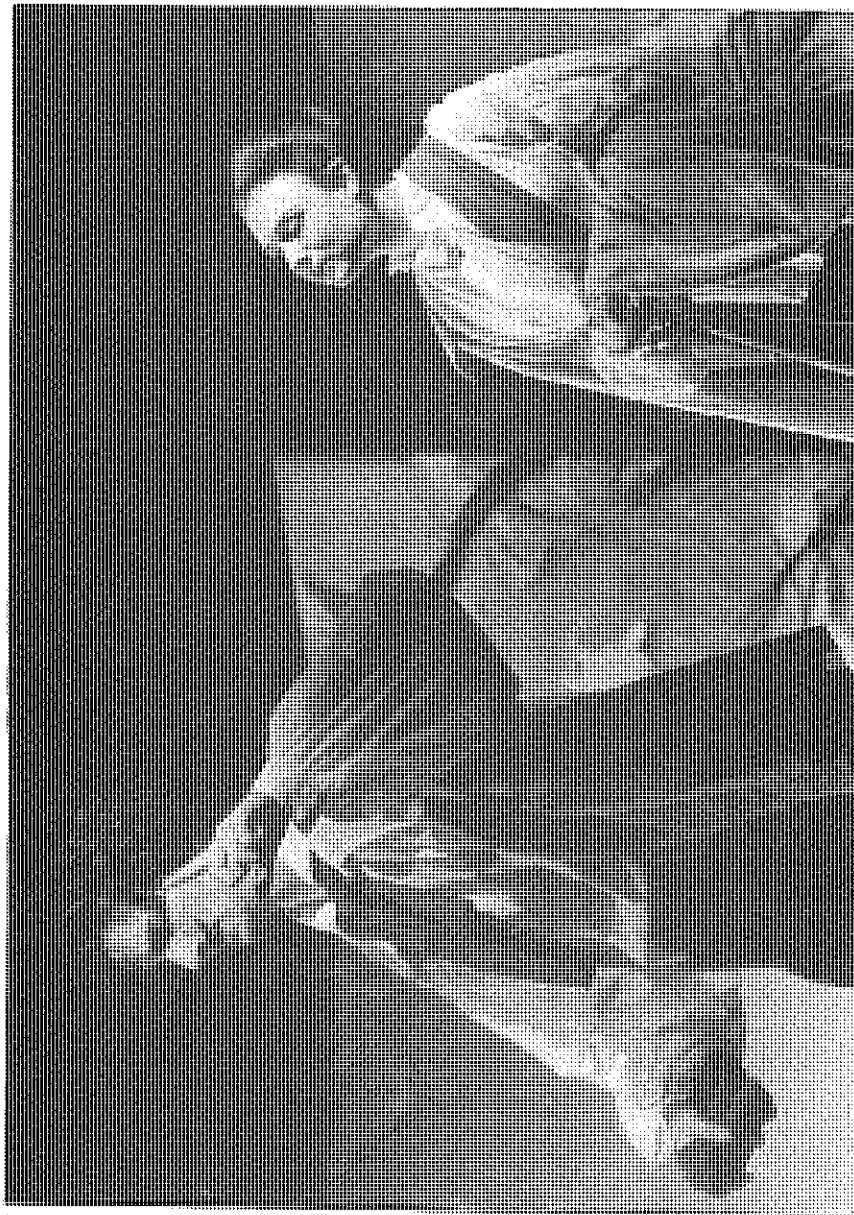
# Brillant inszenierte Posse um einen süßen Lockenkopf

Schüler des Freisinger Domgymnasiums begeistern das Publikum im Asamsaal mit dem „Diener zweier Herren“

**Freising** – Er kauert am vordersten Rand der Bühne, lamentiert über sein Schicksal als armer Diener, das sich über seinen hungrigen Magen definiert. Wenig später hüpfert er entzückt herab zum Publikum, denn als „Der Diener zweier Herren“ erhält er nun doppelten Lohn und doppelte Mahlzeit. Beinahe ist man als Zuschauer verführt, sich mit Kommentaren an dem Spiel zu beteiligen.

Ursprünglich war die 1745 entstandene Prosakomödie von Carlo Goldoni in der Tradition der commedia dell'arte lediglich ein Szenarium, das von den Darstellern „in freier Improvisation mit treffenden Worten und witzigen Einfällen ergänzt“ werden mußte, wie Goldoni verfügte. Obwohl die Schauspielgruppe des Dom-Gymnasiums am Dienstag im Asamsaal natürlich die spätere, ausgeschriebene Fassung präsentierte, erhielt sie durch eine brillant natürliche Aufführung die Illusion aufrecht, mit dem Publikum in Interaktion treten zu wollen. Manfred Musiol, seit über zehn Jahren Spielleiter am Dom, inszenierte die Posse.

Die Geschichte um den Diener Truffaldino, der zugleich zwei Herren, „Federigo“ und Florindo, dient und dies vor ihnen zu verheimlichen trachtet, bietet mit den Zuteilen einer klassischen Verwechslungskomödie reichlich Situationskomik. Welcher Art dieser Protagonist, offenbart bereits seine äußere Erscheinung: ein Strumpf rot, der andere grün, aufgestrickte Hose, eine kunterbunte Jacke, der Aufzug eines Harlekin. Der „süße Lockenkopf“, für den sich besonders Zofe Smeraldina (Caroline Fuchs) erwärmt, kommentiert seine Worte mit ausgeprägter und gewollt übertriebener Körpersprache, feiert gewitzte Einfälle mit zau-



**LEBHAFTE UND WITZIGE** war die Inszenierung von Carlo Goldonis Komödie „Der Diener zweier Herren“ im Freisinger Asamtheater.   
 bt/Photo: Prestel

berhaftem Strahlen und Begeisterungssprüngen, steht eigener Dummheit mit mutlos herabhängenden Schultern und ratlosem Seufzen gegenüber. Rainer Sellmaier empfieht sich als geborener Clown - oder ungemein talentierter Darsteller. In den Vordergrund rücken sich allerdings alle Mitglieder des Ensembles. Geifernd und zischend, mit Einsatz ihres nicht unbeachtlichen Körperfanges überschüttet Marianna Wolfschoon als Dottressa den Pantalone (Josef

Reiml) mit Verwünschungen, als der seine Tochter Clarice ihrem Sohn (Matthias Eder als Silvio) verweigert. Ihre Erregung explodiert in italienischen Tiraden, die der überzeugenden Mimin gleich zweimal begeisterten Szenenapplaus einbringen. Anna Holzer entwickelt die zunächst etwas farblose Figur der Clarice, die den totgeglaubten „Federigo“ nun ehelichen soll, zu einer leidenschaftlichen Liebenden, die sogar dem Tod mutig ins Auge blickt. „Federigo“ verhindert

dies freilich, indem er seine wahre Identität preisgibt als dessen Schwester Beatrice. Nicht nur die hervorragenden Einzelleistungen der Schauspieler sind beachtlich. Man spielt miteinander, fällt sich, wie bei einem normalen Gespräch, gegenseitig ins Wort, harrt nicht auf den Textersatz, sondern ist selbstverständlicher Teil des Geschehens. Eine glänzende Vorstellung, die das Freisinger Publikum mit langanhaltendem Beifall belohnte.   
 SABINA DANNOURA

## Noten für die Lehrer

### Drei Dom-Abiturienten starten eine Umfrage

Freising – Die Lehrerinnen und Lehrer des Dom-Gymnasiums sollen Noten bekommen. Abiturienten haben einen Fragebogen erstellt, auf dem der Lehrkörper nach Unterricht und Pädagogik sowie seinen menschlichen Eigenschaften bewertet werden kann. Da die Aktion seitens des Direktorats in der Schule untersagt wurde, wollen die Initiatoren ihre Mitschüler nun vom 7. bis zum 11. Juli außerhalb des Schulgebäudes befragen. In einer Presseerklärung fordern die drei Dom-Absolventen „Mehr Demokratie an unserem Gymnasium“.

Schulleiter Hans Niedermayer bestätigte die Anfrage eines Schülers, „der im November vergangenen Jahres bat, eine Benotung der Lehrer durchführen zu dürfen“. Nach Rücksprache mit dem Personalrat sei ihm aber nichts anderes übrig geblieben, „als die rechtliche Erlaubnis zu verweigern“. Seitdem habe er von der Angelegenheit nichts mehr gehört, zeigte sich Niedermayer überrascht und mutmaß-

te einen Alleingang eines Absolventen, „der sich momentan in einer kritischen Phase befindet“.

Dies wollten die Herausgeber der Presse-Information nicht bestätigen. Wenn auch nicht alle namentlich genannt werden möchten, so versicherten sie dennoch, „die Aktion gemeinsam geplant zu haben und auch durchziehen zu wollen“. Derartige Befragungen seien „bei Seminaren und im Berufsleben durchaus üblich“, äußerte sich einer der selbsternannten Demoskopen. „Ehrliche Kritik muß möglich sein“, fordert etwa Bernhard Rittel, „weil es sonst nie zu Verbesserungen kommen kann“.

Wie bereits angekündigt, werde man „von einer populistischen Veröffentlichung der Umfrage bewußt absehen“, so Rittel. Nichts läge den Betreibern der Aktion „Benote Deine Lehrer“ ferner als „der Schule nachträglich eins reinzuwürgen“. Aber es könne doch wohl nicht angehen, „das die Lehrer nicht interessiert, was ihre Schüler über sie denken“.

axl

FNN 1.7.1997

## Wenn's für Lehrer Zensuren hagelt

Die „Benote Deine Lehrer“-Aktion der Schüler des Dom-Gymnasiums (wir berichteten) ist abgeschlossen und endet nun für die einzelnen Lehrkräfte mit einem ganz persönlichen Zeugnis. Nicht nur die Kategorien „Unterricht/Pädagogik“ und „Menschliche Eigenschaften“ wurden benotet, sondern auch die allgemeinen Daten (Geschlecht, Jahrgangsstufe) der (anonym bleibenden) Benoter sind darin aufgeschlüsselt –

was wohl einen kleinen Ausgleich dazu darstellen soll, daß die Schüler ja auch wissen, wem sie ihre Noten zu verdanken haben. Bei der Auswertung kommen interessante Fakten ans Tageslicht: So stammten von den 233 abgegebenen Bögen 48 von den Fünftklässlern, aber nur zwei aus den Reihen der Absolventen, und mit dem Rest verhielt es sich auch umgekehrt proportional. Die Dom-Schüler scheinen es oft nicht leicht zu haben:

Kein einziger Lehrer erhielt eine glatte Eins für seine menschlichen Eigenschaften, und für den Unterricht gab's auch nur einmal „1,39“. Dafür ist aber auch keiner „durchgefallen“; die Noten Fünf und Sechs kamen überhaupt nicht vor. Überraschend muß für manche Pauker ihr Zeugnis schon sein, immerhin erhielten einige von ihnen eine gute Zwei in der Menschlichkeit, aber einen knappen Vierer für ihren Unterricht.

Die Buben und Mädchen scheinen sich durchaus Gedanken zu ihrer Beurteilung gemacht zu haben. Zweck der Übung war ja auch nicht, die Lehrer in die Pfanne zu hauen, sondern, laut den Initiatoren Daniel Auernhammer, Florian Gränzer und Bernhard Rittel, eine repräsentative Antwort auf ihre Arbeit zu liefern und den innerschulischen Dialog zu verbessern. **Andrea Lang**

FT 7.8.1997



MIT DEM 6. PLATZ beim Leichtathletik-Landesfinale für Schulteams überraschten die Mädchen des Freisinger Dom-Gymnasiums. Unser Bild zeigt vorne von links: Patricia Stein, Hanni Krabichler, Sandra Cou-telle und Regina Bauer; hinten von links: Julia Fahrmeier, Irene Modlmair, Felicia Reinstädt, Caroline Dill-sa/Photo: privat

## Mädchenteam des Dom-Gymnasiums jubelt

Sechster Platz beim Leichtathletik-Bayern-Finale trotz widriger Umstände im Vorfeld

**Freising/Ingolstadt** – Das Domgymnasium Freising kann auf einen seiner größten sportlichen Erfolge stolz sein. Kurz vor Schuljahresende holte sich die Mädchenmannschaft in der Wettkampfklasse III beim Leichtathletik-Bayern-Finale in Ingolstadt den sechsten Platz und bewies damit, daß auch in einem kleineren Gymnasium sportliche Talente schlummern. Die zwölf Starterinnen und ihre Betreuerin Irmi Stagl kehrten deshalb voller Stolz zurück und vergaßen dabei auch den Ärger, der dem Finale vorausgegangen war.

Als oberbayerische Bezirkssiegerinnen hatten sich die Dom-Gymnasiastinnen souverän für den Vergleich mit den übrigen Bezirkssiegern qualifiziert. Mit den gebotenen Leistungen hoffte man, sogar in den Kampf um Platz drei eingreifen zu können. Doch daraus wurde nichts. Einige im Verein aktive Sportlerinnen erhielten vom Vereinstrainer keine Starterlaubnis. „Dies drückte die Stimmung im Vorfeld gewaltig“, berichtete Irmi Stagl von den Vorbereitungen auf den Final-Auftritt. Auch der Bayeri-

sche Leichtathletikpräsident Karl Rauh erfuhr in Ingolstadt von diesen Startverboten von Vereinsseite und erwägt nun Schritte gegen diese Trainer. (Siehe auch Kasten oben).

Die Dom-Mädchen ließen sich dann jedoch beim Wettkampf von der begeisternden Atmosphäre im MTV-Ingolstadt-Stadion und den anderen 63 angetretenen Schulmannschaften anstecken. In allen vier Altersklassen bei den Mädchen und Buben wurden die besten bayerischen Leichtathletik-Schulmannschaften ermittelt.

Letztlich setzten sich natürlich nur die Schulen durch, die als Stützpunktschulen intensiv mit Vereinen zusammenarbeiten. Nur mit den Möglichkeiten des Sports können die nötigen Spitzenleistungen beim Laufen, Werfen oder Springen gar nicht erreicht werden. Bei den 14 und 15 Jahre alten Mädchen, die gegen die Freisingerinnen antraten, waren deshalb das Comenius-Gymnasium Deggendorf und das Münchner Isar-Gymnasium haushoch überlegen.

Für die Schützlinge von Irmi

Stagl lief es auch gegen die starke Konkurrenz beachtlich. In mehreren Disziplinen konnte man Punkte zulegen, nur bei den technisch aufregenden Sprüngen klappte es vor so vielen Zuschauern nicht ganz nach Wunsch. Meist placierten sich die Dom-Mädchen im Mittelfeld, so auch bei der 4x75-Meter-Staffel und beim Sprint. Die Ersatzläuferinnen beim 800-Meter-Ausdauerlauf boten gute persönliche Leistungen, konnten aber natürlich die nicht startenden beiden Vereinsläuferinnen nicht ersetzen. Die beste Einzelleistung gelang Felicia Reinstädt beim Kugelstoßen. Mit 10,82 Metern gelang ihr der zweitweiteste Stoß aller 24 angetretenen Teilnehmerinnen, und sie sorgte so dafür, daß am Ende 6550 Punkte für das Dom-Gymnasium gezählt wurden. Dies bedeutete Rang sechs, nur 31 Punkte hinter dem Karlstadt-Gymnasium aber klar vor Kempten und dem Stiftland-Gymnasium aus der Oberpfalz. Spät abends trafen die Mädchen erst wieder zu Hause ein, „doch es war ein tolles Erlebnis“, meinte eine, die ausdrückte, was alle fühlten. fu



## Schüler setzen Zeichen

### Buchvorstellung und ein Vortrag über Nigeria

**Freising** – Unter dem Titel „Zeichen setzen!“ hält Njekoha Ebigo am Freitag, 21. Februar, einen Diavortrag über die Behindertenarbeit in Nigeria. Der Vortrag findet um 19.30 Uhr im Großen Musiksaal des Dom-Gymnasiums statt. Zu Beginn der Veranstaltung wird die zweite Auflage des Buches „Pessach, Ostern, Ramadan“ vorgestellt, das von Schü-

lern der Freisinger Pestalozzischule, des Dom-Gymnasiums und der Hauptschule Moosburg gemeinsam verfaßt wurde. Der Erlös dient der Behindertenarbeit in Nigeria.

Die musikalische Begleitung des Abends hat die Volksmusikgruppe der Hauptschule Moosburg unter der Leitung von Manfred Kirnmayer übernommen. *aer*

FNN 19.2.1997

Im Kreis Freising

## Hilfe für kleine Nigerianer

### Bayerische Schüler unterstützen ein Behindertenprojekt

Von Gabriela Bergmaier

**Freising** – Wie einfach es ist, Menschen zu helfen, und wieviel Spaß das machen kann, lernten die Schüler dreier Schulen im Landkreis Freising. Gemeinsam schrieben und gestalteten sie ein Buch, um mit dem Verkaufserlös behinderten Kindern in Nigeria zu helfen.

Behinderten wird in Afrika aus dem Weg gegangen, berichtet Hildegard Ebigo, die in einem Dorf in Nigeria in Privatinitiative ein Tageszentrum für Behinderte aufgebaut hat. Für viele Eltern in Afrika sei es schon schwer genug, „normale“ Kinder großzuziehen. Ebigo stellt dazu fest: „Eine staatliche Hilfe für Behinderte wie in Deutschland gibt es in Afrika nicht.“

Zu Beginn des Projektes hätten sich die Dorfbewohner dagegen gestellt, sagt die Heilpädagogin. Inzwischen sei der Andrang so groß, daß sie gar nicht alle Kinder aufnehmen könne. In einer Garage begann die gebürtige Bayerin, die nach dem Studium mit ihrem Mann nach Nigeria zog, behinderte Kinder zu unterrichten. Heute gehören 30 Mitarbeiter, ein Kindergarten, eine Volksschule, ein Wohnheim und eine Werkstatt zu dem „Therapeutic Day Care Centre“.

Durch Zufall erfuhr ein Lehrer aus Freising von dem Projekt. Schnell begei-

sterte er weitere Lehrer und Schüler von der Idee, dieses Projekt zu unterstützen. Mit den Spenden der Schulen, des Domgymnasiums Freising, der Pestalozzi-Sonderschule Freising und der Hauptschule Moosburg, konnte so unter anderem ein neues Klassenzimmer angebaut werden.

Mit ihrer Spendenaktion engagierten sich die bayerischen Schüler nicht nur für die behinderten Kinder in Afrika. Bei der Gestaltung ihres Buches, dessen Erlös sie spendeten, lernten sie zudem andere Religionen kennen. In ihrem Buch „Ostern, Pessach, Ramadan“ stellen sie anschaulich nicht nur die Unterschiede, sondern vor allem auch die Gemeinsamkeiten des Islam, des Christentums und des Judentums anhand der Feiertage dar.

Die Zukunft dieses Tageszentrums in Afrika ist allerdings gefährdet. Die bisherige Unterstützung durch die Caritas, die einen Teil der Kosten trägt, soll ab 1998 wegfallen. „Dann sind wir auf neue Wohltäter angewiesen“, sagt Irmengard Schaller, die mit Frau Ebigo befreundet ist und die Spendenaktion in Deutschland koordiniert. Informationen über das Projekt und Möglichkeiten zur Unterstützung gibt es bei ihr unter der Telefonnummer 0 81 52/7 97 92.

SZ 29.9.1997

# Hans Niedermayer fährt die Ernte ein

Der scheidende Leiter des Domgymnasiums blickte gestern befriedigt auf ein reiches Arbeitsleben zurück

**Freising (th)** – Mit zwei lachenden Augen nahm gestern Oberstudiendirektor Hans Niedermayer Abschied vom Domgymnasium. „Es war schön“, betonte er, doch es sei Zeit, „einem jüngeren Platz zu machen.“ Nach dreizehn Jahren wurde der Direktor von Kultusminister Hans Zehetmair in den Ruhestand verabschiedet. „Ich freue mich wie ein Kind aufs Christkind auf den Ruhestand“, so Hans Niedermayer freimütig.

Er wolle im Ruhestand „von Büchern umgeben sein“, hin und wieder selbst etwas schreiben, im Tegernseer Tal wandern und sich der Bayerischen Geschichte widmen. Die übergroße Freude auf den Ruhestand bedeutet für den gebürtigen Eitinger aber nicht, daß er die Schule mit negativen Erinnerungen verläßt. Im Gegenteil. In der Erinnerung an dreizehn Jahre als Direktor des Domgymnasiums und insgesamt 39 Lehrjahre geriet Niedermayer richtig ins Schwärmen. „Es waren arbeitsreiche, aber schöne und befriedigende Schuljahre.“ Er komme sich vor wie ein Bauer, der im Herbst die Ernte einfährt, sich an die Plackerei im Sommer erinnert und froh ist, „daß etwas dabei herausgekommen ist.“ Er danke allen, die dazu beigetragen hätten, seine Direktorenzeit am Domgymnasium erfolgreich werden zu lassen. Gemeint waren die Lehrerkollegen, die Eltern, alle Mitarbeiter des Dom-



Hohe Festversammlung: Die Reihen der „Promis“ waren gestern dicht geschlossen.

te Niedermayer als einen sehr tatkräftigen und aufopferungsvollen Lehrer und Direktor. Als junger Lehrer in den 60er Jahren, den Zeiterzählen Lehrermangels, habe er zähen Einsatz gezeigt und viele Stunden Mehrarbeit geleistet. Als Direktor und Führungspersönlichkeit habe Niedermayer Einfühlungsvermögen und Beharrlichkeit bewiesen. Mit der Überreichung der Urkunde zur Versetzung in den Ruhestand, gab Zehetmair dem Dank der Staatsregierung Ausdruck. Nachfolger Niedermayers ist Alfons Strähuber. Die Schulfamilie des Domgymnasiums zeigte gestern eindrucksvoll, wie gut

die einzelnen Gruppen mit dem Direktor zusammenarbeiten konnten. Martin Sauer-Gaertner (Personalrat), Freiherr Karl von Lichtenstern (Elternbeirat), Martin Gleixner (Freundeskreis des Domgymnasiums) und Schülersprecherin Katrin Penzler erklärten, daß man mit dem scheidenden Direktor stets gut ausgekommen sei. Den gestrigen Festakt in der Schulaula umrahmten Schülisch. Herzliche Abschiedsgrüße der Stadt und auch im Namen von Landrat Manfred Pointner übermittelte OB Dieter Thalhammer. Niedermayer habe die Schule stets bestens repräsentiert.



Weggeführten: Kultusminister Hans Zehetmair verabschiedete gestern Hans Niedermayer. (Fotos: Lehmann)

Alfons Strähuber in sein Amt als Direktor des Dom-Gymnasiums eingeführt:

## „Nur gemeinsam sind wir stark und effizient“

**Auf den neuen Schulleiter warten große Herausforderungen / Personalrat kritisiert Kultusministerium**

Von Dieter Sürig

Freising – Mit einer eindrucksvollen zweistündigen Feier ist der neue Direktor des Dom-Gymnasiums, Alfons Strähuber, am gestrigen Dienstag in sein Amt eingeführt worden. Strähuber kündigte an, die Schule in enger Kooperation mit Lehrern, Schülern und Eltern führen zu wollen. Während der Feier gab es auch kritische Töne, als Personalrat Martin Sauer-Gaertner die Einstellungspolitik des Kultusministeriums anprangerte.

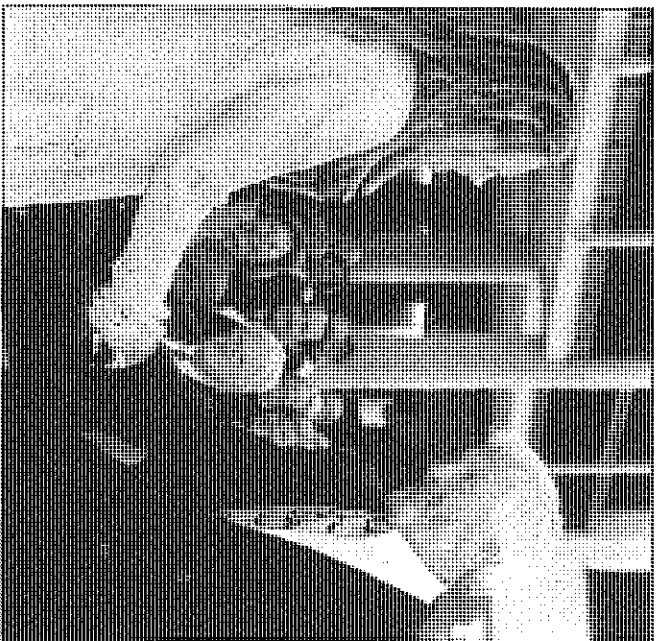
„Des hätt's net braucht“, stellte Strähuber zum Schluß der feierlichen Amtseinführung fest, bei der die Schüler vor zahlreichen Ehrengästen wie Landrat Manfred Pöntner und OB Dieter Thalhammer auch ihr musikalisches Können unter Beweis stellten. Da das Dom-Gymnasium aber in ganz Oberbayern einen besonderen Ruf genieße, wisse es, was es sich schuldig sei.

Der neue Schulleiter, der einst selbst Schüler am Dom-Gymnasium und zuletzt als stellvertretender Direktor am Fürsteneckbrunner Viscardi-Gymnasium tätig war, scheint sich auf dem mons doctus bereits eingelebt zu haben. „Man kann nicht anders, als sich hier wohl und geborgen zu fühlen, ich hab's richtig erwischt“, sagte er. Dabei dankte er ausdrücklich Kollegium und Schülern für die „Armo-

sphäre, die hier herrscht“. Solch ein Klima freundlichen Umgangs sei ihm bislang an seinen Einsatzorten nicht begegnet. Dies habe er insbesondere seinem Vorgänger Hans Niedermayer zu verdanken, der in den vergangenen Jahren Solidarität, Bescheidenheit und Offenheit hoch gehalten habe.

Strähuber will die Schule kooperativ leiten, „nur gemeinsam sind wir stark und effizient“. Grundlage seiner Arbeit seien das gegenseitige Geben und Nehmen und das Gespräch. „Ich bin kein Mann der Strenge und der Machtwörter“, sagte der Pädagoge, er werde sein Amt mit Bescheidenheit

und Demut ausüben. Er unterstrich aber auch, welche Herausforderungen warten: Neben den notwendigen Sanierungsarbeiten für das mittlerweile 20 Jahre alte Gebäude, die Angebote der Schule auf den Wandel der Zeit reagieren. So werde die „zweite industrielle Revolution“ große Veränderungen bringen, „wir müssen



ALLES GUTTE zum Amtsantritt: Schülersprecherin Katrin Penzkofer und Direktor Alfons Strähuber. bjp

möglichst schnell auf diesen fahrenden Zug aufspringen“. Die kommenden 15 Jahre würden „so interessant wie lange nicht mehr am Gymnasium“, prognostizierte er. Um die Zukunft aktiv mitgestalten zu können, bräuchten die Lehrer aber einen freien Rücken. „Wir brauchen auch von oben die Bedingungen, daß wir frei sein können“, sagte Strähuber in Richtung Kultusministerium (Kumi). Er werde das Kollegium deswegen unterstützen, wo es gehe.

Strähuber ging damit auf die Kritik des Personalratsvorsitzenden Martin Sauer-Gaertner ein. Dieser hatte daran erinnert, daß einige Kollegen aus Solidarität für arbeitslose Lehrer nur noch Teilzeit arbeiten und auf einen Teil ihres Gehalts verzichten würden. Neu eingestellt worden sei aber kein Einziger, obwohl das Kumi für dieses Motiv nun andere Kollegen die Mehrarbeit machen. „Wir wollen Lehrer eingestellt sehen, für die wir unsere Stunden abgeben haben“, forderte Sauer-Gaertner. Gleichzeitig motivierte er, daß die Lehrer nicht die vielbeschworene Motivation bräuchten, sondern mehr Lehrer und kleinere Klassen. „Wir wollen eine Schule bewahren, in der man einander zuhört und aufeinander eingeht, dazu brauchen wir die richtigen Arbeitsbedingungen“.

# Blick nach Osten: Nicht nur helfen, sondern auch lernen

Freisinger Domgymnasium bahnt enge Zusammenarbeit mit Schule in Nordmähren an

**Freising (sj)** – Die „Fühler“ nach Osten ausstrecken will das Freisinger Domgymnasium. Mit dem Gymnasium in Novi Jičik in Nordmähren wurde jetzt eine Zusammenarbeit vereinbart. Im Mittelpunkt stehen soll dabei die Arbeit an konkreten Projekten.

Die beiden Lehrer Franz Arnold und Dr. Manfred Musiol machten sich jüngst selbst ein Bild vor Ort, verfolgten den Unterricht und leisteten auch die eine oder andere Hilfestellung. Dabei, so das interessante Resümee, „können nicht nur die Tschechen etwas von uns, sondern auch wir etwas von den Tschechen lernen“.

Als bestes Beispiel nannte Schulleiter Alfons Strähuber die Motivation der Schüler. Zwar sei das Domgymnasium auch in dieser Hinsicht durchaus eine Insel der Seligen, die Schüler in der Tschechei scheinen aber noch um ein wesentliches mehr motiviert. Die Ursache sei allerdings darin zu suchen, daß lediglich zwischen acht und zehn Prozent aller Schüler überhaupt die Möglichkeit erhielten, ein Gymnasium zu besuchen. Dementsprechend stolz seien die Gymnasiasten denn auch auf ihren Status und engagierten sich entsprechend. Auf insgesamt drei Säulen soll die Zusammenarbeit mit dem Gymnasium in Novi Jičik stehen. So sind Seminare für die dort tätigen Deutschleh-

rer geplant. Dabei geht es allerdings nicht nur um die Sprache an sich, sondern ebenso um das alltägliche Leben in Deutschland und natürlich besonders in Bayern. Zum nächsten Seminar sollen die tschechischen Lehrer nach Freising einge-

laden werden. Statt des sonst üblichen Schüleraustausches für eine Woche setzt das Domgymnasium mehr auf Schülerbegegnungen bei konkreten Projekten. Für den Mai ist bereits eine gemeinsame Theater- und Musikveranstaltung in Novi Jičik geplant. Dabei sollen sich eventuell auch Schüler aus Sachsen und der Slowakei beteiligen.

Außerdem soll einzelnen Schülern aus Novi Jičik ein längerfristiger Gastschulbesuch von zwei bis vier Monaten Dauer am Domgymnasium ermöglicht werden.

Ziel des gesamten Projektes sei es, den Deutsch-Tschechischen Nachbarschaftsvertrag mit Leben anzufüllen, betonte Schulleiter Alfons Strähuber, der sich freut, damit einen bereits von seinem Amtsvorgänger Hans Niedermaier eingeschlagenen Weg fortsetzen zu können. Außerdem gehe es keineswegs darum, einseitig Hilfe zu leisten. Im Mittelpunkt stehe vielmehr das Bemühen, bei Lehrern wie Schülern Interesse zu wecken für einen hierzulande viel zu wenig bekannten Teil Europas.



Franz Arnold (l.) und Manfred Musiol (r.) besuchten die Schule in Novi Jičik. Schulleiter Alfons Strähuber führt damit das Projekt seines Vorgängers fort. (Foto: Metz)

FT 28.10.1997

## „Bei Problemen sind wir da“

Im Dom-Gymnasium gibt es wieder Tutoren / Unterstützung für die Fünftklässler

Von Tina Baier

**Freising – Die Schüler und Schülerinnen des Domgymnasiums haben dieses Jahr das Tutorensystem wieder eingeführt. Die höheren Jahrgangsstufen wollen den Fünftklässlern helfen, sich in ihrer neuen Schule zurechtzufinden.**

Zwölf Mädchen und ein Junge haben sich zu Beginn des Schuljahres als Tutoren gemeldet. „Das gilt für das ganze Jahr“, sagt Tutorensprecherin Jana Koch, die in die neunte Klasse geht. „Einen Rückzieher gibt es jetzt nicht mehr.“

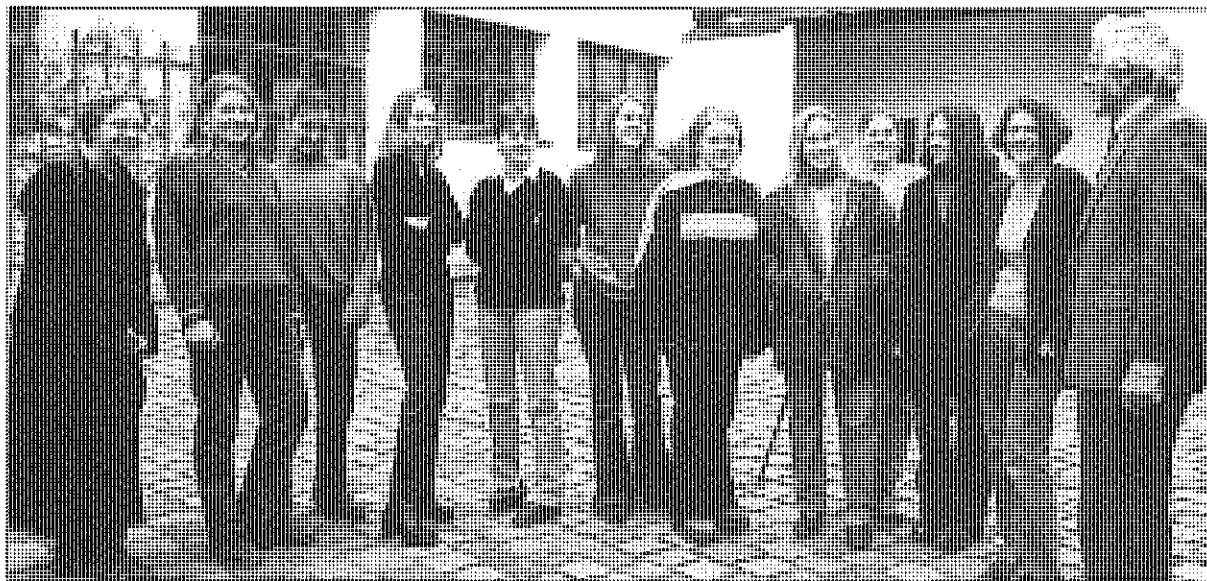
Auch bei den „Kleinen“ ist das Interesse groß: 50 Schüler und Schülerinnen aus den fünften Klassen wollen an dem wöchentlichen Treffen mit „ihren“ Tutoren teilnehmen. Jeweils drei Tutoren betreuen dabei eine Gruppe mit durchschnittlich zwölf Fünftklässlern.

„Das erste Treffen war noch etwas steif“, sagt die 15jährige Astrid Meßner. Irgendwie sei bei den Kennenlernspielen noch keine rechte Stimmung aufgekommen. „Aber das wird sich mit der Zeit noch ändern“, hofft sie. Jana hat die Erfahrung gemacht, daß es nicht ganz einfach ist, einen Termin zu finden, zu dem alle Zeit haben: „Bei den meisten sind auch die Nachmittage schon total verplant“, sagt die 16jährige.

Die Tutoren haben mit ihren Schützlingen noch einiges vor: Als nächstes ist eine Rallye durchs Schulhaus geplant – mit „pädagogischem Anspruch“, wie Astrid betont. Zum Beispiel müssen die Fünftklässler ans Lehrerzimmer klopfen, um dort etwas zu fragen. „Da lernen sie gleich, sich zu überwinden, wenn sie wirklich mal was von einem Lehrer brauchen“, sagt

Jana. Weitere Ideen sind eine Unterstufenparty, eine Miniolympiade und schließlich – wenn alles gut geht – wollen die Tutoren mit den Fünftklässlern auch mal übers Wochenende wegfahren.

Viele dieser Ideen sind auf einem Seminar des „Freizeiterring Münchner Schülerinnen und Schüler e.V.“ entstanden, auf dem sich die Tutoren auf ihre Aufgabe vorbereitet haben. Dort haben sie auch einiges über die rechtliche Seite gelernt: So müssen alle eine Haftpflichtversicherung abschließen. „Wegen jedem Kram muß man Elternbriefe verschicken und bei gemeinsamen Aktionen ist es wichtig, die Fünftklässler vor jedem Mist zu warnen“ sagt Jana. Aber diese Hürden schrecken Astrid und Jana nicht ab. „Wenn einer von den Fünftler Probleme hat, sind wir da“, versprechen sie.



IM DOM-GYMNASIUM gibt es wieder Tutoren: Von links Jasmin Kohnke, Christine Byrtus, Barbara Muschler, Geroline Dillinger, Nina Lichtenstern, Astrid Meßner, Maresa Montag, Jana Koch, Angelika Byrtus, Hanna Handlos, Judith Scholz und Direktor Alfons Strähhuber.

Photo: S. Martin

FNN 18.11.1997



## Clubspieler als Leistungsträger

### Schulbasketball: Sieg für Dom-Mädchen

Domgymnasium:

### Hauptpreis für Schüler

Freising - Einen Hauptpreis beim „Schülerwettbewerb zur politischen Bildung 1996“ unter Schirmherrschaft des Bundespräsidenten hat die Klasse 8a des Dom-Gymnasiums mit ihrer Klassenleiterin Elisabeth Schwarzenböck gewonnen. Unter 4361 eingereichten Arbeiten wurde ihre Arbeit, die unter dem Titel „Transfair - ein sinnvoller Weg?“, die unter der Rubrik „Greenpeace, amnesty und andere - Nichtregierungsorganisationen mischen sich ein“ eingegandt worden war, mit 2000 Mark prämiert. Die Schüler der Klasse 8 a hatten eine Wandzeitung zu dem Thema erstellt. Bei der Preisverleihung in Königswinter lobte die Jury der Bundeszentrale für Politische Bildung das Werk als „sehr gute und klar gegliederte Arbeit“. Außerdem bescheinigte die Jury den Dom-Gymnasiasten Anteilnahme und profunde Kenntnis. *aer*

FNN 15./16.2.1997

Freising (be) - Zweimal standen sich die jüngsten Basketballer vom Freisinger Dom-Gymnasium und der Realschule Moosburg in den ersten Entscheidungen um die Titel im Landkreis Freising gegenüber, die vom Arbeitskreis „Sport in Schule und Verein“ unter der Leitung von Ernst Berg organisiert wurden. Die Freisinger Mädchen siegten mit 39:28 Punkten, bei den Buben gewannen dagegen die Moosburger Realschüler mit 46:30.

Spielberechtigt waren in der Wettkampfklasse III/1 Schüler aus den Jahrgängen '83 oder jünger. Nichtsdestotrotz zeigten die jungen Korbjäger in ihren Spielen ganz beachtliche Leistungen. Es tummelten sich etliche Vereinsspieler der SG Moosburg oder vom TSV Jahn Freising in den Schulmannschaften. Und diese Aktiven waren letztlich auch spielentscheidende Leistungsträger. Allein 22 Punkte steuerte der 14jährige Marco Hansen für sein Realschulteam bei. Die Spieler vom Dom-Gymnasium konnten nur in zwei Dritteln der Spielzeit Paroli bieten (18:18 und 28:32). In der Schlußphase trumpfte aber auch noch Felix Kaiser (13 Punkte) auf und sicherte seinem Team den Sieg. Bester Freisinger Werfer war Florian Schuster mit 14 Punkten.

Ähnlich ausgeglichen verlief anfangs der Entscheid bei den Mädchen. In der 15. Minute führten noch die Moosburger Realschülerinnen knapp mit 15:13. Vor allem Maria Büchl marschierte immer wieder beinahe ungestört durch die Freisinger

Reihen und erzielte allein 20 der 28 Moosburger Punkte. Doch in den folgenden fünf Minuten gelang den Dom-Gymnasiastinnen ein toller 12:0-Lauf zu einer klaren 25:15-Pausenführung. Diesen Vorsprung ließen sich die Freisingerinnen nach dem Wechsel natürlich nicht mehr nehmen. Vor allem Claudia Stagl (9 Punkte) und Julia Becker (13) stellten ihr großes basketballerisches Talent eindrucksvoll unter Beweis und sicherten ihrer Schule den Sieg.

Im folgenden Regionalscheid treffen die Mädchen vom Freisinger Dom-Gymnasium Mitte Januar nun auf das Gymnasium Unterhaching. Auch die etwas älteren Dom-Mädchen (Wettkampfklasse II bis Jahrgang 1981) ermitteln den Regionalsieger im Spiel gegen Unterhaching. Die Realschule Moosburg trifft in Indersdorf auf die Sieger der Landkreise Dachau und München.

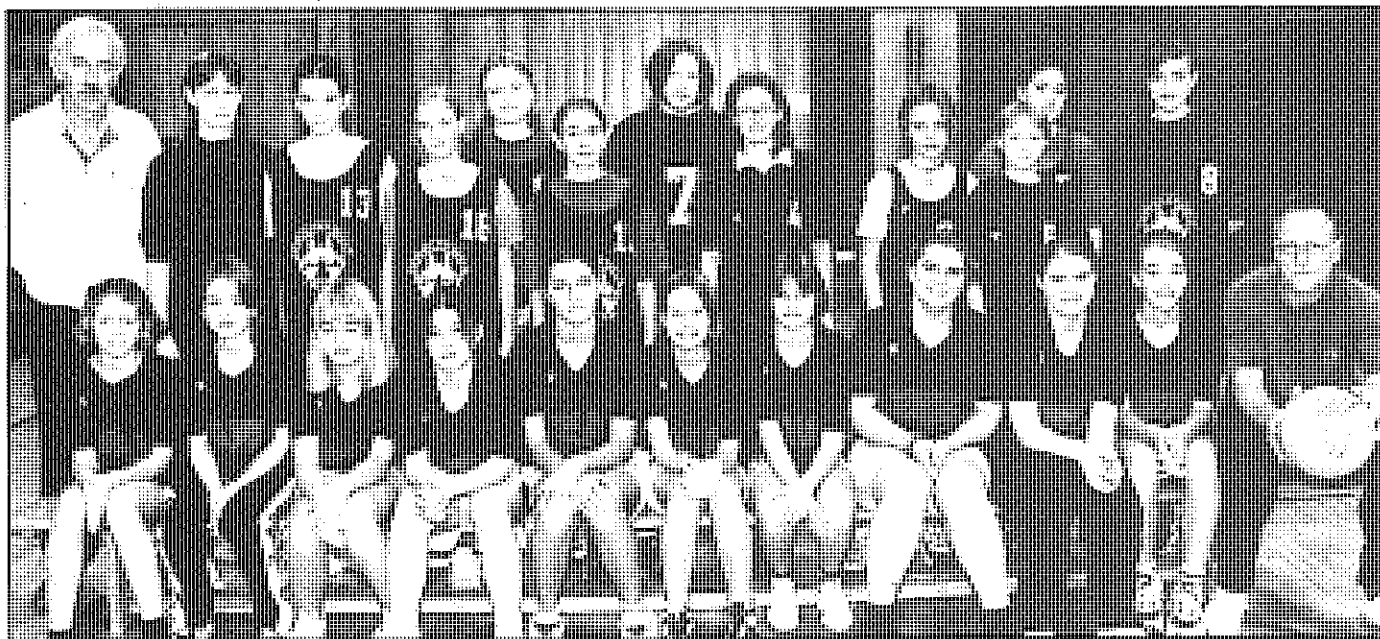
Weitere Kreisentscheide gibt es demnächst am 8. Dezember (Buben I in Neufahrn) und am 11. Dezember (Buben II in der Realschule Freising).

FT 28.11.1997

## IM SPIEGEL DER PRESSE



Über den Sieg gegen das Freisinger Dom-Gymnasium freuen sich die Buben der Realschule Moosburg ganz besonders: (hinten von links) Ernst Berg (Basketballobmann der Schulen im Landkreis Freising) und die Moosburger Realschüler Marco Hansen, Georg Schuladen, Goran Cvetkovic, Sebastian Huber, Felix Kaiser, Wolfgang Härtel, Benjamin Braun, Thomas Huber sowie die Betreuer Johannes Stettmeier und Lehrer Hansjürgen Hesse. Vorne sitzen von links vom Dom-Gymnasium Studienrat Hans Bauer, Dominik Semren, Florian Schuster, Martin Flad, Roman Stary, Norbert Voithenleitner, Clemens Graf Peysing-Lichtenegg, Johannes Finkel und Bernardo Ribeiro-Wolfschoon. (Fotos: Metz).



Bei den Mädchen siegte im Basketballfinale des Landkreises das Freisinger Domgymnasium (hinten) gegen die Moosburger Realschule. Hinten von links Ernst Berg, Studienrätin Irmig Stagl, Stephanie Papelitzky, Martina Helmrich, Verena Hübner, Julia Becker, Kathryn Coull, Kopalcowa, Victoria Hamberger, Claudia Stagl, Marie-Christine Unterholzner und Ursula Wörmann; vorne von links Martina Voithenleitner, Franziska Liebelt, Stefanie Baumgartner, Emina Mulalic, Maria Büchl, Sabrina Czapka, Silvia Eichler, Corinna Damke, Nadja Seiffert, Franziska Goth und Hans-Jürgen Hesse.

## Hohe Auszeichnung für Professor Glaser

Freisinger Historiker bekommt am Sonntag den Preis der Bayerischen Volksstiftung

**Freising** – Mit dem Preis der Bayerischen Volksstiftung wird an diesem Sonntag der Freisinger Historiker Professor Hubert Glaser ausgezeichnet. Der Wissenschaftler war bis zu seiner Emeritierung Inhaber des Lehrstuhles für Didaktik der Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU).

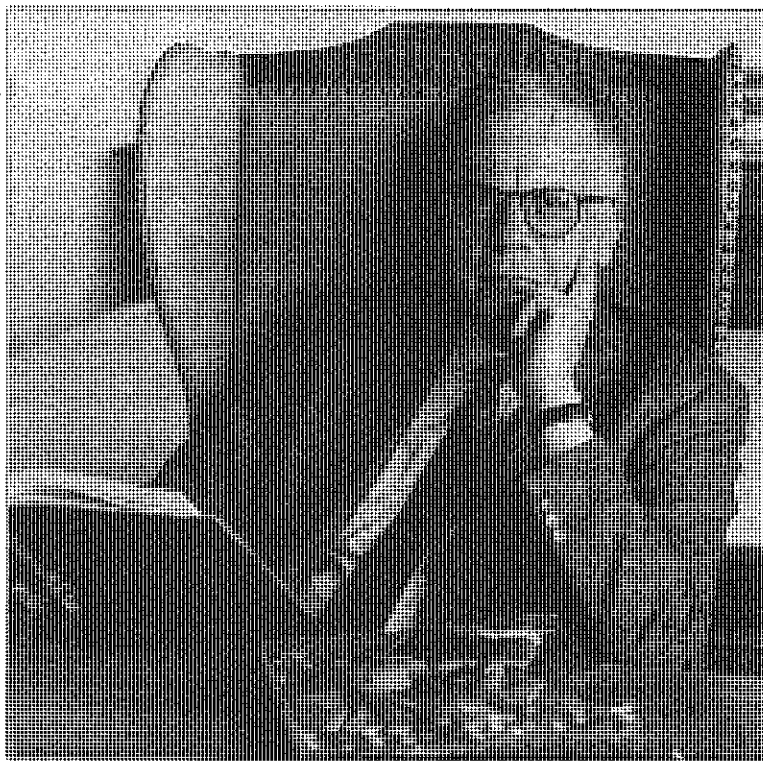
Im Jahr 1929 geboren, kam Glaser nach dem Tode seines Vaters als

siebenjähriger Bub nach Freising. Als Schüler des Dom-Gymnasiums interessierte er sich schon in jungen Jahren für Geschichte und begann folgerichtig nach dem Abitur 1948 mit einem Lehramtsstudium der Geschichte an der Münchner Universität. Seine wissenschaftliche Laufbahn startete Glaser mit einer Promotion über den französischen Abt Saint Denis. Bevor er jedoch

zur Alma mater zurückfand, war er zunächst zwei Jahre lang am Münchner Ludwigs-Gymnasium als Pädagoge tätig. Als ihn dann der Ruf an die Pädagogische Hochschule Essen erreichte, entschied er sich endgültig für die Wissenschaft. Bereits 1976 wurde der Historiker zum Rektor der Pädagogischen Hochschule Ruhr berufen. 1971 wechselte er dann an die Erziehungswissenschaftliche Universität in München. Von 1977 bis 1995 war Glaser schließlich Lehrstuhlinhaber an der LMU.

Glaser verschaffte sich durch zahlreiche Aktivitäten einen Ruf weit über die Hochschule hinaus. Bis 1981 war er beispielsweise Leiter des von ihm begründeten Hauses der Bayerischen Geschichte. Außerdem engagierte er sich im Kuratorium des Historischen Museums in Berlin, im Bonner Museum der deutschen Geschichte sowie diversen Ausstellungsprojekten. Neben seiner reichen wissenschaftlichen Publikationstätigkeit, „verewigte“ er sich in zahlreichen Schulbüchern und wirkte nicht zuletzt in einer Reihe von Fernsehsendungen zu Themen bayerisch-wittelsbachischer Geschichte mit. Darüber hinaus ist Glaser natürlich im Historischen Verein Freising aktiv.

„Die Wissenschaft der Bayerischen Landesgeschichte hat ihren großen Künstler“, lautet die Begründung für die Verleihung des Preises der Bayerischen Volksstiftung in der Laudatio. Sie findet am Sonntag während der Verfassungsfeier im Cuvilliés-Theater ihren würdigen Rahmen. ds



DER „GROSSE KÜNSTLER“ Hubert Glaser erhält am Sonntag den Preis der Bayerischen Volksstiftung. ds/Photo: S. Martin (SZ-Archiv)

FNN 29./30.11.1997

# „Ich hätte nie gedacht, daß es solche Eltern gibt!“

Dom-Gymnasium beteiligte sich am Wettbewerb der Bundeszentrale für politische Bildung: „Jugendliche Obdachlose“

Freising (an) – „Ich hätte nie gedacht, daß es solche Eltern gibt!“ – so die Reaktion eines Schülers vom Freisinger Dom-Gymnasium auf die Frage, was ihn am Thema „jugendliche Obdachlose“ am tiefsten berührt hätte. Die Klasse 9 a beteiligt sich am Wettbewerb der Bundeszentrale für politische Bildung.

Ihren Themenbeitrag sollten die Dom-Schüler wie eine Schülerzeitung gestalten und bis zum 1. Dezember nach Bonn schicken. Herausgekommen sind acht Din-A4-Seiten, gespickt mit grundlegenden Informationen, Kontakt-

adressen und Erfahrungsberichten Betroffener sowie Interviews mit Menschen, die um das Wohl der Jugendlichen bemüht sind. Im Februar nächsten Jahres entscheidet die Bundeszentrale, welche Beiträge zu prämiieren sind.

Elisabeth Schwarzböck, Erkundelehrerin der 9 a und Leiterin des Projekts, ist nach dessen Abschluß nun bemüht, mit den Schülern über deren Eindrücke zu sprechen. Überraschend viele der 14- bis 16jährigen reagierten relativ gelassen auf die Erlebnisberichte der jugendlichen Obdachlosen. Die Klasse hatte vier,

in der Münchner Jugendpension lebende, Betroffene zum Gespräch geladen. Machen sich hier bereits die Folgen einer täglichen Reizüberflutung durch mediengerecht aufgearbeitete Schauer- und Horrormeldungen bemerkbar, so daß derartige Schicksale mit einem Achselzucken abgetan werden? „Ich denke einfach, daß mir so etwas nicht passieren kann“, sagt dagegen Julia. Möglichen Wurzeln dieses Übels kommt Jan mit seinem Einwurf auf den Grund: „Nie hätte ich gedacht, daß es solche Eltern gibt!“



Waren mit Betroffenen im Gespräch und legten eine beachtliche Leistung vor: Die 9 a beteiligt sich mit ihrem Beitrag zum Thema „jugendliche Obdachlose“ an einem bundesweiten Wettbewerb. (Foto: Metz)

FT 11.12.1997



# Fröhliches Adventskonzert für einen guten Zweck

Das Ensemble „Junges Bayerisches Blech“ spielt in der evangelischen Kirche Stücke von Bach und Debussy

Freising – In etwas ungewohnten Bahnen bewegte sich ein Wohltätigkeitskonzert, das vom Rotary Club, dem Lions Club und den Freunden des Domgymnasiums Freising in der Christi-Himmelfahrtskirche veranstaltet wurde. Es spielte das Ensemble „Junges Bayerisches Blech“ mit den Trompetern Thomas Kiechle, Thomas Rätteck, Christian Höcherl und Bernhard Peschl, dem Hornisten Joachim Pfannschmidt, den Posaunisten Tobias Spörlein, Odilo Zapf, Quirin Willert und Bernhard Stangl sowie dem Tubaspieler Martin Hirsch. Außerdem musizierte dazu Birgit Gebhardt an der Orgel.

So intonierten zur Einstimmung die Bläser das Claude Debussy gewidmete Stück „Des sons animés“ von Dirk Brosseé und konnten damit durch ihren strahlenden Vortrag überzeugen. Zur Sache ging es dann insbesondere mit Giovanni Gabrielis Kanzoneen XV und XIV aus dessen 1615 erschienenen „Cantone e sonate“, deren polyphones Gewebe sie frisch und lebendig interpretierten.

Aufschlussreich waren später Bearbeitungen von Stücken aus dem Barock. So erklang das Choralvorspiel „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ BWV 645 von Johann Sebastian Bach, wo die Posaunen den in der Mitte liegenden Cantus firmus übernahmen. Die trefflich einstudierte Bläserfassung, wo vor allem die Trompeten die für Orgel konzipierten Umspieldungen übernehmen, kam zu erstaunlicher Wirkung.

Bemerkenswert waren auch zwei Beispiele von Georg Friedrich Händel. Effektiv wirkte der auf Bläserersatz übertragene Chor „For unto us a child is born“ aus dem „Messi-

as“, bei dem die Musiker fast unwiderstehlich den immer weitertreibenden Chorsatz mit dem wiederholten „unto us“ und die anschließende Passage vom Friedensfürsten als Bläser aufspielten. Ein Händel-

gel je eine Komposition von Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn Bartholdy. Von jenem erklang das Concerto II in a-Moll nach Antonio Vivaldis Doppelkonzert für zwei Violinen und Orchester op. 3

sohn Bartholdy. Mit vollem Werkregisterte die Organistin das bewegte Präludium, dessen Oberstimmen melodisch dadurch mit großer Geste zur Geltung kam. Davon hob sich die intimere Fuge deutlich und einprägsam ab, bevor der mehr symphonisch gehaltene Schlussteil das Werk wirkungsvoll beendete.

Amerikanische Weihnachtsmusik brachte noch andere Töne in das bunte Adventskonzert. Zwei Charakterstücke von Chris Hazel, „Mr. Jums“ über einen liebevollen Kater und „Black Sara“ über eine anschniegsame Katze, gingen einer „Jeannie, with Light Brown Hair“ voraus – die Musiker hatten



FÜR EINEN GUTEN ZWECK gab das Ensemble „Junges Bayerisches Blech“ in der Christi-Himmelfahrtskirche ein Konzert. by/Photo: Prestel

Nr. 8. Auffallend schnell und bewegt vorgetragen, wirkte das Concerto äußerst effektiv. Wie eine Reflexion auf Bach schien das andere von Birgit Gebhardt vorgetragene Orgelstück, nämlich Präludium und Fuge in c-Moll von Mendels-

das Stück als „Rauschgoldengel“ uminterpretiert. Ein Strauß verschiedener Weihnachtsmelodien wie das „Jingle Bells“, von Roger Harvey als „Festive Cheer“ arrangiert, beschloß fröhlich das gemischte Programm. DIETER THOMA



**Freising** (uz) - Äußerst ergriffen hörten hundert Schüler der neunten Klassen des Dom-Gymnasiums im dortigen Musiksaal den gestrigen Vortrag von Max Mannheimer. Er sprach als einer der letzten Zeitzeugen über seine Erlebnisse und Erinnerungen in der Zeit des Holocaust.

Max Mannheimer wurde am 6. Februar 1920 in Neutitschein (Mähren) geboren.

Nachdem Mannheimer wiederholt am Domgymnasium referierte, entwickelte sich eine Partnerschaft zu dem Gymnasium in dem mährischen Ort, die Aktivitäten werden von Dr. Manfred Musiol begleitet.

Max Mannheimer, der kurz vor der Deportation nach Ausschwitz-Birkenau heiratete, trat seinen Lebensweg zusammen mit seiner Frau, seinen Eltern, seiner drei Brüder und seiner Schwägerin an. Im KZ starben alle seine Angehörigen, bis auf ihn und seinen jüngsten Bruder. Max Mannheimer, damals 22 Jahre alt,

## Erzählen als „Therapie“

**Dom-Gymnasium: Max Mannheimer über die Grauen des Holocaust**

trug sich aufgrund dieser schrecklichen Geschehnisse mit Suizidgedanken. Er hatte vor, seinem Leid ein Ende zu setzen, indem er den Lager-

zaun, welcher unter Hochspannung stand, berühren wollte. Das erzählte er seinem fünf Jahre jüngeren Bruder Edgar, der ihm entgegnete: Mannheimers weiterer Lei-

„Willst Du mich allein lassen?“ Dafür schämte er sich und sein Pessimismus erfuhr so eine Kehrtwende. Max



Zeitzeuge Max Mannheimer (links) sprach gestern im Dom-Gymnasium. (Foto: Lehmann)

denweg führte über das Warschauer Ghetto, die Lager Dachau, Karlsruhe nach Mettenheim, wo er im April 1945, schwer an Fleckfieber erkrankt, nur noch 37 Kilogramm. Als 1964 seine zweite Frau an Krebs starb, verslechterte sich sein Gesundheitszustand drastisch. Im Glauben, er hätte nicht mehr lange zu leben, begann er schließlich, das Erlebte niederzuschreiben.

Barbara Distel, die Leiterin der Gedenkstätte Dachau, hat seine Erinnerungen in die Dachauer Hefte „Die Befreiung“ aufgenommen.

Max Mannheimers Seelilit fortwährend unter den erlebten und erlittenen Greuelen: Ein Aufenthalt in der Nervenheilanstalt und ständige medikamentöse Behandlung sind nur einige der Folgen.

Erst heute, nach vielen Jahren, ist Zeitzeuge Max Mannheimer in der Lage, die Vergangenheit durch Vorträge besser zu bewältigen. Erzählen als Therapie sozusagen.

## Von „Loreley“ und „Ratten“

Hervorragender Heine-Abend im Dom-Gymnasium – Neuer Rektor gab den Ton an

**Freising (ju)** – Heinrich Heine gilt allenthalben als der berühmteste und begabteste deutsche Lyriker nach Goethe. Zu seinem Geburtstag, der sich am 13. Dezember zum 200. Mal jährte, führte die Theatergruppe des Dom-Gymnasiums, unterstützt von Chor und Jazzband, einen diesem immer noch oft falsch eingeschätzten großen Künstler gewidmeten Abend auf.

Gedichte trefflich herauszustellen. Geleitet durch Erzähler Andreas Engisch, erlebte man Heines Facettenreichtum eindringlich.

Seinem Problem mit der deutschen Heimat, der er lebenslang, auch in Frankreich, eng verbunden blieb und deren Schwächen er nicht müde wurde, mit Sarkasmus und Ironie zu schildern, war der zweite Teil des Abends gewidmet. Es ist nicht möglich, unter vielen Beteiligten zu werten, aber vielleicht beeindruckten hier

agitatorische Gedicht des 19. Jahrhunderts ist Heines Antwort auf den gewaltsam niedergeschlagenen Hungeraufstand der schlesischen Weber vom Sommer 1844. Alle Hoffnung der Weber ist begraben, alles wird in dem von ihnen gewebten Leichentuch begraben: Gott, König und Vaterland. Sebastian Beck, Sebastian Keller, Patrick und William Kohtz und Franz Kronthaler gelang eine beklemmende Schilderung dieses Elends.

56 Gedichte, Lieder und Gedanken Heines standen auf dem Programm, das Dr. Manfred Musiol mit viel Fingerspitzengefühl zusammengestellt hatte und seinen Schauspielern die Möglichkeit gab, sich auf außerordentliche Weise zu profilieren. Direktor Alfons Strähuber zeigte, daß er die Geschicke seines Gymnasiums nicht nur als Lehrer zu lenken versteht, er dirigierte einen Männerchor mit einer einfühlsamen Interpretation der berühmten „Loreley“. Teil eins des weiteren Abends, der sich in drei Teile aufgliederte, war melancholischen

rend vorgetragen wurde. Heinrich Heine, ein Jude in der Schwellenzeit zwischen Ghetto und Emanzipation, reagierte auf die gewaltigen



Gedichte, Gedanken und Lieder von Heinrich Heine bot die Theatergruppe des Dom-Gymnasiums bei einer einmaligen „Geburtstagsfeier“.

(Foto: Metz)

Rückschauen Heines auf Kindheit und Jugend gewidmet: innige Liebesgedichte, aber auch die Ballade „Die Grenadiere“, die von Tobias Eschenbacher in der Liedform von Schubert berüh-

Umwälzungen seiner Epoche wie ein Seismograph, lebte sie aus und inszenierte sie literarisch, immer dabei der Bürger und Ästhet bleibend, der er war. Dies verstand Musiols, Inszenierung der

Valentin Stroh mit „O, Deutschland, meine ferne Liebe“, Franz Kronthaler mit „Wir schlafen ganz wie Brutus schlief“ und Josef Reiml mit „Den Ratten“ besonders. Das bedeutendste

Neben vielen anrührenden Vorträgen im letzten, dem persönlichen Teil, stachen hier doch die beiden „Stars“ des Abends hervor: Andreas Engisch zeigte mit „Dem Dichter Firdusi“ und Julia Hübner mit der „Prinzessin Sabbath“ nicht nur eine enorme Textleistung, sondern vor allem auch eine ungemein fesselnde und anrührende Interpretation der beiden Gedichte.

Nichts gesagt, nichts gesungen – von bürgerlicher Reputation von Ruhm und Nachruhm keine Rede. So sieht Heine selbst seine „Gedächtnisfeier“. Mit dem wehmütig-ironischen Gedicht entließ Valentin Stroh die Gäste nach diesem höchst gelungenen Abend.

FT 15.12.1997

## Bücherwürmer übernachten im Dom-Gymnasium

Zur ersten Lesenacht bleiben die Schüler der Klasse 6 b mit ihrer Lieblingslektüre und Proviant von Freitag auf Samstag in der Schule

*Freising – Mit Keksen, Schokolade und stapelweise Büchern ausgerüstet sind die Schüler der Klasse 6 b des Dom-Gymnasiums am Freitagabend. Die ganze Nacht hindurch wollen sie sich gegenseitig aus ihren Lieblingsbüchern vorlesen. Deutschlehrer Rainer Streun hat sich für die Jungen und Mädchen den Lesespaß einfallen lassen.*

Einige Jungs tollen noch im großen Saal herum, aber bald wird es ruhig und die Leseratten stecken ihre Nasen in dicke Bücher. Kreuz und quer lagern 29 Kinder in bunten Schlafsäcken auf dem Holzfußboden. Sie haben sich in kleinen Gruppen zusammengelegt und lesen im Kerzenschein ihren Mitschülern vor. „Die Kinder lernen die Schule als einen anderen Ort kennen“, erklärt Streun. Der Lehrer gibt am Dom-Gymnasium Deutschunterricht und hat die Lesenacht or-

ganisiert.

Martha sitzt auf ihrem Nachtlager und sortiert ihre Bücher. „Die roten Elefanten“ hat die Elfjährige mitgebracht. „Da kämpfen Wärter in einem Nationalpark in Kenia gegen Wilderer“, faßt das Mädchen den Buchinhalt zusammen. Patrick Graf interessiert sich für den phantasiereichen Roman „Flucht von der Insel“, in dem ein Junge in verschiedene Jahrhunderte reist. „Bis Mozart bin ich schon gekommen“, meint Patrick zum Buch. Seinen Nachtproviant hat er allerdings schon aufgegessen.

Zur Einleitung der ungewöhnlichen Schulveranstaltung lesen mehrere Eltern aus ihrer eigenen Jugendlektüre vor. Still und voller Spannung verfolgen die Kinder einen Auszug aus der „Roten Zora“, den Marthas Mutter, Brigitte Sutor, vorträgt. Zwischen den Geschichten diskutieren die Schüler

mit ihrem Deutschlehrer kurz über den Lesestoff. Johannes Attenberger findet die Geschichte von Enid Blytons „Geheimnis um ein verborgenes Zimmer“ langweilig. Gut hingegen haben den Mädchen und Jungen Zoras Abenteuer gefallen.

Die Schüler sind begeistert. Seit Wochen sei die Lesenacht das Gesprächsthema, berichtet Marlene Biberacher über die Aufregung ihrer Tochter Lucia. „Die Kinder wollen die ganze Nacht wachbleiben und haben Angst, daß sie einschlafen“, sagt Sutor lachend. „Fürs Lesen ausnutzen“ will der Lehrer den Spaß, den die Schüler an der Veranstaltung haben. Das Konzept sei ein „Mittel der Leseförderung“, erklärt Streun. Nächstes Jahr will der Pädagoge eine Lesenacht mit seiner zweiten Deutschklasse durchführen. SUSI LOTZ



ZUR LESENACHT haben es sich die Schüler im Dom-Gymnasium in Schlafsäcken und dicken Decken bequem gemacht. Sie wollen die ganze Nacht wach bleiben und Bücher wälzen. Photo: Prestel

FNN 16.12.1997



Unter Leitung von Michael Schwarz weckten die Dom-Orchester besinnliche Feststimmung.

(Foto: Metz)

## Melancholisch anrührend

### Weihnachtskonzert des Dom-Gymnasiums in St. Peter und Paul

Freising – In der Schulmusik des Dom-Gymnasiums schienen zum Weihnachtskonzert am Donnerstagabend unter der Gesamtleitung von Gisela Malich in der überfüllten Pfarrkirche St. Peter und Paul Grübeln und Melancholie so recht zu Hause. Ernst und Verhaltenheit nahmen teilweise fast überhand, und wenn man sich jauchzenden Jubel oder sonnenhelle Haydn'sche C-Dur-Behaglichkeit gestattete, dann um den Preis beträchtlicher Schwierigkeit.

Den Beginn machten Gisela Malichs vereinte Chöre, ein Blechbläserquartett, Pauken und Heidrun Hensel an der Orgel in der Rolle von

Streichern und Holzbläsern mit der eindringlichen vieltimmigen Pracht zweier eng verwandter Chorsätze aus Bachs sogenanntem „Weihnachtsoratorium“, dazwischen dem Choral vom Ende der zweiten Kantate mit den wunderbaren Erinnerungen an die Hirtenidylle der Sinfonia im Oboenregister.

Der Unterstufenchor schloß sich mit einer fast schon naiv anschaulichen Telemann-Motette an, die vor allem Elend und Erlösungsbedürftigkeit der sündigen Menschenkinder mit schwer zu singenden Harmonien ausmalte.

Die Orchester standen unter der Leitung von Michael Schwarz: Die Kleinen be-

gannen mit einem von Britten her vertrauten Purcell-Satz; es schlossen sich die Großen mit einem Vivaldi-Allegro an, das zeigte, daß das anfängliche Lob der Kirchenakustik nicht unbedingt für kleinere Orchester oder gar tiefe Streichersolisten (Nora Denk, Lukas Moser) gilt.

Das Orchester für Lehrer, Eltern und Ehemalige nahm sich der Schlußsätze von Haydns 20. Symphonie an, verbreitete ordentliche Laune mit den wunderbar inspirierten, lichten Sätzen. Als außerordentlich fesselnde und interessante, wenn gleich nicht ganz in den Rahmen passende Entdeckung erwiesen sich zwei kleine Or-

chesterstücke von Anton Bruckner, die vom Großen Schulorchester sehr ansprechend, farbig und atmosphärisch gestaltet wurden, Horn und Englischhorn besonders zu nennen. Sehr eindringlich verbanden sich Webersche Naturmagie, Schuberts melodische Innigkeit und Wagners hitzige Leidenschaft in blockhaft-weiträumiger Gesamtanlage, die in nuce den großen Bruckner enthält.

Sehr leise, einschmeichelnd verabschiedete man sich mit Sologesang zu Orgel und Summchor, Tobias Eschenbacher und die lyrisch anrührende Leonore Imhof mit zwei Weihnachtsliedern von Peter Cornelius.

Robert Leutner

FT 20./21.12.1997

# ARCHIVALIA

1928 war für das Dom-Gymnasium ein Jubiläumsjahr. Begeistert berichtet der damalige OstD Dr. Bernhard Luidmeyr von den Festlichkeiten zum 100jährigen Bestehen des Gymnasiums am 11., 12. und 13. Juli 1928:

“Gegen 1200 ehemalige Studiengenossen aus allen Gauen Bayerns, aus allen Ländern des Deutschen Reiches hatten sich eingefunden, um in ihrer alten Musenstadt Tage froher, glücklicher Erinnerung zu verleben.”

Lesen Sie ein wenig, was da in den diversen Nummern der Festzeitung “Studiengenossenschaft Freising 1828-1928” verkündet wurde:



Nr. 1

11. Juli

1928

„et haec olim meminisse juvabit“ Vergil.

Gesetzlich verantwortliche Schriftleitung: Rieger Sebastian, Pfarrer in Großdingharting.

Das Festblatt erscheint, alle Sonn- und Werktage nach der 100-Jahrfeier des Human. Gymnasiums Freising ausgenommen, täglich. Der Erscheinungsort ist Freising, der Aufbewahrungsort überall. Die Mitarbeiter, lauter ehemalige Notenempfänger auf dem Domberg, erhalten das Blatt kostenlos, die übrigen müssen es lesen, das Stück zu einer baren Reichsmark. Lebens-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherung gilt für alle Bezieher des Blattes wegen einzelner Artikel als ratsam. Das Verleihen des Blattes empfiehlt sich aus Schicklichkeitsgründen nicht, wohl aber das Kaufen bis zum letzten Exemplar. Nach Verkauf des letzten Exemplares wendet man sich umsonst an: Festausschuß der 100-Jahr-Feier des Human. Gymnasiums Freising, Tel.: Freising 52 und Freisinger Tagblatt Nr. 11.

## Salvete!

Centies atque centies salvete! Ihr Weisen und Weißen! Ihr Melierten und Meditierten! Ihr Zahllosen! Haarlosen! Ihr Gelockten! Salvete! Salvete omnes ad unum centies atque centies! Diesmal grüßt euch mater alma Frisingensis — o sie möchte es tun — als echte Centauren. Mag's auch nicht ganz stimmen — denn es sind centum sine auro anni! Nun ja: wenn anni centum sine auro, dann sind wir halt Antipoden-Centauren. Salvete! Und Salve! mohrenschwarze alma mater Frisingensis — Hundertjährige ohne Runzeln! — Du, Jungfrische wie beim ersten mens-a, mens-ae, mens-ae just vor 100 Jahren! Salve Domberg! Salvete Lehrer! Salvete Seminare und Erzieher! Salve Stadt! Salvete Kost- und andere Plätze! Salve Bude! Salve Hausfrau und salve filia hospitalis!

Doch auch heilig ernste Klänge werden dieses Fest durchwehen! Ja christlich still im heiligen Dank ein Salve! jedem auch, der Führer, Hilfe, Freund uns war und nun draußen ruht



in Freisings Freithof oder in anderer heiliger Erde! Ein ernstes heiliges Salve! euch, lieb' Studiengenossen, frontwärts auch, die in der Jugendblüte ihr mit euerm Blut im Heldentod der Lieb zum Vaterland ernstestes Abiturium bestanden!

Und nun ein *Have pia anima* auch dir, du Freisings. unvergeßlicher Benefiziat Ignaz Danzer, du Seele des Festes und Festblattes 1903! Was du getrieben, wir möchten es treiben und wir wollen's heuer auch schreiben, wie du's damals geschrieben: Nicht für Verübelte — Einsam Verstübelte — Gallig Verübelte — Wird hier geschrieben. — Nur für die Hellen — Allzeit fidelen — Studentenseelen — Wird Scherz getrieben.  
R. S.

---

## Freisinger Erinnerungen.

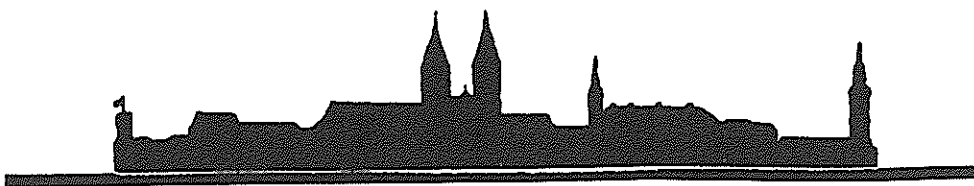
Zur zweiten Heimat einst mir wurde  
Vor manchem Jahre Freisings Stadt  
Und das Erlebnis der Antike  
Der Domberg mir gegeben hat.  
Mit Freisings Namen sind verbunden  
Der Jugendjahre Leid und Lust —  
Ein Jüngling wurde aus dem Knaben,  
Das Herz in meiner jungen Brust  
Erbaute sich hier Lebensziele.  
Wenn ich allein umhergeschweift  
In Moos und Wald mir überlassen,  
Bin ich zum Mann herangereift.  
Ein Jünglingsherz in junger Liebe  
Durch deine alten Gassen ging,  
Und wenn der Mond in Sternennächten  
Mit seinem Schleier dich umfing,  
Da wurden mir die alten Häuser  
Der krummen Gäßchen bunte Reih'n  
Zum liebsten Ort auf dieser Erde  
Und glaubt im Feenland zu sein.  
O einz'ge Zeit der jungen Liebe  
Wie siehst du alles golden schön! —  
Die Phantasie, die Dichtere Freundin,  
Vor meinem Auge ließ erstehn  
Die Zeit Korbinians, des großen,  
Des Mittelalters bunte Welt,  
Die Bischöfe vorüberziehen  
Und Asam malt des Domes Zelt.  
So hat in deinen alten Mauern  
Geschwärmt, geliebt das junge Herz,  
Gebildet wurden Geist und Wesen  
In Freudestunden und im Schmerz.  
Dann ging ich in die Einsamkeiten

Und grübelte nach Sinn und Wert  
Von meinem Leben, meinem Treiben —  
Erkenntnis wurde mir beschert:  
Daß ich ein Ziel im Leben brauche  
Für all mein Streben, Ringen, Tun  
Und Zweck und Sinn und Ideale —  
Nie wird das Herz im Frieden ruhn.  
Und wie der Blitz am Abendhimmel  
Im Zickzack durch die Wolken fährt,  
So wurde mir des Lebens Sinn  
Als ein Erlebnis hier beschert.  
In Einsamkeiten einst erkannte  
Ich „Gott“ als meines Lebens Grund.  
Sein Werk und doch in ihm geborgen  
Durchzieh ich dieser Erde Rund.  
Und meinem Gotte einst zu gleichen,  
Ihm ähnlich werden, ähnlich sein,  
Dem will ich stolz mein ganzes Leben  
Und meiner Muse Leyer weihn.  
Gottähnlichkeit in diesem Namen  
Gesammelt meines Lebens Tun,  
Mein Sollen, Wollen, Denken, Dichten,  
Und Freud und Leiden in dir ruhn.  
Bewegung, Fortschritt, Leben, Werden,  
In allem zu Unendlichkeit,  
Verkündet mir der große Name  
Vollendung und Unsterblichkeit.  
Die innre Kraft für all mein Streben  
Für meines Lebens dunklen Drang  
Die Liebe ist's, wie sie im Gastmahl  
Der große Plato einst besang.  
Nur Liebe führt so jeden Menschen  
In aller Wesen tiefsten Grund;  
Ins Geistig, Göttliche erhoben  
Besingt sie froh des Sängers Mund. —  
Dies feste Ziel vor meinen Augen  
Gibt meinem Leben Halt und Sinn,  
Es leuchtet mir gleich einem Sterne  
Und alle Zweifel schwinden hin.  
Und mag ich Monate und Tage  
Vergessen meine hohe Pflicht,  
Ganz plötzlich in den tiefsten Nächten  
Erscheint mir dieses Sternes Licht.

Und mit der Heimat, der Antike  
Warst's du, o alte Isarstadt,  
Die mir dies Lebenszielerlebnis  
Vor Jahren einst gegeben hat.

L. B.

1\*



## Centenarium nostrum Frisingense.

Das ist ungeahnter Ahnenreihe Herschau und der Festenkelzirkel Hinschau.

Julinacht! Jubiläums-Julinacht! In Freising! Jubiläumsnacht der Hundertjahrfeier des Freisinger Gymnasiums! Ha! Wie's bunt flattert und weht durch der Jubelstadt Gassen und Straßen! Weht und flattert und nächtlich froh grüßt vom Domberg! Wie Musik her schmettert zu mir unfern am trautstillen Lindenkeller, zu mir auf nächtlich lieber Weihenstephans Höhe! Ein Jubelmärchen, still denkend, durchlebe ich's sitzend in dieser Nacht am Korbiniansbrunnlein.

Nun kling'ts feierlich schwer vom Dom und Freising's Kirchtürmen: Mitternacht 12 Uhr.

Der Bäume Blätter und Geäste rauschen — der Geister Rauschen? — Erfäßt's auch mich? Es weitet sich im Nachtscharfblick das Auge. Atmosphärenatometeilend, Kurz- und Langwellen förmlich witternd, riechend horcht durch der Nacht Welten mein Ohr. *Τίς πόθεν* hör' ich's flüstern von Ast zu Blatt, von Blatt zu Ast, *Τίς πόθεν εἰς* jetzt klingt voll, nicht mehr nur von Blatt zu Ast — nein, mächtig von Baum zu Baum, von Krone zu Krone *Τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν*; Ah! Das ist Odysee 1. Gesang 170. Vers — da steht's und jetzt ruft's nächtlich der ganze Weihenstephanerberg *Τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν*; Wer und woher der Männer?

Geisterruf nachts zwischen 12 und 1 Uhr ist vierte Dimension —! ich bin weg!

Ja da huscht es her — gespenstig scharf über's Erdinger Moos — Schattenlichter — Lichtkegelchen — sie werden umrissiger — Toga seh ich und Tunika, Lorbeerkränzköpfe und phrygische Mützenträger — kommen die vom Hades? — Aber ein Wimmeln auch hoch aus dem Nachtzenith klingt, dringt, schwebt hernieder — wallender Faltenwurf, archaistischgriechische Bärte, Lyra und Griffel — ja die da, die kommen hoch vom Olymp herab. Hellas und Rom, Akropolis und Kapitol! Ja die sind's! Ja sie sind's!

... *μοι ἔννεπε μοῦσα* fange ich im wirbelnden Wiedersehensglück zu flehen an: daß ich sehe, daß ich's verstehe — daß ich nicht vergehe!

Ja jetzt kenn ich sie: das ist Horaz — allweil fidel — fidel! Oh! alle Oden, Epoden, Satiren klingen, singen, springen jetzt in mir — ob er mich noch kennt —?! 1899 habe ich zum

letztendlich — im Mündlichen — eine seiner Oden abiturienherz-pulsschlagscharf skandiert — skandalisiert! — — Dort der Ovid! Publius Ovidius Naso! O mein! Vor 1916 Jahren ist der lockere Schliffel 60 Jahre alt in der Verbannung in Tomi gestorben — und jetzt kommt er — auch er — daher zum Korbinianibrünnlein in der Julinacht der Jahrhundertfeier des Freisinger Gymnasiums!

Und da! — da — hinter sich eine mächtige Wölfin mit zwei Mordsbuberln auf dem rauhaarigen Rücken — mein Freund Livius Titus — grüß dich der Jupiter! — O! wie abgekümmert und doch hoffnungsstark er schaut, ob nicht diese Julinacht ihn finden läßt die vielen — fast 100! — verloren gegangenen Bücher seiner 142 Ab urbe condita libri. Oh Freisinger Gymnasialgenerationen des heute beginnenden zweiten Jahrhunderts — jubelt! — wenn er sie findet, werdet ihr sie haben — und die Liviusstundenzahl wird steigen und steigen wird — doch ich schweige — Mussolini könnt's lesen! — —

Ah! Gruß dir! Ave! Salve! Ave! lieber, unvergeßlicher Cornelius Nepos! Dank dir, daß in dieser Juligeisternacht auch du gezogen zum Korbinianibrünnlein — du Freude meiner 4. Klasse! — Warum — o! warum hast du sie nicht mitgenommen vom Styxwasser oder aus dem Ambrosialand, deine Helden, die du de viris illustribus beschrieben bis zum Miltiades und seiner Schlacht bei Marathon am 12. September 490!

Klassikergeister! macht mir die Bahn frei! — ihn muß ich grüßen, der jetzt daherschwebt sine ira et studio — den Tacitus, den unsterblichen Cornelius Tacitus und seine Geistestochter Germania — o gib Festverzeihung heut uns Studiengenossen allen, wenn deine Stunden durch unsere Schuld nicht waren Stunden sine ira für den Lehrer, wohl aber sine studio für uns — o du lieber Tacitus mit deinem prägnant kurzen — ich möchte fast sagen bubikopfgeschnittenen Latein — sei gerne in Geisternacht beim Feste!

Bäume von Weihenstephan rauschet, rauschet im Jubelchor, denn einerschwebt jetzt feierlich zum Korbiniansbrünnlein der Fürst der Form: Markus Tullius Cicero — o warum hat die Festleitung nicht ein Mikrophon ans Korbinianibrünnlein gestellt — daß des Cicero Sermo in centenarium festivus, den er in dieser Geisterstunde ohne Verreszorn und Catilinawut sicher halten wird, im Radio die Welt durcheilen kann — es wäre sicher echt ciceronianisches Latein — der linguistisch-rhetorische Höhepunkt der Festestagung!

Aber während ich so freudvoll medial an der nächtlichen Festankunft dieser meiner Großen mein humanistisches Philisterherz bis zum Siedepunkt erwärme, huscht es an mir nur so vorüber im Geisterflügelschlag: Cäsar seh' ich und schiele, wo am Korbiniansbrünnlein er heute sein „Lager“ aussteckt, den Vergil seh' ich, still ihm dankend für seine Aeneis, den Sublust

und Rom's Literaturpatriarchen Ennius, den Terenz und Plautus und Juvenal usw. usw. — *Τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν!*

Aber horch! — da lacht es und klingt es durch den Dunstkreis über'm Moos und durch den Äther über Freisings nächtliche Flur ringsum von hellsten *αι* und *οι* und *ουσιν* und *ομεθα* — — ha! — griechische Klänge! Klangschön wird nun das Fest! Und sie schweben einher alle, die einst auf Hellas gesungen, gesprochen, geschrieben: Homer und seine Welt voll Schönheit, nicht mehr alt, nein fast jung heute wie sein Telmach oder seine *ῥοδοδάκτυλος Ἡώς*, Herodot, der Stammvater in der Historia, Thespis, Äschylus, Sophokles, Euripides — o ihr Goldmänner der Muse: *Ζεὺς πατήρ* grüße euch heut mit Festesgruß samt euern Trilogien, Antigonem, Elektren und Ödipussen!

Dir aber, mein Demosthenes, in stiller Geisterstunde Dank für dein Kommen und meinen stillen Extragruß — o nur einmal ruf hinein in die Männermassen des Festes dein "*Ἄνδρες Ἀθηναῖοι*" und alle sind wir glücklich! — Isokrates in deiner Pose! sei mir nicht böse — dich liebt' ich nie, doch grüß' ich dich — in diesen Stunden gibt's nur Brüder! Und ihr ehrwürdige Schar um Sokrates, Plato und Aristoteles — *ὁ μὴ δαρεῖς ἀνθρώπος οὐ παιδεύεται* — ihr habt es uns gelehrt — vom Lindenkeller ein Ehrenkranz sei euch geweiht! Und manch' Blättlein davon auch dir, Aesop, der du — ich kenne dich an deinem gerade in mitternächtlichem Geisterscheine heute so schelmisch festfabel-frohlistigen fabelfestfrohlustigen Gesicht — von drüben gekommen bist: *χαῖρε ἑκατοντάκις* ja hundertmal sei gegrüßt und bedankt für dein goldenes *παθήματα — μα — θήματα!*

Im nächtlich-harmonischen Tönen der Planeten schwebt jetzt schemenhaft scharf zum Korbiniansbrunnlein ein medionokturn magisches Dreieck mit der mächtigen Hypothenuse ein gewaltiges Lichtquadrat vorausstrahlend, das genau so viel Lichtfläche umgrenzt wie die beiden herrlichen Lichtquadrate, die einem funkelnden Goldschlepp gleich hinter den zwei zauberisch zarten Dreieckskatheten einherwallen und inmitten dieser Lichtfülle *αὐτὸς ἔφα* — er! — der Pythagoras selber! —! Die Königspracht des Fürsten der Zahlen und Winkel umstrahlt nun Freisings Goldzahl *ἑκατόν* mit mathematischem Festglanz!

Hei! Horch! 10 000 Männerstimmen jublieren durch den mitternächtlichen Äther hoch über Attaching her: *θάλαττα! θάλασσα! θάλασσα! θάλαττα!* Und vor ihnen lichtumflossen er selbst — Xenophon! — der Führer der Zehntausend — auf einem goldenen Wägelchen ein zur Riesenrolle gerolltes Metermaßband mitziehend, auf dem in goldprachtfroher Schrift glänzt: *μυρία παρασάγγει* — unzählige Kilometer. — Jubelheil dir, Sänger der Kyropädie — daß auch du aus unsagbarer Parasangenferne zu uns gekommen! Oh! Und noch immer wimmelt's und wirbelt's jubelnd herzu zum Korbiniansbrunnlein voll Geister und Schemen mit hellenischem Schwung und akropolischer Feinheit *τίς πόθεν*



*εις ἀνδρῶν*; und kein Endes wird: Pindar und Theognis, Heraklit und alle, alle die Alten — und die andern alle und Epiktet vergißt heut leutselig und freudvoll sein *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* und um Eunapius geschart sind auch sie alle da die Neuplatoniker — die Jüngsten! und in Persilhimmelsflammenschrift formieren sich olympisch mächtig am Nachthimmel über dem Korbiniansbrunnlein des Enapius Worte: *Βιβλιοθήκη τις ἔμψυχος καὶ περιπατοῦν μουσεῖον* — ja eine lebendige Bibliothek und ein wandelndes Museum!

Doch wie wird mir! Ist das noch das lauschige Plätzlein des Korbiniansbrunnleins — —? O im Schauen und Grüßen entschwand mir der Raum, selbst stehend im Raum — und was ums Brunnplätzlein herum nur aufsteigende Höhe war und was declivis = absteigender Hang — nun ist's sanft geneigte dimensionenfreie Geisterwiese und die alten Bäume rücken weitausschwebend im Umkreis auseinander und die Stämme der Bäume werden zu Säulen, zu ernst scharfkantig kanellierten dorischen Säulen jene im Schatten der äußeren Peripherie — lieblich geordnet vor ihnen die zu jonischen Säulen zauberisch gewandelten Stämme, auf grüngoldenem Baummoosgrund den Spirafuß und die ganze attische Basis — fein aufsteigend —, einer um den andern immer noch schöner gerillt bis zum herrlichen jonischen Kapitell mit Echinus und Eierstab und Volutenabakus — im weitgezogenen innersten Kreise aber unsagbar fein und jubelfestlich wandelten sich festjung die alten Bäume zu förmlich singend zarten korinthischen Säulen mit Akanthuskapitellen, reizend rankend wie Blumenregen voll Jubelblüten. Leicht durchhaucht von Homers Rosenfingermörgenrot flutet es magisch blau durch den dimensionenfreien Festesraum. — In der Säulen Schatten und Umkreis aber gruppieren sich unsagbar bunt und farbenreich all die Erschienenen: ein Grüßen, ein Fragen, ein nimmerendendes Danken der Jungen, ein Dank-Wehren voll Werkglück der Alten, ein doch harmonisch klingendes reines Sprachengewirr von Altattischen, Frühetruskischen, klassisch Lateinischen, klangvoll Reingriechischen, ein Zitieren, Deklamieren — o du herrliche Antike! Und dazwischen quirlt noch paradiesisch flußeicht's Korbiniansbrunnlein seinen leisen Jubelsang.

Doch auch für die Geisterstunde hat des Domturmes Zifferblatt nur vier Quadranten und mählich engt sich schon der Zeigerwinkel!

Jubelautosuggestiv ordnet sich der klassischen Geister Schar zum mystisch mysteriös feierlichen Festakt; schon schweben sie zu den smaragdgrünen, um der Kühle willen leichtboreasprozentigen Zephirwolkenbänken, die amphitheaterähnlich sich im eosdurchhauchten adimensionalen Blauätherraum fein geschwungen hinziehen.

Ennius, Herodot und Homer: das Präsidium!

Lang ist die Jubelrednerliste: vornean: Cicero und Demosthenes!

Cicero — großartig! — fernab huscht nächtlich rufend ein Käützchen — auf der goldwolkgigen Rostra: „Cives Romani! Graeci amici! Id nobis, hominibus id aetatis, imponitur.“

Da — was ist das — drüben am Domberg — wie tausend und abertausend Raketen flammt es dort auf und in jubilierend zirpendem Klirren neigt sich mächtig der Raketen Flugbahn in einer unbeschreiblich rein-milden Kurve linienscharf herüber zum Korbiniansbrunnlein, fächergeschlossen hochschwebend nun über der Geisterwiese.

Und wiederum Wunder! Lichthurtig dringt es her — ein Lichtmeer — über Allershausen, Thalhausen, Vötting — neue Tausend und Tausend Raketen — ein Glitzern und Glänzen und Flimmern — und doch wie zu vielkündender Jubelfahrt geformt und seltsam geordnet: wie ein mächtiger, goldsilberglühender Längsschaft und im letzten Drittel — von Aber- und Abertausend Raketen gebildet — zwei ungleich lange, am Längsschaft mitten aufliegende Querbalken — ah! — das ist Figur und Form des Scheyrer Kreuzes — diese ungezählten Raketen-Kohorten kommen als Scheyrer-Jubelfestgruß zur Geisterwiese — hochschwebend — brüderlich-schwesterlich nun mit dem Domberg-Raketenmeer im funkelnden Reigen sich mischend, ruhen sie nun alle sekundenlang feuerfächergeschlossen über der Klassikergeister Jubelschar — eine legio fulminatrix — wie noch nie gesehen — da ein symphonieübergewaltiges Aufklingen und — in Millionen Sterne sich teilend und immer wieder und wieder sich teilend — senkt sich der Wunderraketen-Füllhornregen hernieder zur eosroten, blaugrün und jetzt tausendfarbig aufleuchtenden Geisterwiese. Aber! was ist's! — Das Lichtmeer bleibt! — aber aus jedem der Millionen Raketenfünklein hebt sich eine Zauberblume mit magisch leuchtendem Blumenkelche — und jeder der Blumenkelche öffnet sich jetzt und streut ungezählt lichtdurchformte Goldkugeln aus — wie im Blitzglanz springen die Goldkugeln auf — und aus jeder Goldkugel flattert im elastischen Schwung phönixgleich dort dokumentenehrwürdig Buch um Buch und Büchlein und Werklein, hier nun erdschwerfrei Schreibheft um Schreibheft, da im bunten Wirbel reichbeschriebene Blätter, dort wieder ungezählte zahlen- und zeilengefüllte Notizen: alles lichtübergossen — leuchtend klar!

Ja im Jubelzauber der Nacht hat es auch sie erfaßt, die Millionen Lettern und Buchstaben der Klassiker, der Lehrbücher aller Fächer, die nun ein Jahrhundert lang drüben in Scheyern und auf Dombergs Höhe in den Bibliotheken, Pultkästen, Schulbänken gleich Millionen sich stets verjüngender Tröpflein von Zauberquellen des Wissens und der Wissenschaft Labsal und Geistesfrank für lange Dekaden von Lehrern und für die Tausende von Schülern gewesen. Mit der explosiv gebundenen Ge-

samtsumme aller Kraftkomponenten des Raketenfluges sind sie nun gekommen und ordnen sich in herrlicher Architekturharmonie zu Throntruppen und Balustraden vor den smaragdgrünen Wolkenbänken, darauf die Geisterherren Rom's und Hella's schweben — o wie herrlich thront jetzt Horaz und ihm zu Füßen und zu Seiten alle Ausgaben seiner Werke — mit Fußnoten, ohne Fußnoten — alle Auflagen — alle über Horaz, einschließlich seiner Kommata, erschienenen Arbeiten und Schriften, Kommentare und Bücher — alle — die erlaubten und die nicht erlaubten deutschen Übersetzungen usw. Und so bei jedem Geistesfürsten ringsum im klassischen Heldenchor.

Alles aber, was im *πάντα ῥεῖ* des menschlichen Sprachgutes heute Neuphilologie ist — es jubelt auch mit hunderttausend Lettern mit und baut kontrastkühn wie singendes Jungleben architektureich schön sich auf bei ihm, der im Ursang besungen den *ἄνδρα πολύτροπον ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη*. Und alles, was vom einfachsten Arithmetikbüchlein an bis zum neuesten Radioheft das Jahrhundert hindurch von Ziffern und Zahlen, von Takten und Metren, vom Gleichschritt und Dreiklang gedruckt und gelesen, gesucht und gelöst wurde in Theorie und Praxis, alles formt sich jetzt wie ein Ehrentempel zum Jubelbau vor Pythagoras. Was aber für deutsches Sprachgut zu Lettern ward, ordnet dankbar stolz sich wie ein Walhallabau bei Tacitus, dem Schöpfer der Germania. Der Historia Schulbücher, Programme und alle Werke wiederum werden Vor- und Umbau bei Herodot. Über der Philosophie Wolkensitze aber wölben sich in siegreicher Kreuzblumen-Krönung endigend wie ein Triumphbogen die Katechismen und des religiösen Wissens und Lebens heilige Lehr- und Leitbücher. . . O Jubelgeisterwiese, nun bist du lebendig geworden — reicher noch als Kapitol und Akropolis! Lichtmeer erblicke nicht —!

Was aber aus den magischen Blumenkelchgoldkugeln gleich ungezählten notiz- und zahlengefüllten Blättlein sprang — da dieser Zettel dort mit der Gleichung:  $a \cdot \log^2 x + b \cdot \log x + c = 0$  — der stammt wohl von mir und meiner Absolutorialangst — pfui! — und wie der, so die andern vielen der anderen aller Generationen des ersten Jahrhunderts — pfui! — Spickzettel sind's — —! Brav: ein erster Morgenwind fährt unter den Haufen Zettel und trägt alle platzreinwirbelnd hinaus in's Erdingermoos!

Doch die tausend und tausend Schulhefte und die aber-tausend reichbeschriebenen Blätter, die in Blumenkelchgoldkugeln geborgen sternenlichtvoll im Raketenschwung von Scheyern und vom Domberg her sich zur Geisterwiese gestohlen — o herrlich! — seid ihr auch rot gefärbt von Korrekturtinte wie ein Schlachtfeld — o! — Wunden sind Kampftriumf und Siegesetappen —! Dort die Erstlingshefte: *ciconia cantatis* und der Professor machte acht dicke rote Striche darunter — ich aber habe ge-

meint „singt“ geht so wie „liebt“ und da heißt's doch bei „ihr liebt“ am-a-tis. Hm! hm! und dort auf feierlichem Format die Absolutoriaufgaben — letztes Bluten im Siegesdrang! Und dort in lieblich blauer Tinte des guten „Gefürchteten“ von Scheyern feine Schrift: „Male! Melde dich! Weltsesel!“ Daneben aber auch manch väterliches „Bene! Brav! Sehr gut!“ Doch was ist's? Leben kommt in der Hefte Blätter und in der Blätter Menge — sie reihen sich im Geisterhauch verbunden Blatt an Blatt — o nimmer endende Länge — da sie streifen durch ein sie zart färbendes, immer die Farbe änderndes Regenbogenlichtbad, sie rollen, sie wölben harmonisch sich — dort links vorne hoch oben am reichen korinthischen Kapitell des ersten Baums schlingt sich, preßt sich hin das erste Blatt und nun wird der Blätter unabsehbare Reihe zur Riesenguirlande mit perikleischem Feinsinn sich schwingend im Riesenraum der Klassikergeister von Baum zu Baum, Schaft und Schaft, Bücher-Treppenthron um Treppenthron, von Kapitell zu Kapitell!

O! nun sind durch diese lebendig gewordenen, einst von Schülerhand beschriebenen, von Lehrerhand väterlich lieb gepflegten heiligen Blätter herzenverbunden wir mit Roma's und Hella's Großen, mit all den Großen und Größten im Wissensreich der Jahrhunderte, mit all den Größten und Großen, die das heilige Wissen in deutschen Landen erbrein und blutfrisch auch geleitet zur Dombergshöhe und — nicht mehr ein Leuchten ist's hin über das Korbiniansbrünnelein und hin über die lichtgetauchte Geisterwiese — ein Jubelglühen ist's und aufflammt nun über all dem Herrlichen in mächtiger Goldschrift: 1828 bis 1928: — ein Jubeln in dithyrambischer Festlust erfaßt alles — da durchzieht drüben am Dome der Zeiger die Schlußlinie des 4. Quadranten — 1 Uhr. — — —

Ich mache Licht — meine Uhr auf meinem Nachtkästchen zeigt 1 Uhr 1 Minute. Geträumt?! Traum! du bist des ersten Jahrhunderts *δραμα*. Vision im Traum? — o bleibe vita in vollster Lebenskraft wieder ein Jahrhundert lang!

R. S.

\*

## Vater „Grean“

(Prof. H.)

Ein frommer Priester und ein tüchtiger Schulmann war Vater Grean. Aber wie es so zu gehen pflegt, als die Tage kamen, die uns nicht mehr gefallen, wuchsen ihm nicht nur die weißen Haare sondern auch seine bösen Studenten über den Kopf hinaus. Leider gab es auch manche, welche die Schwächen des guten Herrn über Gebühr ausnützten, ja nicht anstanden, ihn absichtlich zu ärgern und aufzuregen. Welch ein Original Professor Vater Grean war, dafür mögen folgende Erlebnisse Zeugnis ablegen.

1.

**Virtus.** Um seine Studenten in den Geist der lateinischen Sprache einzuführen, war Vater Grean beständig bemüht, ihnen den Unterschied zwischen den einzelnen Worten auszudeutschen. Sehr häufig hörte man aus seinem Munde: Virtus = der innere Wert; splendor = der äußere Glanz. Und was fügten die bösen Jungen hinzu? „Bellino, das Hundsvieh“, tönte es aus dem Hintergrunde. Das war nämlich der ständige Begleiter des Professors.

2.

**Die Saububen.** Dem alten Herrn war es zuletzt nicht mehr möglich, den Übermut seiner Untergebenen zu bändigen. Als einmal die Wellen wieder besonders hoch gehen, kommt der Rektor in die Klasse. Erstaunt fragt er: „Aber Herr Professor, was ist denn los?“ — „Die Saububen lassen mir gar keine Ruhe“, klagt der Arme. „Zeigen Sie's halt an!“ — „Ja, sehen's Herr Rektor, wenn ich meine, ich hab' einen, dann ist er's wieder nicht!“

3.

**Gleich zweimal.** Da Vater Grean für die durchgehende Arbeitszeit war, meldeten sich manche unter der Zeit zum Austritt. Als sie eines Tages gar zu lange ausblieben, stürmte er hinaus an den bekannten Ort und rief den Ausreißern zu: „Was ist denn das? Ich glaube, da gehen manche gleich zweimal.“

4.

**Lang genug.** Eines Tages beanstandete der Herr Professor, daß manche seiner Studenten zu kurze Federhalter hätten. Und siehe da, sie wuchsen über Nacht. Was erblickte er am andern Tag? Langmächtig schimmerten sie hinter den Ohren zurück zum Hintermann — die Burschen hatten sich aus Schilfrohr von den Isarauen neue Federhalter gemacht. Und die waren selbst dem Vater Grean zu lang.

5.

**Das Mustergedicht.** Eines Tages trug Vater Grean zur poetischen Fortbildung seiner Schüler ein sogenanntes, nach seiner Meinung von ihm selbst verfaßtes Mustergedicht, vor. Doch die



Bosheit schief nicht. Mitten in den Vortrag tönnte eine Stimme aus dem Chorus: „Das habe ich schon lange gelesen“. Überrascht versetzte der Herr Deklamator: „Nun ich habe wirklich gemeint, ich hätte es selbst gemacht“.

6.

**Zu spät.** Kam da nach Jahren noch ein ehemaliger Schüler, der schon in Amt und Würden stand, nach Freising, um seinen alten Herrn Professor zu besuchen. Was bekam er zu hören: „Denkens Eana“, sprach der Professor, „letztthin hab ich in einer Ihrer Aufgaben noch einen Fehler gefunden“. Zum Glück hat es dem vormaligen Schüler nicht mehr geschadet. Einem andern



sagte er voll heraus: „Sie sind ein ganz richtiger Mensch geworden; es tut mir wirklich leid, daß ich Sie seinerzeit wegen der Geschichte habe durchfallen lassen“. Hoffentlich war der Schmerz des Durchgefallenen schon vernarbt.

7.

**Die billige Gans.** Kaufte da eines Tages Vater Grean, um sich am kommenden Sonntag etwas gütlich zu tun, auf dem Wochenmarkt eine Gans um den nicht zu niedrigen Preis von 4 Mark. Weil er aber seine etwas knauserige Hauserin kannte, machte er ihr vor, die Gans hätte nur 2 Mark gekostet. Und siehe, die kleine Notlüge sollte sich bald rächen. Kam da des andern Tages eine gute Freundin der Hauserin auf Besuch. Diese

hatte nun nichts besseres zu tun, als derselben die vom Professor um „2 Mark“ gekaufte Gans zu zeigen. „2 Mark“, sprach die Freundin, „da gebe ich Ihnen gleich 3 Mark dafür“. „Gut“, meinte die Hauserin, „dann können Sie dieselbe gleich mitnehmen“. — War das ein guter Handel: eine Mark Profit! — Der arme Professor hatte für seine Notlüge freilich eine Mark verloren; seine Hoffnung auf den saftigen Gänsebraten aber war ins Wasser gefallen.

8.

**Ohne Hose.** Eine schreckliche Entdeckung machte die Hauserin eines Tages, als sie an einem Morgen (der Professor war schon auf dem Domberg), sein Schlafzimmer betrat. Lag da auf dem Stuhle die Hose des zerstreuten Herrn. Er hatte für gewöhnlich nur eine. „Hat etwa der gute Herr vergessen seine Hose anzuziehen? Ist er vielleicht nur mit der Unterhose bekleidet in die Klasse gegangen?“ Diese schrecklichen Gedanken kamen der geängstigten Martha. Unsagbare Angst beflügelte ihre Schritte. Schon stand sie vor dem Klassenzimmer. Sie klopfte und fragt: „Herr Professor, haben Sie eine Hose an?“ — „Schau selbst“, meinte er und deutete auf seine neue schwarze Hose hin. Die hatte er sich gegen alle Gewohnheit allein gekauft, ohne daß die Hauserin davon wußte. — Auch eine Hauserin braucht nicht alles zu wissen. Viel Wissen macht Kopfweh.

9.

**Geschwollne.** Auf einem Maiausflug ließ sich Vater Grean einmal die Speisekarte geben. Aber wer die Wahl hat, hat auch die Qual. Der gute Mann konnte sich zu keinem rechten Entschluß aufraffen. Um sich noch Bedenkzeit zu schaffen, sagte er zur Kellnerin: „Bringens mir einstweilen eine Semmel“. Kaum aber machte sie sich auf den Weg, da hatte er das Ziel seiner lukullischen Wünsche entdeckt und rief der davoneilenden Hebe nach: „Haltens, Sie, Gschwollne!“

10.

**Mein ist die Rache.** „Alle Schuld rächt sich auf Erden“, schreibt der große Schiller. Gar oft aber müssen die Unschuldigen für die Schuldigen büßen. Das zeigte sich auch nach dem Tode von Vater Grean. Um die Mitte Januar war es im Jahre 1893; da sollte der sterbliche Teil des edlen, greisen Priesters der Erde übergeben werden. Das ganze Gymnasium mitsamt den Professoren war ausgerückt, um dem unvergeßlichen Schulmann die letzte Ehre zu geben. Diesen Tag aber hatte sich der Himmel eigens ausgesucht, um an den Teilnehmern zu rächen, was jugendlicher Übermut an dem Verstorbenen gesündigt hatte. War das ein Tag der Rache! Über 20 Grad Kälte zeigte das Thermometer. Rasch eilten alle hinaus zum Friedhof; in behenden Schritten schwankt der ganze Trauerzug zum Grabe . . . Die Sänger sangen das Miserere; fast wäre ihnen der Mund ein-

gefroren. Vom Grablied erklang nur mehr eine Strophe, es war genug. Man geht doch nicht auf den Friedhof um zu erfrieren. Damals habe ich — es war am 17. Januar — folgendes in mein Reimbüchlein eingeschrieben:

„Schneeweiß die Ohren, die Wangen weiß,  
Die armen, armen Jungen!  
Und dennoch haben tapfer sie  
Beim Kantus mitgesungen.  
O miserere Domine,  
Den Toten schenk Erbarmen,  
Doch, die Lebendigen laß auch  
Ein bißchen noch erwärmen!“

Im Fluge gings hernach der schützenden Pfarrkirche zu . . . . aber für viele war es zu spät! Zu spät! Manchen waren Ohren und Backen gefroren, andere klagten über Hände und Zehen. Sogar von den besseren Schülern liefen viele mit Eselohren herum. Ja selbst die Herren Professoren waren von der Rache des Himmels nicht verschont. Einer von ihnen hatte sich sogar seine lichte Glatze erfroren und ging noch Tage mit der schwarzen Kopfbinde in die Klasse. Daß derselbe bei seinen Schülern nur Mitleid und Rührung hervorrief, wer möchte daran zweifeln? So hatte der himmlische Vater den guten Vater Grean gerächt. Was dieser versäumt hatte, hat unser Herrgott jetzt gar kräftig nachgeholt; er hat Studenten und Professoren bei den Ohren genommen. Aber warum auch die Professoren?

„Warum die Professoren? —  
So fragen nur die Toren —  
Weil sie vor vielen Jahren  
Halt auch Studenten waren“.

B. J.

## Aussprüche vom Wurzl-Wastl.

(Dr. Z.)

1.

**Höchste Gefahr.** „Huber; geben's obacht, der Hintermann verschlingt Eahna“. (Weil derselbe gähnte, ohne die Hand vor den Mund zu halten.)

2.

**Der Schneuzer.** Als einer der Schüler sich bei der Erklärung des Cicero etwas länger als recht schneuzte, sprach der Professor etwas empört: „Schneuzt mir der Saukerl mitten in den Cicero nein“. „A richtiger Philister“, meinte er ein andermal, „macht nur drei Stöß, nacha is gar!“ Und als dieses einer bald darauf machte, ertönte des Professors Stimme: „Ja, so ist's recht!“



3.

**Respekt.** Ein Schüler war wegen einer Antwort sehr verlegen und zögerte eine Antwort zu geben. Da man ihm von allen Seiten einsagte, schrie der Professor: „Jetzt lust er; hörst nicht, was dir einsagen, sags halt nach!“ „Herr Professor“, erwiderte der Student, „ich hörs schon, aber ich mags nicht nachsagen“. „So“, ließ sich Wastl vernehmen, „jetzt hab ich Respekt, jetzt sitzen's Eahna nieder!“

## Aus dem Reiche des Pluto und der Proserpina.

(Prof. R.)

Pluto war ein gescheiter Kopf, aber ein eigner Mann. Manchmal schien es, als hätte er kein Herz. Und doch bekamen die Studenten bei ihm die besten Kosttage. Daß er den Studenten etwas vergönnte, zeigt nachstehende Begebenheit:



Hatte sich der Professor eines Tages vor seinem Zimmer auf einem Tischlein einen Teller mit duftenden Bratwürsten hinstellen lassen, um sie dann allein auf seinem Zimmer zu verpeisen. Zur selben Zeit aber

hatte er Studenten zu sich bestellt; die sollten examiniert werden. Da die Studenten lange warten mußten und die Blicke und Nasen nicht genugsam beherrschten, lief ihnen angesichts der herrlichen Bratwürste das Wasser im Munde zusammen. Es ging ihnen wie weiland der Stammutter Eva, sie aßen von der verbotenen Frucht, will sagen von den feinen Bratwürsten Plutos und gingen dann wohlgestärkt zum Examen. Wie erstaunte aber der Professor, als er nach beendigter Arbeit sich seine Lieblinge unter den Würsten hereinholen wollte! „Wo sind meine Würste?“, stellte er die Schwester, von den Studenten Proserpina genannt, zur Rede. „Bruder, ich habe sie ja hingestellt; die Katze hat sie nicht gefressen, weil wir keine haben“. Also die Studenten; sollte er ihnen zürnen und sie belangen? Sein gutes Herz hieß ihn schweigen und vergessen. Wohl bekomms! B. J.

## Lustiges aus alter Zeit.

**Mißverständnis.** Kommt da ein schlichter Bauersmann auf den Domberg, der im Volksmund „Dumberg“ genannt wurde, um sich die Herrlichkeiten dort anzusehen. Wie er eben durch den Torbogen hineintreten will, strömt gerade die studierende Jugend aus dem Gymnasium. Erstaunt bleibt er stehen und spricht bei sich: „Mein Gott, mein Gott, gibts da gscheite Leut, fast allesamt sans vieraugat. Dös kann doch nicht der „Dumberg“ sein; da hab ich mich gwiß verganga“.

**Höher gehts nimmer.** Frosch: „Wir haben doch vorgeschrittene Zeiten; haben Sie schon von Lindbergh gehört? Der ist in 24 Stunden von Amerika nach Frankreich geflogen! Zu Ihrer Zeit hat es so etwas einfach nicht gegeben. — Philister: Drahs net gar so auf! Was Sie gesagt haben, ist gar nichts gegen das, was wir erlebt haben. Wir hatten damals schon einen großen Flieger unter uns, vor mehr als 30 Jahren. Unser Rex, der ist während der Horazstund' oft von Freising nach Rom, von Rom zu den Kröninger Tonwerken, wieder nach Rom und retour nach Freising geflogen, ohne daß er sich erstürzt hat. Und wie lang meinens, daß er braucht hat? . . . . Kaum eine halbe Stund; gelt, da schaugns, Sie junger Frosch!“

**Boshaft.** Es geht nichts über einen anschaulichen Vortrag. Eines solchen befließigte sich unser guter Chr... namentlich in seiner liebsten Stunde, der Horazstunde. „Denken Sie sich“, sprach er einmal im Eifer, nachdem er von der Gabe des Wortes reichlich Gebrauch gemacht hatte, „dieses Buch wäre der Garrulus, der Schwätzer, und ich der Horaz.“

Da sprach ein Bruder Lusticus:  
„Ich mein', er ist der Garrulus,  
Das Buch jedoch, Horaz genannt,  
Das hält er selber in der Hand“.

**Der verpfuschte Spaziergang.** Die grausamen Studenten! Den ganzen Spaziergang haben sie dem guten Professor, dem biedereren Geographen, verpfuscht. — Warum doch? Der arme Herr! Während er durchs Erdinger Moos dahinwanderte, trieb es ihn an, über das nächste Aufsatzthema nachzudenken. Und dieses Denken hat ihm den ganzen Spaziergang verdorben. (Von ihm selbst erzählt).

**Aussprüche großer Männer.** Wofür der Sonntag da ist? Manche Leute wissen es nicht; die heutigen Studenten erst recht nicht. Professor Frei von Berg hat uns einst die richtige Antwort gegeben. „Der Sonntag“, so hat er uns eingeschärft, „ist allein für das Französische da“. Nun wußten wirs. — Großen Trost gewährte uns kleinen Leuten das Dictum unseres guten Professors Br... Da saß er droben auf dem Katheder und,



fünf Finger zwischen den Blättern des Geschichtsbuches und den rechten Zeigefinger an der Nase, sprach er: „Es ist doch merkwürdig, daß die größten Männer in der Weltgeschichte oft die kleinsten waren. Er war ja selbst wie Zachäus klein von Gestalt; darum mußte er es wissen.“

## **Erlebnisse im ersten Jahr der klassischen Studien.**

### 1.

Er war wirklich ein Riese, nicht zwar ein Polyphem. Denn er hatte mehr als ein Auge, mehr als zwei sogar; er trug eine Brille und nichts konnte seinem scharfen Blick entgehen. „Führer“ war sein Name. Wie scharf er sah, das merkten wir nach wenigen Wochen, als er die Hausaufgaben durchsah. Er nahm das Blatt des ersten. Ein Riß von oben bis unten. „Da wird nicht korrigiert“, lautete das Urteil. „Da wird nicht radiert“, hieß es beim zweiten. „Da wird nicht geschmiert“, beim dritten. War das ein Schrecken! Gut, daß nicht alle Professoren so einrissig waren, sonst wäre bald Papiernot entstanden.

### 2.

Kam da eines Tages Professor Sepp aushilfsweise in unsere Klasse, um uns in der Geographie etwas vorwärts zu bringen. Aber da fehlte ein Zeigestab. Nichts war zu finden. Schnell entschlossen griff unser „Vöttinger Sepp“ später „Mastodon“ genannt zum Schürhaken hinter dem Ofen, um denselben dem Herrn Professor zu offerieren. Aber Undank ist der Welt Lohn. Der unglückliche Praktiker, der es offenbar gut meinte, bekam eine schallende Ohrfeige. Hoffentlich tut sie ihm heute nimmer weh.

### 3.

Ach diese Sprachlehre! Es ist schon wahr, daß die meisten von der Volksschule her keine rechte Ahnung davon hatten. Im Schweiß seines Angesichts hatte sich Professor Franz Sch., der große Kenner der semit. Sprache bemüht, uns den einfachen, nackten Satz und anderes, was drum und dran hängt, zu erklären. Umsonst, in der nächsten Stunde wußten die meisten nichts mehr zu antworten. Da packte den guten Mann heller Zorn. „Verschworene Bande“, rief er uns zu, „ich werde jetzt aufs Rektorat gehen und mich beschweren. Zur Strafe haltet ihr am nächsten Samstag Hausarrest und schreibt die ganze Aufgabe nochmal ab“. Sprachs und verschwand — aber nur eine kleine Weile, dann erschien er wieder auf der Bildfläche. Der Sturm hatte sich gelegt; die Sonne trat wieder aus den Wolken, und die verschworene Bande erhielt wieder Verzeihung und Nachlaß der auferlegten Buße.





St. Stephan, Oberhaching

EOS S 25: Auferstehung, Fränkischer Meister, um 1500



*Das ist der Tag, den uns der Herr bereitet; laßt uns jauchzen und fröhlich sein.*

(Ps 117, 24)



Gott, dem barmherzigen Vater  
sei gedankt für  
60 PRIESTERJAHRE

1937            2. Mai            1997

**KARL HOBMAIER**

G. R. Pfarrer i. R.  
Freising, St. Georg

*Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!*

(Ps 150, 6)

Mein Lebensweg als Priester:

16. 5. 1937 Aushilfspriester in  
Vogtareuth

15. 7. 1937 Kooperator in  
Heldenstein

1. 11. 1937 — 30. 11. 1952  
Kooperator (Expositus) in Oberhaching

1. 12. 1952 — 1. 12. 1981 Pfarrer  
in Oberhaching

bis 1. 3. 1982 Vikar in Oberhaching

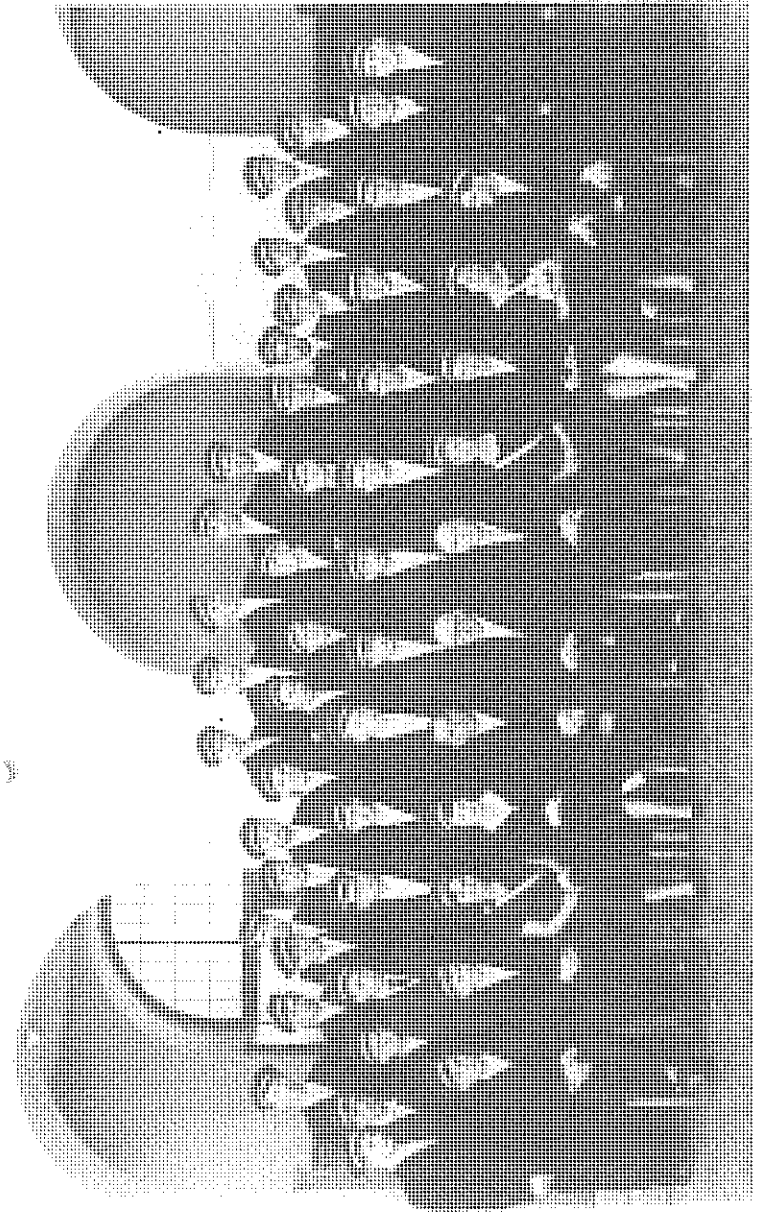
Seit 1. 3. 1982 Kommodarant in  
Freising, St. Georg

*Herr, weil Du's willst, drum ist es gut;  
und weil Du's willst, drum hab ich Mut.  
Mein Herz in Deinen Händen ruht!*

(Gebet von Pater Rupert Mayer,  
selig gesprochen am 3. Mai 1987 in München  
von Papst Johannes Paul II.)

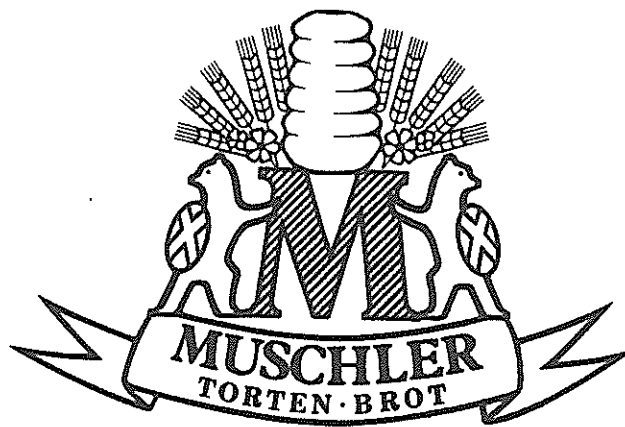
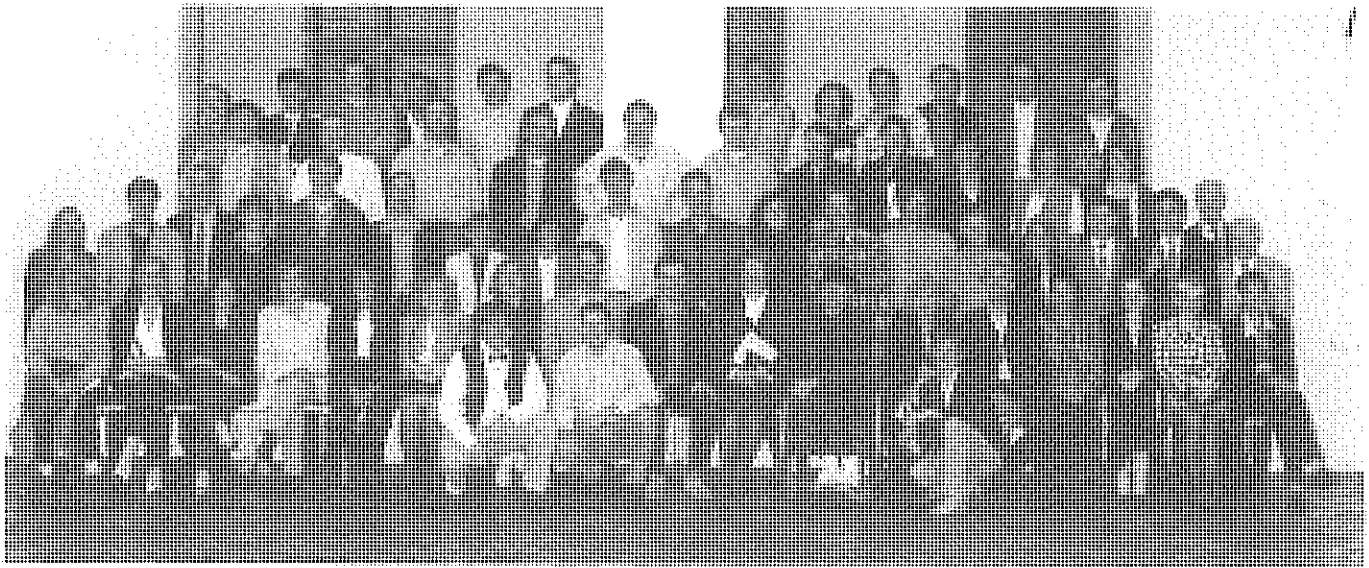


Absolvias 1957 einst und jetzt



# ARCHIVALIA

## Absolvia 1987



## Freising

Untere Hauptstraße 3

Obere Hauptstraße 38 · Landshuter Straße 62

Marzling, Freisinger Straße 16

Telefon 6 20 55

### Impressum

Schriftleiter: Peter Waltner / Zeitungs- und Foto-Archiv: Annemarie Schmid / Anzeigenleitung: Renate Wehrenfennig / Titelbild: Sigrid Groneberg / Layout: Markus Franke / Tipper: Florian Herrmann, Esther Waltner, Sekretärin von Firma Gerhard Riedl, ... / Hardware-Voraussetzungen: P200 mit 64MB, 4GB, 21'', HP Laserjet 5 (Werner von Siemens) / Software: (leider) Würd 7.0 unter (noch leiderer) Ente 4.0 SP3 und Sternhoffizier 4.0 unter Linux 2.0.32 / Druck: Stadtdruck Freising / Anschrift: Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e.V., Domberg 3-5, 85354 Freising



# LESERBRIEFE

Absender: Elisabeth Mueller <muellere@rocketmail.com>  
Datum: 19. Feb 1998 15:21  
Empfänger: Dom-Gymnasium.Freunde@t-online.de  
Kopieempfänger:  
Betreff: Dom-Gymnasium-Schuelerin in Wisconsin

Sehr geehrte Freundinnen und Freunde des Dom-Gymnasiums

Mit Ueberraschung und Begeisterung erhielt ich die Nachricht, dass das Dom-Gymnasium nun doch "in unser Jahrhundert eingetreten ist", und sich dem Internet geoeffnet hat.

Ich selbst bin seit fast einem halben Jahr hier in Montello, Wisconsin, USA, wo ich das Internet fast taeglich benutze. Es stellt eine grossartige Moeglichkeit fuer weite Information und Hilfe bei Schularbeiten dar.

Falls Sie interesse an unseren Arbeiten hier haben, moechte ich sie einladen, die Kunst-Webseite meines Kunst/Photographie-Departments zu besuchen. Sie koennen sie unter folgender Adresse erreichen:

<http://www.pressenter/~montello/webfair.html>  
oder

<http://www.pressenter/~montello/webfair/mueller.html>

Oder sie koennen mehr Information von meiner Kunstlehrerin (und Internetexpertin, Catherine Ellenbecker) erhalten:  
[artphot.montello@maqs](mailto:artphot.montello@maqs)

Mit freundlichen Gruessen,  
Elisabeth C. Mueller

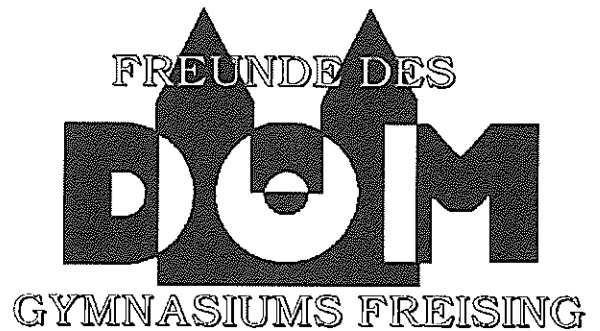
---

DO YOU YAHOO!?

Get your free @yahoo.com address at <http://mail.yahoo.com>

# Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e.V.

Domberg 3-5  
85354 Freising



Tel.: 08161/48070 - Fax 08161/480718 - eMail: Dom-Gymnasium.Freunde@t-online.de  
Bankverbindung: 35352 Sperrer Bank Freising - BLZ: 700 310 00

## Beitrittserklärung:

Name: \_\_\_\_\_ geb.am: \_\_\_\_\_  
Straße: \_\_\_\_\_ Abiturjahrgang ( falls ehemaliger Schüler ): \_\_\_\_\_  
PLZ/Wohnort \_\_\_\_\_

Ich trete dem Verein Freunde des Dom-Gymnasiums e.V. bei.

## Mitgliedsbeitrag

- Ich zahle den in der Mitgliedsversammlung beschlossenen Mindestbeitrag (derzeit bis zum vollendeten 30. Lebensjahr DM 10,-, darüber DM 30,-)
- jährlich DM \_\_\_\_\_ (soweit Betrag über dem Mindestbeitrag)

## Überweisung / Bankeinzug

- Der jährliche Mitgliedsbeitrag zuzüglich Kosten für die umseitig bestellten Sonderleistungen wird auf das Vereinskonto **überwiesen**.
- Hiermit ermächtige ich den Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums widerruflich, die mir zu entrichtenden Beitragszahlungen und Auslagenerstattungen für Sonderleistungen bei jeweiliger Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos

Kontonummer: \_\_\_\_\_  
Kreditinstitut: \_\_\_\_\_  
Bankleitzahl: \_\_\_\_\_

**durch Lastschrift einzuziehen.** Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s.o.) keine Verpflichtung zur Einlösung. Teileinlösungen werden im Lastschriftverkehr nicht vorgenommen.

(Ort) \_\_\_\_\_ (Datum) \_\_\_\_\_  
Es gilt nur das Angekreuzte

(Unterschrift) \_\_\_\_\_

**Rückseite beachten!**

## Bestellung von Sonderleistungen

Einem Vereinsmitglied werden die jeweiligen Vereinsmitteilungen kostenlos übersandt. Zusätzlich bestelle ich gegen Bezahlung der hierfür entstehenden zusätzlichen Kosten (Verkaufspreis und Porto)

- die jährlich erscheinenden Jahresberichte des Dom-Gymnasiums Freising
- die Abiturzeitungen des Dom-Gymnasiums Freising
- die Schülerzeitungen des Dom-Gymnasiums Freising

---

(Ort)

(Datum)

(Unterschrift)

Name des Mitglieds:.....

An den  
Verein der  
Freunde des Dom-Gymnasiums Freising

Domberg 3-5

**85354 Freising**

### Änderungsmitteilung, Bestellung, Abbestellung von Drucksachen, Zusendung von Einladungen

**Adressenänderung / eMail-Nr. :**

Meine Anschrift / eMail-Nr. hat sich geändert. Sie lautet jetzt:

.....

**Änderung der Bankverbindung:**

Meine Bankverbindung hat sich geändert. Sie lautet jetzt:

Kontonummer:.....

Bank:.....

Bankleitzahl:.....

**Bankeinzugsermächtigung:**

Ich habe bisher meinen Beitrag direkt überwiesen

Hiermit **ermächtige** ich den Verein der Freunde des Dom-Gymnasiums widerruflich, die von mir zu entrichtenden Beitragszahlungen und Auslagererstattungen für Sonderleistungen bei jeweiliger Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos

Kontonummer:.....

Bank:.....

Bankleitzahl:.....

**durch Lastschrift einzuziehen.** Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstituts (s.o.) keine Verpflichtung zur Einlösung. Teileinlösungen werden im Lastschriftverkehr nicht vorgenommen.

**Änderung der Beitragshöhe:**

- Ich zahle ab sofort freiwillig einen höheren als den satzungsgemäßen Beitrag, nämlich jährlich..... DM.
- Ich habe bisher einen höheren Beitrag bezahlt, möchte jedoch in Zukunft nur noch den satzungsgemäßen Beitrag bezahlen.

**Zusendung von Einladungen:**

Ich bitte, in Zukunft von der Zusendung von Einladungen (Ausnahme: Einladung zur Mitgliederversammlung und Zusendung des Mitteilungsblattes "Dom-Spiegel") **abzusehen**, weil ich zu den Veranstaltungen nie kommen kann / von den Einladungen bereits durch Übersendung an einen Angehörigen, der auch Mitglied ist, erfahre.

**Abonnement Jahresbericht, Abiturzeitung, "Dom-Report"**

Ich möchte, daß mir neben dem jährlich erscheinenden Mitteilungsblatt, das mir als Mitglied kostenlos übersandt wird, zusätzlich **gegen Kostenübernahme zugesandt** werden:

- der jährlich erscheinende **Jahresbericht**
- die jährlich erscheinende **Abiturzeitung**
- die Schülerzeitung **"Dom-Report"**

**Kündigung eines Abonnements:**

Mir wurde bisher zugesandt:

- der jährlich erscheinende **Jahresbericht**
- die jährlich erscheinende **Abiturzeitung**
- die Schülerzeitung **"Dom-Report"**

Ich bitte, die Zusendung künftig **einzustellen**.

**Buchbestellung:**

Ich bitte, mir zu übersenden:

- .....Exemplar/e des Buches: Hans Niedermayer (Hrsg.) **"Von nichts kommt nichts"** mit Beiträgen über bedeutende ehemalige Schüler des Dom-Gymnasiums Freising (12 DM + Porto)
- .....Exemplar/e des Heftes mit Fotos des **Fotokurses** des Dom-Gymnasiums, Vorwort Helmut Achatz, der den Fotokurs leitet (Heft 5 DM + Porto)
- .....Exemplar/e des Heftes über **Theateraufführungen** des Dom-Gymnasiums, Verfasser/Redaktion: Dr. Manfred Musiol, Farbfotos: Helmut Achatz (Heft 5 DM + Porto)
- .....Exemplar/e des **Dom-Spiegels** +95, +96, +97, +98 (frühere Jahrgänge sind leider vergriffen - Zusendung erfolgt kostenlos)

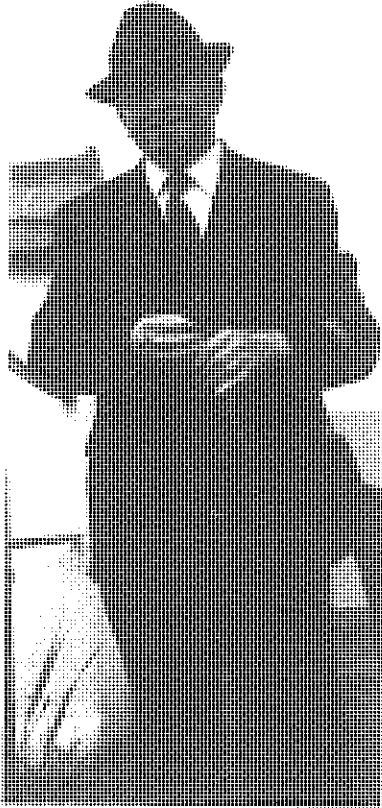
.....  
(Ort)

(Datum)

.....  
(Unterschrift)



# SCHWARZES BRETT



Am 12. Oktober 1997 besuchten einige ehemalige Schüler des Abiturjahrgangs 1956 ihren Religionslehrer, Herrn Valentin Niedermeier, in Hörgersdorf. Der - abgesehen von einem Augenleiden - gesunde und rüstige Geistliche hielt nach dem Gottesdienst eine feine kunstgeschichtliche Führung durch die Kirchen von Hörgersdorf, Eschbach und Oppolding, die er in seinem Ruhestand als Seelsorger betreut. Das fröhliche Wiedersehen soll wiederholt werden. Seine dankbaren Schüler wünschen ihm Glück und Gesundheit.

Wir sind HUKgünstig versichert.



MICH. DICH. ALLE.

# HUK

Kommen Sie zu uns.  
Wir sind ganz in Ihrer Nähe:

Kundendienstbüro  
**Raimund Lex**  
Josef-Schlecht-Str. 1b  
85354 Freising  
Tel.: (08161) 6 85 00  
Fax : (08161) 6 86 99

Öffnungszeiten:  
Montag - Donnerstag  
08:00 - 11:00 und  
16:00 - 18:00 Uhr,  
Freitag nur  
08:00 - 11:00 Uhr

**HUK-Coburg**



## Pessach, Ostern, Ramadan

Schülerinnen und Schüler des Dom-Gymnasiums haben in einem schulartübergreifenden Projekt zusammen mit jugendlichen der Pestalozzischule Freising und der Hauptschule Moosburg ein Buch mit dem Titel „Pessach, Ostern, Ramadan“ geschrieben. Von den jungen Leuten wurde dieses Buch dann auch im Jugendwerk Birkeneck unter fachkundiger Betreuung selbst gebunden.

Die Präsentation in der Öffentlichkeit, das Echo in der Presse, - auch im Bayerischen Rundfunk wurde dieses interreligiöse Buch vorgestellt - , war für alle, die sich mit großem Einsatz an dem Projekt beteiligt hatten, sehr ermutigend. Der Erlös des Buches wurde für Behinderte in Nigeria und Waisenkinder in Bosnien (Bihac) gespendet. Obiges Bild, das uns zugeschickt wurde, zeigt: Das Dom-Gymnasium ist auch in Nigeria präsent. Nochmal herzlichen Dank allen, die das Buch käuflich erworben haben.

P.S. 1998 erhielt das Dom-Gymnasium für dieses Projekt einen Preis von BMW für interkulturelles Lernen.



# SCHWARZES BRETT

## Verzweifelt, überarbeitet sucht...

Verzweifeltes Redaktionsteam sucht tüchtige Mitarbeiter/innen. Gefordert sind Durchstehvermögen, die Fähigkeit, auch unter Zeitdruck arbeiten zu können, Geduld und Grundkenntnisse der deutschen Sprache.  
Meldungen bitte an den Verein oder an Dr. Manfred Musiol.

## Wer kennt noch Adressen von Klassenkameraden?

Und immer noch sammelt der Verein Adressen von ehemaligen Schülern und Lehrern des Dom-Gymnasiums. Auf Wunsch können auch Klassenlisten angefordert werden.

Freunde des Dom-Gymnasiums e.V., Domberg 3-5, 85354 Freising

## Ad multos annos !

### 60. Geburtstag

Rosemarie Seiler, 20.4.1938  
Franz-Joseph Schneider, 26.7.1938  
Reinfried Keilich, 8.11.1938

### 65. Geburtstag

Roland Freyberger, 3.2.1933  
Richard Lindermaier 1.3.1933  
Dr. Anton Huber, 4.5.1933  
Gottfried Gleixner, 22.10.1933  
Heinrich Berg, 28.10.1933  
Franz Xaver Einertshofer, 20.12.1933

### 70. Geburtstag

Dr. Guido Sandler, 5.7.1928  
Dr. Rudolf Machenschalk, 8.11.1928

StD Anton Neukirch, 17.1.1929  
Ludwig Steiner, 16.4.1929

### 75. Geburtstag

Franz M. Poellinger, 4.1.1924  
Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin Latzko, 20.2.1924

### 80. Geburtstag

StD Herbert Rott, 25.2.1918

### 85. Geburtstag

Antonie Goldhofer, 15.3.1913  
Georg Klimm, 31.10.1913  
Prälat Franz Sales Müller, 2.9.1914

## Imus, venimus, videmus

Wir von der Redaktion des Dom-Spiegels wollen gerne Bilder von Wiedersehensfeiern bringen. Deshalb die Bitte: Schicken Sie uns ein Gruppenfoto zu, falls so eines bei einem Absolviatreffen im Verlauf des Jahres 1998 geknipst wurde. Wichtig wäre es auch, daß die Namen der Teilnehmer angegeben werden. Könnte vielleicht der jeweilige Fotograf seinem Herzen einen Stoß geben und sich dieser Aufgabe unterziehen? Im Namen der Leser dieser Zeitschrift im voraus schon ein herzliches Vergelt's Gott.

## Nutzen Sie die Homepage der Freunde des Dom-Gymnasiums Freising e.V.!

<http://home.t-online.de/home/dom-gymnasium.freunde/domfr.htm>

Stets aktuelle Informationen über

- den Verein
- Veranstaltungen
  - des Vereins
  - der Schule
  - Klassentreffen
- Dom-Spiegel

Unternehmen der Sparkasse Freising



**WER MIT 40 EIN BISSCHEN VERNÜNFTIG IST,  
DARF MIT 60 EIN BISSCHEN VERRÜCKT SEIN.**

• Die „Verbessern Sie Ihre Rente“-Idee:

Private Altersvorsorge. Mit Prämien-  
sparen und Lebensversicherung.  
Fragen Sie uns einfach direkt.  
Wir beraten Sie gern.

Sparkasse Freising 